Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / **Gegründet 1819**

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 48 — Sonnabend, den 25. Februar 1933 — 115. Jahrgang

Die Entscheidung des Völkerbundes

Japan steht allein in Genf

Der Schlußbericht des 19er-Ausschusses gebilligt

Die Völkerbundsversammlung hat den Schlußbericht, der die Praktiken für die Regelung des chinesisch-japanischen Konfliktes enthält, einstimmig angenommen.

Der Vertreter Japans hat als einziger gegen den Bericht gestimmt.

Die außerordentliche Völkerbundsversammlung trat Donnerstag vormittag unter dem Vorsitz des belgischen Außenministers **Hymans** zusammen, um ihre letzten Entscheidungen im **chinesisch-japanischen Konflikt** zu treffen. Es waren diesmal besondere Maßnahmen getroffen, um den ungeheuren Andrang des Publikums und der Presse zu dieser denkwürdigen Sitzung zu regeln. Deutschland ist durch den Gesandten von Keller vertreten.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit der Bekanntgabe der Zusammensetzung des Verhandlungsausschusses, der in dem der Versammlung vorliegenden Bericht für die Regelung der einzelnen Streitfragen im chinesisch-japanischen Konflikt vorgesehen ist. Sodann gab der Präsident eine Erklärung ab, in der er betont, daß die Bemerkungen, die die japanische Delegation zu dem Bericht eingereicht habe, vom Neunzehnerausschuß zur Kenntnis genommen worden seien, daß der Neunzehnerausschuß den Bericht aber nicht ändern könnte. In der Beurteilung der Lage seien die Mitglieder des Neunzehnerausschusses vollkommen einer Meinung und sie hätten ihn deshalb beauftragt, zu erklären, daß sie darauf verzichteten, in den Verhandlungen das Wort zu ergreifen.

Der Vertreter Chinas, Botschafter Dr. Yen,

führte aus, er ergreife mit einem Gefühl der Erleichterung das Wort, weil der Völkerbund jetzt endlich dazu gekommen sei, die Verletzung des Völkerbundspaktes, die durch ein hervorragendes Mitglied des Völkerbundes begangen worden sei, zu verurteilen. Es erfülle ihn mit großer Genugtuung, daß die Sache und die Politik seines Landes gerechtfertigt worden seien. Er wies darauf hin, daß in dem Bericht des Neunzehnerausschusses die Mandschurei als ein integrierender Bestandteil Chinas anerkannt werde. Die chinesische Delegation stelle mit besonderer Genugtuung fest, daß der Völkerbund in der Frage der Nichtanerkennung des neuen Mandschureistaates fest bleibe. Der Vertreter Chinas schloß seine Ausführungen mit folgender feierlichen Erklärung:

Die chinesische Regierung wird für den Bericht stimmen. Ich kündige zu gleicher Zeit an, daß gemäß den Instruktionen, die ich erhalten habe, die chinesische Delegation nach der Annahme des Berichtes durch die Versammlung den Generalsekretär des Völkerbundes unterrichten wird, daß die chinesische Regierung ohne Vorbehalte die Empfehlungen, die der Bericht enthält, annimmt. Wenn dagegen Japan den Bericht nicht annimmt, sondern den Bericht und seine Empfehlungen ablehnt, so würden dadurch die Rechte Chinas als Streitpartei, die sich aus dem § 6 des Art. 15 der Völkerbundssatzung ergeben, in keiner Weise berührt.

Japans Vertreter, Botschafter Matsuoka,

erklärte zu Beginn seiner Rede, daß Japan bereits mitgeteilt habe, daß es den Bericht nicht annehmen könne, und schloß seine Ausführungen damit, daß er nochmals den Empfehlungen des Neunzehnerausschusses ein kategorisches und entschlossenes Nein entgegensetzte. **Er richtete an die Versammlung einen letzten Appell, die Haltung Japans zu würdigen, und forderte sie auf, gleichfalls den Bericht abzulehnen.**

Der Vertreter Japans erklärte, daß die Mitglieder des Neunzehnerausschusses die gegenwärtige Lage im Fernen Osten und die Schwierigkeiten, in denen Japan sich befinde, nicht begriffen hätten. Matsuoka beschäftigte sich eingehend mit den inneren Wirren in China und erklärte, daß der Zustand ständiger Anarchie, in dem sich China befinde, der Hauptgrund für die Wirren im Fernen Osten sei. Die Chinesen seien auf den Gedanken gekommen, daß es notwendig sei, die Japaner aus der Mandschurei zu vertreiben und daß Japan nicht mehr an der Entwicklung dieses Landes teilnehmen dürfe. Diese für die japanischen Interessen unmögliche Haltung sei die Ursache für die Unruhen, deren Ergebnis man heute sehe. Es sei sicher wahr, daß der internationale Friede auf der Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse beruhe. Es gebe indessen für jede Nation gewisse Fragen, die für ihre Existenz so notwendig seien, daß keine Konzessionen und keine Kompromisse möglich seien. Da sei in der ganzen Mandschureifrage der Fall. Japan bestehe auf der Aufrechterhaltung der mitgeschaffenen Unabhängigkeit der Mandschurei. Wenn die Völkerbundsversammlung den Bericht annehme, so würde dadurch China ermutigt, seine trotzige Haltung gegenüber Japan fortzusetzen.

Das japanische Volk werde sich jedem Versuch widersetzen, in der Mandschurei die Verhältnisse zu ändern.

Der Beschluß

Die Völkerbunds-Versammlung nahm den Schlußbericht des 19er Ausschusses einstimmig an. Der Vertreter Japans hat als einziger gegen den Bericht gestimmt. Sein Einspruch hat aber keine Wirkung, da für die Annahme des Berichtes die Zustimmung der Parteien nicht erforderlich ist. China hat sich für den Bericht ausgesprochen, Siam als einziger Staat der Stimme enthalten. Sämtliche anderen Völkerbundsstaaten, die in der Sitzung anwesend waren, haben für den Bericht gestimmt. Präsident Hymans stellte nach Erledigung der Abstimmung die einmütige Annahme des Berichtes durch die Völkerbundsversammlung fest.

Auszug der Japaner aus dem Sitzungssaal

Nach der Abstimmung gab der Vertreter Japans eine Erklärung ab, die damit endete, daß **Matsuoka und die japanische Delegation sowie sämtliche Japaner,** die sich im Zuhörerraum befanden, **geschlossen den Sitzungssaal verließen.**

Wahrscheinlich Austritt Japans aus dem Völkerbund Anfang März

Reuter meldet aus Tokio, 24. Februar: Falls der Völkerbund heute die Empfehlungen des Neunzehnerausschusses annimmt (das ist wie oben gemeldet, geschehen), so wird das japanische Kabinett morgen zusammentreten, um darüber zu entscheiden, wann und in welcher Form der Austritt Japans aus dem Völkerbund erfolgen soll. Sodann wird sich der geheime Staatsrat mit dem Vorschlag des Kabinetts zu befassen haben. Sollte dieser den Vorschlag des Kabinetts billigen, dann dürfte mit dem Austritt Japans aus dem Völkerbund ungefähr am 10. März zu rechnen sein.

Japanische Feststellungen

Von amtlicher japanischer Stelle wird u. a. mitgeteilt:

1. Die chinesische Behauptung, daß die Japaner beabsichtigten, nachdem sie die Provinz Jehol besetzt haben, weiter nach Nordchina einzudringen, entspricht nicht den Tatsachen.

2. Japan beabsichtigt nicht, Schanhaikwan dauernd zu besetzen, im Gegenteil, es ist bereit, den Konflikt zu lokalisieren und in sofortige Verhandlungen mit China zu treten, sobald China den guten Willen dazu zeigt und das erforderliche Vertrauen entgegenbringt.

*

Ein neuer Zwischenfall in Asien

Sabotageakt auf einem Sowjetflughafen in Kamtschatka

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion verbreitet folgende Meldung aus Chabarowsk: Am 19. Januar war in Kamtschatka im Bezirke des Ustboscherezker Flugplatzes der Zivilluftflotte ein Brand ausgebrochen. Durch die Untersuchung ist festgestellt worden, daß der Brand von dem Milizionär Trofimoff, der diese Gebäude bewachte, unter Beteiligung des Milizionärs Prygunoff gelegt war. Die Brandstiftung Trofimoffs und Prygunoffs war auf eine Weisung des Lagerverwalters des dortigen Sowjetgutes, Seliwanoff, erfolgt. Alle drei bekannten sich bei ihrem Verhör schuldig und sagten aus, daß sie das Verbrechen im Auftrage des Japaners Kaisawa, der in Ustbolscherezk lebt, ausgeführt hätte.

Der daraufhin verhaftete Japaner Kaisawa bestätigte diese Aussagen und erklärte, daß er von einigen Japanern beauftragt worden sei, sowohl die Flugzeugbasis Ustbolscherezk als auch eine Reihe anderer Anlagen zu vernichten, die wichtige staatliche Bedeutung haben. Die Untersuchung wird weitergeführt.

Bleibt Japan auf der Abrüstungskonferenz?

Wie in gut unterrichteten Kreisen Tokios verlautet, hat die japanische Delegation in Genf beschlossen, sich an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz auch weiterhin zu beteiligen.

Matsuoka verläßt Genf

Die japanische Delegation ist gemäß ihrer Erklärung in der Nachmittagssitzung der außerordentlichen Völkerbundsversammlung nicht mehr erschienen. Ein Teil der japanischen Vertretung, darunter der Führer der Delegation, Matsuoka, wird am Samstag Genf verlassen.

Mandschurische Truppen besetzen Kailu

Aus Tunghiao (Mandschurei), 24. Febr., wird gemeldet: Die mandschurischen Streitkräfte sind heute mittag unter Führung des Generals Tschanghaipeng in Kailu eingedrungen.

Die politische Polizei

wird umorganisiert und dem Innenminister unterstellt - Besondere Bereitschaften der Schupo

Im Berliner Polizeipräsidium ist der Beginn gemacht worden mit einer **Umorganisierung der Abteilung I (Politische Polizei), die allmählich dem Ministerium des Innern angegliedert und schlagkräftig ausgestattet werden soll. Oberregierungsrat Dr. Diels vom Preußischen Ministerium des Innern ist zum Leiter der Abteilung I im Berliner Polizeipräsidium ernannt worden, mit dem Auftrage, diese Umorganisierung durchzuführen. Der Politischen Polizei dürften besondere Bereitschaften der Schutzpolizei zur Verfügung gestellt werden, die mit den modernsten technischen Mitteln die Exekutive der Politischen Polizei übersehen würden.**

Der neue Leiter der Politischen Polizei für Preußen, **Oberregierungsrat Dr. Diels,** ist etwa 35 Jahre alt. Er ist der Sohn eines angesehenen Landwirts aus Berghausen in Nassau und entstammt dem altliberalen Lager. Er wurde 1930 ins Ministerium des Innern berufen und hat von dieser Zeit ab die Bekämpfung und Beobachtung der kommunistischen Bewegung zur Aufgabe gehabt. Die Berufung dieses verhältnismäßig jungen Beamten auf einen so verantwortungsvollen Posten, so heißt es in einer Conti-Meldung, wird als der Anfang einer Verjüngung des preußischen Beamtenkörpers angesehen.

Oberregierungsrat Diels ist besonders bekannt geworden durch seine Tätigkeit als Staatskommissar zur Aufklärung der Bombenlegeraffären in Ostpreußen im August 1932. Er wurde damals durch die Regierung Papen mit diesem Vertrauensauftrage nach Ostpreußen geschickt und hat durch die ruhige und sachliche Art, in der er die Untersuchung führte, viel zur Beruhigung der politischen Atmosphäre beigetragen.

Dr. Diel soll, so wird aus Berlin weiter berichtet, auch die gesamten politischen Abteilungen der preußischen Polizeiverwaltungen in die Neuorganisierung hineinbeziehen. Dieser Umbau liegt in der gleichen Linie wie die in Aussicht stehende Neuordnung der uniformierten Polizei, die bereits in der Berufung eines „höheren Polizeiführers West" zum Teil ihren Ausdruck gefunden hat.

Im Hinblick auf die gespannte politische Lage ist ebenso wie bei der Schutzpolizei eine zentralere und straffere Zusammenfassung unbedingt notwendig. Darüber hinaus können überhaupt die Aufgaben der politischen Polizei besser und schlagkräftiger nach einheitlichen Gesichtspunkten bearbeitet, als dies bei der ausschließlichen Angliederung an die örtlichen Verwaltungen möglich ist.

Die Einstellung von Hilfspolizisten

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit:

Ueber die Einberufung und Verwendung von Hilfspolizisten ist unter dem 22. Februar 1933 vom Kommissar des Reiches für das preußische Ministerium des Innern folgender Erlaß ergangen:

„Die zunehmenden Ausschreitungen von Linksradikalen, insbesondere von kommunistischer Seite, haben zu einer unerträglichen ständigen Bedrohung der öffentlichen Sicherheit wie des Lebens und Eigentums der staatsbewußten Bevölkerung geführt. Die vorhandenen Polizeikräfte, deren ausreichende Vermehrung zurzeit nicht angängig ist, werden seit langem über ihr Leistungsvermögen beansprucht und durch die häufige Notwendigkeit des Einsatzes außerhalb der Dienstorte ihrem eigentlichen Tätigkeitsgebiet oft zur Unzeit entzogen. Auf die freiwillige Unterstützung geeigneter als Hilfspolizeibeamte zu verwendende Helfer kann daher im Notfall nicht mehr verzichtet werden.

Aufgabe der nur unter Führung der ordentlichen Polizei einzusetzenden Hilfspolizei wird insbesondere sein:

1. Die Entlastung der ordentlichen Polizei a) durch Unterstützung bei dem Schutz politischer Versammlungen und Aufzüge, sowie b) bei der Sicherung von Lokalen und anderen Einrichtungen politischer Organisationen, c) bei Absperrungen und Unterstützung der Landjägereistreifen.

2. Im Falle von Unruhen oder eines anderen polizeilichen Notstandes a) die allgemeine Unterstützung der ordentlichen Polizei, b) die Uebernahme des Schutzes lebenswichtiger Betriebe sowie wichtiger im öffentlichen Eigentum stehender oder dem öffentlichen Nutzen dienender Gebäude, Einrichtungen und Anlagen."

Ergänzend sei noch bemerkt, daß zu Hilfspolizeibeamten nur ehrenhafte, wahlberechtigte, auf nationalem Boden stehende Deutsche verpflichtet werden dürfen. Die Hilfspolizeibeamten führen einen polizeilichen Ausweis und tragen an ihrer eigenen Kleidung, die auch die Uniform von Verbänden sein kann, als Abzeichen eine weiße, amtlich gestempelte Armbinde mit dem Aufdruck: Hilfspolizei. Sie stehen unter Führung von Polizeioffizieren und haben während der Dauer ihres Dienstes die Befugnisse und Pflichten von planmäßigen Polizei- und Landjägereibeamten. Die Bestellung von Hilfspolizeibeamten bedarf — mit Ausnahme von Berlin, wo der Minister des Innern entscheidet — der Bestätigung der Regierungspräsidenten.

Der Kampf um die Mandate

Stimmscheine für Insassen von Arbeitsdienstlagern

Die Insassen von Arbeitsdienstlagern, die sich bei der Gemeindebehörde ihres letzten Aufenthaltsortes abgemeldet haben und in der Gemeinde des Arbeitsdienstlagers nur als Fremde mit vorübergehendem Aufenthalt geführt werden, können sich in die Stimmliste der Gemeinde des Arbeitsdienstlagers aufnehmen lassen, wenn sie in der Stimmliste ihres letzten Aufenthaltsortes gestrichen sind. Die Insassen von Arbeitsdienstlagern, die in der Stimmliste ihres letzten Aufenthaltsortes weitergeführt werden, müssen sich von der Gemeindebehörde dieses Ortes einen Stimmschein ausstellen lassen, wenn sie am Wahltage nicht in der Lage sind, am letzten Aufenthaltsorte ihr Wahlrecht auszuüben.

DVP. und Kampffront Schwarz-Weiß-Rot

Die Dokumente über die Verhandlungen zur Bildung einer bürgerlich-nationalen Front berichten von einer im Anschluß an die Kabinettsbildung am 30. Januar und die Auflösung des Reichstages erfolgte Besprechung des volksparteilichen Parteiführers Dingeldey mit dem Vizekanzler von Papen am 2. Februar. Der Inhalt dieser Besprechung wurde in einem Brief Dingeldeys an den Vizekanzler vom 4. Februar bestätigt, in dem es u. a. heißt:

„Auch nach Ihrer Ueberzeugung ist es die selbstverständliche Aufgabe der gegenwärtigen politischen Situation, alle auf nationalem Boden stehenden erreichbaren bürgerlichen Kräfte zusammenzufassen, um den in ihnen verkörperten wirtschaftlichen und staatspolitischen Auffassungen ein genügendes Gewicht bei der kommenden politischen Entwicklung zu sichern. Auf die Frage, ob die Deutsche Volkspartei grundsätzlich bereit sei, zu diesem Zweck im kommenden Wahlkampf an der Bildung eines großen national-bürgerlichen Blockes unter Verzicht auf alle parteipolitischen Sonderheiten mitzuwirken, habe ich Ihnen geantwortet, daß ein solches Ziel den Ideen der Deutschen Volkspartei durchaus entspricht, daß die Erreichung dieses Zieles aber selbstverständlich zur Voraussetzung habe, daß alle national-bürgerlichen Gruppen, also auch die Deutschnationale Volkspartei, sich in diesen Block unter Verzicht auf irgendwelche Prestigeforderungen einfügen."

Die Deutschnationale Pressestelle habe am 8. Februar in einer Notiz an die Presse darauf hingewiesen, daß wegen der kurzen Fristen, die bis zur Einreichung der Listen noch gegeben seien, die Möglichkeit eines Zusammengehens mehrerer Parteien auf einer Liste nicht mehr in Frage komme. Nachdem inzwischen am 10. Februar die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot gegründet worden war, richtete, wie es in den volksparteilichen Dokumenten weiter heißt, der Parteiführer Dingeldey am 18. Februar ein neues Schreiben an den Vizekanzler von Papen, in dem er zunächst um Beantwortung seines Briefes vom 4. Februar bat, und weiter Verwahrung gegen Behauptungen einlegte, daß die Bildung einer national-bürgerlichen Einheitsfront an übertriebenen Forderungen der Deutschen Volkspartei gescheitert sei.

Am 21. Februar gab Vizekanzler von Papen dem Führer der Volkspartei, Dingeldey, eine Antwort, in der es u. a. heißt: Ich darf Ihnen noch einmal bestätigen, daß unser gemeinsamer Wunsch, auch die Deutsche Volkspartei in den großen Block der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot einzubeziehen, lediglich gescheitert ist an der technischen Unmöglichkeit, innerhalb der wenigen zur Verfügung stehenden Tage eine Vereinbarung über gemeinsame Listen zu erreichen. Nichtsdestoweniger gebe ich mich der Hoffnung hin, daß die Deutsche Volkspartei im Rahmen der nationalen Front positiv mitwirkt, und daß wir insbesondere für die Zeit nach den Wahlen zu einem geschlossenen Einsatz aller nationalen Kräfte gelangen.

Versammlungen in Berlin aufgelöst

Drei Versammlungen der Kommunisten in Berlin mußten Donnerstag abend von der Polizei aufgelöst werden. Die Auflösung erfolgte wegen Aufforderung zu Gewalttätigkeiten bezw. wegen Verächtlichmachung der Reichsregierung und Beschimpfung der christlichen Religion. Der Polizeipräsident hat ferner sechs in Berlin erscheinende kommunistische Zeitschriften mit sofortiger Wirkung verboten.

Ein Aufruf des Reichsverbandes des deutschen Handwerks

enthält u. a. folgende Sätze:

„... Seit Jahren erhebt das Handwerk die Forderung nach einer grundsätzlichen Wandlung der Wirtschaftspolitik und der Wirtschaftsorganisation. Die Wirtschaftspolitik muß der auf Selbstverantwortung gestellten schöpferischen Handwerksarbeit Schutz und Freiheit gewährleisten. Die Wirtschaftsorganisation muß das gegenwärtige Wirtschaftssystem ablösen durch eine berufsständisch aufgebaute und geordnete Wirtschaft. Schon immer hat es das Handwerk als eine Selbstverständlichkeit betrachtet, daß der Schicksalskampf des deutschen Volkes nur auf einer wahrhaft nationalen Grundlage geführt und nur in einer Gesinnungsgemeinschaft gewonnen werden kann, die alle Gruppen und Stände umfaßt. So rufen wir das Handwerk für die bevorstehenden Wahlen abermals zur Sammlung aller aufbauwilligen Kräfte auf. Mitglieder des Berufsstandes bleibt es, in diesem Sinne mitzuhelfen am Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft. Das Handwerk kann sich am 5. März nur für solche Parteien entscheiden, die den Willen zur nationalen Einigung über Tagesstreit und Parteigezänk stellen. Das Handwerk kann nur den Parteien seine Stimme geben, die auf dem Boden des Berufsstandsgedankens stehen und sich für seine Verwirklichung einsetzen ...."

Aus der Deutschen Staatspartei

wird uns geschrieben:

Die Veröffentlichung der Reichswahl- und Landeswahlvorschläge hat in den Kreisen der Staatspartei hier und da Beunruhigung hervorgerufen, weil von den Wahlvorschlägen der Deutschen Staatspartei nichts gesagt ist. Wir wiederholen daher noch einmal folgendes: 1. Die Deutsche Staatspartei geht als selbständige Partei in den Wahlkampf. In den Wahlkreisen hat sie eigene Listen aufgestellt. 2. Reichs- und Landeswahlvorschläge hat sie nicht eingereicht unter Liste 9, weil ihr die erforderlichen Grundmandate in den Wahlkreisen fehlen, wozu 60 000 Stimmen erforderlich sind. Sie hat ihre Reichs- und Landeswahlvorschläge auf einer gemeinsamen Liste mit der SPD., also Liste 2, gemacht. 3. Alle Reststimmen aus den Wahlkreisen, die kein selbständiges Grundmandat erzielt haben, werden also mit dem Reichs- und Landeswahlvorschlage 2 verbunden. 4. Die SPD. hat der Staatspartei auf Liste 2 soviel Mandate eingeräumt, als die Staatspartei Reststimmen erhält. 5. Diese Verbindung mit der Reichs- und Landesliste 2 ist rein technischer Art, damit die Reststimmen nicht verloren gehen, wie bei den letzten Wahlen. 6. Die für die Staatspartei abgegebenen Stimmen kommen also nur den Kandidaten der Staatspartei zugute. Kein Staatsparteiler wählt einen Sozialdemokraten, kein Sozialdemokrat wählt einen Staatsparteiler.

Bayerische Kampfreden

In Speyer veranstaltete die Bayerische Volkspartei eine Wahlkundgebung. **Ministerpräsident Dr. Held** erklärte in der Versammlung u. a., die vielen Wahlen der letzten Zeit seien ein Schaden für das Volk nicht nur in staatspolitischer, sondern auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht. Bei den letzten Regierungsbildungen, insbesondere beim Entstehen der gegenwärtigen Reichsregierung, habe man das Zentrum und die Bayerische Volkspartei erst gefragt, als schon alles entschieden gewesen sei. Beide Parteien stünden keiner Regierung grundsätzlich ablehnend gegenüber, aber sie verlangten Garantien dafür, daß die parlamentarische Kontrolle gewährleistet bleibe. Die Bayerische Volkspartei lehne auf alle Fälle jede Diktatur ab, woher sie auch kommen möge.

*

Der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, **Staatsrat Schäffer**, hielt in Forchheim eine Wahlrede, in der er sehr heftig gegen die Reichsregierung polemisierte. Er versuchte, einen Gegensatz zwischen dem Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, und dem Reichskabinett zu konstruieren, weil der Name Dr. Gerekes nicht unter dem Aufruf der Reichsregierung gestanden habe. Die Nichtbeteiligung der Bayerischen Volkspartei und des Zentrums an der Reichsregierung sei durch die Weigerung Hugenbergs, mit dem Zentrum zusammenzuarbeiten, entstanden, ferner durch die persönliche Ablehnung Papens. Die Nationalsozialisten sagten heute ganz offen, daß nach den Wahlen ein Reichskommissar in Bayern eingesetzt werde. Er, Schäffer, habe in Berlin erklärt, daß Bayern sich das nicht gefallen lassen werde, und daß die bayerischen Wehrverbände einschließlich des Stahlhelms den Reichskommissar an der Grenze verhaften würden. Mit dem freien Willen des Reichspräsidenten werde sicher kein Reichskommissar nach Bayern kommen, aber an den Reichspräsidenten komme man heute nicht mehr heran. Schäffer drohte dann, daß Bayern die Vergangenheit zu Hilfe rufen und die Monarchie erklären werde. Er schloß wörtlich: Wenn der Staatsgerichtshof zertrümmert ist, und mit ihm das Deutsche Reich und die Verfassung, dann sind auch wir in Bayern nicht mehr gebunden.

Bei diesen gegen die Einheit des Reiches gerichteten Sätzen wurden Protestrufe laut.



von Stockhausen,
bisher Landrat in Lüdinghausen, Regierungspräsident von Arnsberg.

Rechtsanwalt Luetgebrune ehrenamtlicher Sonderkommissar im Preußischen Ministerium des Innern

Der aus zahlreichen Prozessen bekannte Rechtsanwalt Luetgebrune aus Göttingen ist als **Kommissar zur besonderen Verwendung ins Preußische Ministerium des Innern berufen** worden. Er wird den Reichsminister Goering, Reichskommissar für das Preußische Innenministerium, in allen wichtigen Rechtsfragen beraten. Seine Tätigkeit ist ehrenamtlich.

Neuernennungen im Arbeitsministerium

Zum **Staatssekretär** des Reichsarbeitsministeriums ist **Dr. Johannes Krohn**, bisher Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, ernannt worden. Weiter ist der Ministerialrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, **Dr. Hans Engel**, zum **Ministerialdirektor** im Reichsarbeitsministerium ernannt worden. Er übernimmt hier die Hauptabteilung für Sozialversicherung und Wohlfahrtspflege.

Staatssekretär **Dr. Krohn** ist 1884 in Stettin geboren. 1911 wurde er zum Gerichtsassessor ernannt. Von Mai 1914 bis Anfang 1920 war er Stadtrat in Staßfurt, den Krieg machte er als Leutnant d. R. der Infanterie mit. Er wurde verwundet, meldete sich aber 1916 wieder zum Felddienst. Nach Beendigung des Krieges schied er als Hauptmann d. R. aus dem Heeresdienst aus. 1920 wurde er in das Reichsversicherungsamt berufen und wurde am 1. August 1920 zu dessen ständigem Mitglied ernannt. Im gleichen Jahre trat er in das Reichsarbeitsministerium zunächst als Hilfsarbeiter ein. Im Jahre 1921 wurde er zum Oberregierungsrat und im Juli 1923 zum Ministerialrat im im Reichsarbeitsministerium ernannt. Im Dezember 1928 übernahm er als deren Dirigent die Abteilung für Sozialversicherung. Am 15. Juni 1932 wurde er zum Ministerialdirektor ernannt und leitete als solcher die Hauptabteilung 2 des Reichsarbeitsministeriums, die die Sozialversicherung und die Wohlfahrtspflege umfaßt.

Ministerialdirektor Dr. Engel ist 1887 in Magdeburg geboren. Nach Ableistung des juristischen Studiums wurde er 1914 zum Gerichtsassessor ernannt. Im Kriege wurde er als Leutnant d. R. der Infanterie schwer verwundet. Nach seiner teilweisen Wiederherstellung wurde er einer Fliegergruppe zugeteilt. Er schied als Oberleutnant d. R. aus dem Heeresdienst aus. Von 1918 bis 1920 war er als Regierungsrat im Eisenbahndienst tätig. Im Jahre 1920 wurde er in das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft übernommen, wo er im Dezember 1924 zum Oberregierungsrat und im Juli 1929 zum Ministerialrat ernannt wurde.

Personalwechsel im Reichspostministerium

Das Amt des Rundfunkkommissars des Reichspostministeriums ist mit Wirkung vom 1. März dieses Jahres endgültig dem **Staatssekretär Dr. ing. e. h. Kruckow** übertragen worden. Als Nachfolger Dr. Kruckows ist der Präsident des Reichspostzentralamtes **Dr. ing. e. h. Ohneforge zum Staatssekretär im Reichspostministerium** ernannt worden.

Staatssekretär **Dr. Ohneforge**, im Jahre 1872 in Gräfenhainichen (Kreis Bitterfeld) geboren, trat 1890 in den höheren Postdienst ein. Er war hauptsächlich in Frankfurt am Main, Hamburg, Dortmund und Berlin tätig. Er leitete während des Krieges die Telegraphendirektion des Großen Hauptquartiers.

Aus Polizeiberichten

Der Mord in Hörde — 500 Mark Belohnung für Ergreifung des Haupttäters

Den unermüdlichen Nachforschungen der Mordkommission ist es gelungen, den als Mittäter an dem Polizeimord in Hörde dringend verdächtigten Betonarbeiter Fritz Körner zu verhaften, während der Haupttäter, der aus der Dessauerstraße in Dortmund stammende Anstreicher Walter Stein und der Mithelfer, Arbeiter Gustav Balschun, noch nicht ermittelt werden konnten. Der Regierungspräsident in Arnsberg hat auf die Ergreifung der Flüchtigen eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Verbote der Eisernen Front-Kundgebungen in Wuppertal

Der Polizeipräsident in Wuppertal hat ab 24. Februar alle Kundgebungen und Aufzüge der Eisernen Front und der angeschlossenen Organisationen verboten. Begründet wird das Verbot damit, daß die Zusammenstöße am vergangenen Sonntag in Barmen gezeigt hätten, daß die Führer dieser Organisationen ihre Mitglieder nicht in der Hand hätten.

Das Liebknecht-Haus in Berlin geschlossen

Auf Grund des § 23 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. Febr. 1933 ist am 24. Februar das Karl-Liebknecht-Haus in Berlin von sofort bis auf weiteres polizeilich geschlossen worden. Gestern waren, wie gemeldet, bei einer Durchsuchung der City-Druckerei im Liebknecht-Haus Flugblätter der KPD. in großer Menge beschlagnahmt worden, in denen zu hochverräterischer Betätigung oder zu Gewalttätigkeiten aufgefordert wurde.

Razzia in einer Berliner Wärmehalle — 80 Personen festgenommen

In den Morgenstunden des Freitags wurde von der Kriminalpolizei eine Razzia in der Wärmehalle in der Ackerstraße in Berlin angesetzt. Die Anwesenden wurden auf ihre Ausweispapiere hin geprüft. Etwa 300 Personen mußten zum Polizeipräsidium gebracht werden.

Zusammenstöße in Leipzig — Ein Toter, drei Schwerverletzte

An verschiedenen Teilen Leipzigs kam es zu schweren Ausschreitungen. Ein Reichsbannermann wurde getötet, ein [illegible] schwer verletzt. Auch zwei Nationalsozialisten erlitten schwere Verletzungen. Ein Täter [illegible] festgestellt. Sechs an den Zusammenstößen [illegible] wurden festgenommen.

Sprengstoffanschlag in Gleiwitz

Der Polizeipräsident in Gleiwitz teilt mit: Freitag 3,15 Uhr wurde in Gleiwitz, Neudorfer Straße, an der Ladentür des Oberschlesischen Volksblattes ein Sprengkörper zur Explosion gebracht. Personen wurden nicht verletzt. Zahlreiche Tür- und Fensterscheiben sind zerstört worden.

Der Rheinisch-Westfälische Milchwirtschaftsverband

Nachdem auf Grund des § 38 des Reichsmilchgesetzes die vom Landrat Tapolski als beauftragtem Kommissar entworfene Satzung für den Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverband ihre Genehmigung gefunden hatte, wurde jetzt der Verband gegründet.

Der Rheinisch-Westfälische Milchwirtschaftsverband (Hauptverband), der für die Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln, Aachen, Münster, Arnsberg und Minden zuständig ist, bezweckt die Regelung des Absatzes von Milch und Milcherzeugnissen im Verbandsgebiet. Er soll insbesondere eine geregelte Milchversorgung der Bevölkerung, die Verbesserung und — soweit erforderlich — die Vereinheitlichung von Milch und Milcherzeugnissen, eine Steigerung des Milchverbrauchs, angemessene, möglichst gleichbleibende Preise für Milch und Milcherzeugnisse erreichen.

Studentenwahlen an der Technischen Hochschule Berlin

Bei den Wahlen für die Vertretung der Studentenschaft der Technischen Hochschule in Berlin erhielten: Liste 1, Nationalsozialisten, 1561 Stimmen und 19 Mandate; Liste 2, Nationale Korporations-, Wehr- und Freistudenten, 787 Stimmen und 9 Mandate; Liste 3, Nationale Korporationen, 165 Stimmen und 2 Mandate. Die Wahlbeteiligung betrug 72,3 Prozent.

5. Klasse 40. Preuß.-Süddeutsche (266. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

14. Ziehungstag — 23. Februar 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 49335 201409 273229
18 Gewinne zu 3000 M. 2331 11580 57238 104165
260723 282568 303042 354827
48 Gewinne zu 2000 M. 34887 45476 45758 47689
74742 100402 114932 120893 142293 182111
193176 197233 218906 268958 289759 325714
337721 339520 347215 352275 356576 367957
371534 387904
126 Gewinne zu 1000 M. 1623 20265 21818 35459
35928 37426 40693 42071 54313 62942 65172 66433
66804 70507 80423 98727 102536 120495 125297
127917 129007 129184 130855 142303 142762
159050 161394 172323 174481 187506 188619
197781 197868 205203 216593 232776 236333
240341 243644 244869 260064 262792 263318
281666 282019 286192 292162 296512 305161
312630 324269 327586 331417 334139 342659
345345 363030 375869 379914 381285 387366
387968 398912
210 Gewinne zu 500 M. 8738 18978 20471 24334
29822 31095 32542 33856 33924 38397 39272 43215
44666 46118 48004 49908 53669 57552 65765 66563
66628 68722 71306 77117 80727 82502 86721 87068
87824 89833 90445 96450 98749 99678 109644
110818 113726 118669 121617 121706 124785
126632 134630 135452 138556 138668 155320
155984 156630 171165 174108 189042 189431
192109 195175 200627 207435 213486 219960
226738 226749 226837 236932 240644 241457
244210 254664 255256 262080 271165 272349
273742 280535 280891 282075 284839 285169
303270 311860 312329 317777 321059 322283
323258 324833 326566 329992 332607 333579
336994 345637 347489 351031 351914 352952
363688 364390 366334 370480 376462 378361
382749 394329 397049 398527

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 98006
6 Gewinne zu 5000 M. 116908 123791 351611
12 Gewinne zu 3000 M. 28952 33343 116050
132359 183618 333276
58 Gewinne zu 2000 M. 6044 10963 43388 66938
67197 88049 119401 142660 145659 147052 179723
180007 194328 206979 207007 223799 236195
236373 249019 257740 269968 278872 317221
338135 343870 357690 366701 370874 379128
76 Gewinne zu 1000 M. 18114 40871 50441 68061
92869 106018 122268 123703 124183 136120
136258 149491 151842 174332 185006 200916
206660 216800 218226 233236 264553 264790
265632 267656 269713 272399 285349 297421
315680 316298 322301 322995 331817 356983
375287 381652 392241 395226
154 Gewinne zu 500 M. 17 2090 8078 9580 17902
19435 31932 35003 35075 36553 39750 40626 43516
45086 45379 51813 53136 53733 60458 72467 72553
74591 76769 103256 112712 119574 120765 122697
123351 127107 127520 127524 129603 130789
132903 137509 144906 157657 158205 161766
163389 167543 179773 182058 186439 187435
197261 197746 199357 213581 232787 240244
240822 252647 258582 259252 262762 263687
270660 275175 281218 289603 304386 312628
334195 341559 344178 347244 347295 351467
376235 378439 384814 386074 394415 394753
397244

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 200000, 4 zu je 100000, 4 zu je 75000, 6 zu je 50000, 18 zu je 25000, 98 zu je 10000, 252 zu je 5000, 522 zu je 3000, 1490 zu je 2000, 3000 zu je 1000, 4988 zu je 500, 14726 zu je 400, u. 100 Schlußprämien zu je 3000 M.

Nr. 48 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 25. Februar 1933

Aus der Stadt

Die Abiturienten des Archigymnasiums

Am Donnerstag und Freitag fand am Archigymnasium die Abschlußprüfung der Oberprimaner unter dem Vorsitz des Oberschulrats Rauschenberger vom Provinzial-Schulkollegium Münster statt. — Sämtliche Prüflinge bestanden das Examen. Es sind dies:

1. Andernach, Otto, Kaufmann, Soest,
2. Auf der Haar, Fritz, Volkswirt, Soest,
3. Ballin, Walter, Kaufmann, Bremen a. W.,
4. Beermann, Heinr., Zeitungsfach, Herzfeld,
5. Blume, Helmut, Tierarzt, Lohne,
6. Brocke, Helmut, Jura, Soest,
7. Große-Brauckmann, Werner, Landwirt, Lohne,
8. Höpker, Wilhelm, Medizin, Soest,
9. Hüring, Bernhard, Drogist, Schmerlecke,
10. Inkmann, Josef, Tierarzt, Ellingsen a. H.,
11. Ketels, Jan, Kaufmann, Soest,
12. Koch, Bernhard, Volkswirtschaft, Theiningsen,
13. Lohöfer, Georg, Vierologie, Bad Sassendorf,
14. Peperkorn, Helm., Staatswissenschaft, Soest
15. Storkebaum, Hans, Pädagogik, Soest,
16. Ungering, Albert, Reichsbahn, Soest,
17. Westhoff, Franz, kath. Theologie, Soest,
18. Wilms, Wilhelm. evgl. Theologie, Hattrop.

Der letzte Gang

Ein großer Trauerzug bewegte sich gestern von der Osthofenstraße zum Osthofenfriedhof. Galt es, dem Kaufmann Adolf Schneider das letzte Geleit zu geben. Dem Trauerzuge voran ging eine Militärkapelle des Reiterregiments Paderborn, dann folgten in stattlicher Zahl die ehemaligen 8. Husaren. Groß war die Zahl der Mitglieder des Bürgerschützen-Vereins, die den ehemaligen Kommandeur auf seinem letzten Gang begleitete. Auch der Soester Turnverein und andere Abordnungen von Vereinen, denen der Verstorbene angehörte, erwiesen dem Toten die letzte Ehre. Die Straße vom Trauerhause bis zum Friedhof war von einer großen Menschenmenge umsäumt. Worte des Dankes und des Trostes am Grabe sprach Herr Pfarrer Neumann.

Zweimal Einbruchsversuch Zweimal verscheucht

Einbrecher entwendeten in der Nacht zum Freitag aus der Holzhandlung Schnettler in der Osthofenstraße einige Vierkanthölzer. Hiermit versuchten die Langfinger sodann im Geschäft Klöne in der Rathausstraße die Stabgitter in einem Fenster herauszubrechen. Bei dieser Arbeit wurden sie von einer Hausbewohnerin gestört und verscheucht. Die dreisten Burschen, die diesen Einbruch gegen 4 Uhr morgens versuchten, begaben sich dann zurück zur Holzhandlung Schnettler und versuchten einen Einbruch in das Kontor. Beim Zertrümmern der Fensterscheibe erwachte eine neben dem Kontor schlafende Person, die Alarm schlug und die unverschämten Einbrecher vertrieb. Die Polizei nahm die Ermittelungen auf.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Hitler-Bewegung).

Kreiswahlvorschlag.

1. Schnell, Otto, Gewerbeoberlehrer, Soest, Albertusstraße 6,
2. Blume, Paul, Gutsbesitzer, Lohne Nr. 2,
3. Kühne, Wilhelm, Arbeiter, Soest, Osthofenstr. 24,
4. Schulte, Emil, Sägewerksbesitzer, Meyerich,
5. Coßmann, Julius, Landwirt, Bad Sassendorf,
6. Lücke, Hans, Ingenieur, Werl, Wickederstr. 19,
7. Schulze, Heinrich, Landwirt, Ettnecke,
8. Kampmann, Josef, kaufm. Angestellter, Wickede-Ruhr,
9. Rühl, Karl, Diplom-Landwirt, Soest, Freiligrathstraße 7,
10. Haverland, Heinrich, Maurermeister, Ampen,
11. Müller-Frerich, Ferdinand, Landw., Schoneberg,
12. Stamm, Wilhelm, Kaufmann, Bad Sassendorf,
13. Henne, Heinrich, Landwirt, Stocklarn,
14. Böke, Heinrich, Eisenbahnarbeiter, Echtrop,
15. Hüttebräucker, Otto, Strafanstalts-Inspektor, Werl, Langenwiedenweg 54,
16. Wiemer, Karl, Gastwirt, Welver,
17. Heimann, Franz, Kassierer, Weslarn,
18. Dr. med. Huber, Eugen, Arzt, Soest, Paulistr. 8,
19. Krampe, Heinr., Steuersekretär, Bad Sassendorf,
20. Twente, Franz, Landwirt, Brockhausen.

Wahlvorschlag der „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" zur Stadtverordnetenwahl

1. Plange jr., Wilhelm, Mühlenbesitzer.
2. Dr. Oberbeckmann, Friedrich, Studiendirektor.
3. Rinke, Heinrich, Schneidermeister.
4. Dammann, Clemens, Bankdirektor.
5. Zurmühl, Heinrich, Kaufmann.
6. Kornfeld, August, Rangiermeister.
7. Münstermann, sen., Heinrich, Landwirt.
8. Klingenberg, Julius, Taubstummenoberlehrer.
9. Rohlfing, Wilhelm, Schreinermeister.
10. Dr. Reuter, Paul, Syndikus des Handwerksamtes.
11. Gossow, Hans, Kaufmann.
12. Kircher, Johann, Hilfsheizer.
13. Leifert, Karl, Landwirt.

Stadtverordnetenvorschlag

„Schwarz-Weiß-Rote überparteiliche Liste."

1. Behlmer, Gerd Hinrich, Apotheker,
2. Adam, Johannes, Oberverwaltungssekretär,
3. Irlenkäuser, Karl, Schlosser,
4. Sauerland, Wilhelm, Lehrer,
5. Topp, Heinrich, Elektromeister,
6. Huck Gustav, Lokomotivführer,
7. Ketels, Konstantin, Katasterdirektor,
8. Wentzel, Helene, Lehrerin i. R.,
9. Grafemann, Paul, Anstaltsdirektor,
10. Dr. ten Doornkaat Koolman, Bürgermeister i.R.
11. Necker, Fritz, Dekorateur.

Kreisvorschlag

„Schwarz-Weiß-Rote überparteiliche Liste."

1. Dr. ten Doornkaat Koolman, Heinrich, Bürgermeister i. R., Soest,
2. Dr. Lüsse, Sanitätsrat, Bad Sassendorf,
3. Ketels, Konstantin, Katasterdirektor, Soest,
4. Frau Ebert, Borgeln,
5. Huck, Gustav, Lokomotivführer, Soest,
6. Topp, Heinrich, Elektromeister, Soest,
7. Behlmer, Gerd Hinrich, Apotheker, Soest.

★

:?: **Promotion.** Herr Gerichtsreferendar Gustav Zurmühl promovierte an der Universität Erlangen zum Dr. jur. Wir gratulieren!

)!(**Zusammenstoß.** Gestern morgen geriet auf der Osthofenstraße bei der Glätte ein Opelwagen ins Rutschen u. fuhr gegen ein Kleinauto der Post. Der Opelwagen trug einen Achsenbruch davon, die „Post" kam mit einer Beschädigung des Kotflügels davon. Personen wurden nicht verletzt.

(!) **Netz- und Bezirkskarten.** Die neue Uebersicht über die Netz- und Bezirkskarten der Reichsbahn ist zum Preise von 20 Pfg. bei den größeren Fahrkartenausgaben erhältlich. Interessenten werden hierauf aufmerksam gemacht.

: **Ein Reichsfernsprechverzeichnis,** das sämtliche Teilnehmer Deutschlands enthält, liegt beim Verkehrsamt aus. — Einsichtnahme ist gegen eine Gebühr von 10 Pfg. gestattet.

)!(**Zum Besuch der Leipziger Messe** werden diesmal für die Messe-Sonderzüge Sonntagsfahrkarten mit 33⅓ Prozent Fahrpreisermäßigung gegen Vorlage der Messeabzeichen ausgegeben. — Messeabzeichen sind zum Preise von 5,— Rm. beim Städtischen Verkehrsamt und bei der Firma Fritz Kerstin jun. erhältlich. Bei Rückgabe des Abzeichens und der Ausweiskarte von der Herbstmesse ermäßigt sich der Preis auf 3,— Rm.— Rechtzeitige Lösung der Messeabzeichen ist zu empfehlen. Nähere Auskunft erteilt das Verkehrsamt.

)!(**Autoverbindung zum Strouß-Abend auf dem Schützenhof.** Wegen des guten Besuchs der Operette „Der Zigeunerbaron" am Sonntag auf dem Schützenhof wird die Post ab 18,30 Uhr besondere Kraftwagen fahren. Die Wagen laufen ab Bahnhof und halten am Markt und am Jakobitor. Nach Schluß der Operette (gegen 10 Uhr) fährt auch ein Wagen zur Stadt zurück. Fahrpreis 15 Pfg. je Person. — Die Karten in der mittleren Preislage sind fast vergriffen. Heute, Samstag, sind Karten bis 18 Uhr noch beim Verkehrsamt erhältlich. Am Sonntag können Karten telefonisch beim Schützenhof (Ruf 33) bestellt werden.

:?: **Kaneval 1933 im Hotel-Kaffee „Zum Krahnen".** Auch beim diesjährigen Karneval lautet die Parole: Stimmung, Humor und Prämiierung empfängt die Gäste und Freunde des Hauses. Dienstag gibt die Kapelle Amelung ihren Ehren- und Abschieds-Abend und den Kehraus des Karnevals 1933. Mittwoch, den 1. März: Antrittskonzert de Künstlertrios Kurd Drewi. (Siehe Anzeige).

?:? **Der M.-G.-V. „Concordia"** weist nochmals auf den am Sonntag stattfindenden Preismaskenball hin.

?:? **Bunter Abend.** In den Sälen des Domhofs veranstaltet der katholische Männergesangverein am Sonntag abend einen gut vorbereiteten, sicherlich fröhlichen und gemütlichen „Bunten Abend". Neben den Tänzen werden auch Theaterstücke und humoristische Vorträge geboten werden.

(!) **Vereinigung ehem. Kriegsgefangener Soest und Umgegend.** Am vergangenen Sonntag feierte die hiesige Vereinigung im vollbesetzten Domhoffsaale ihr diesjähriges Winterfest. Der 1. Vorsitzende begrüßte die erschienenen Kameraden und Gäste recht herzlich und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Trotz der Schwere der Zeit wolle die Vereinigung Mitglieder, Angehörige und Bekannte einmal zum geselligen Beisammensein zusammenführen, um die Freundschaft und Kameradschaft immer mehr zu festigen. Nach der Ansprache folgten einige Musikstücke, bis dann der Vorhang sich hob und von Mitgliedern des Vereins das sehr lustige Theaterstück: „Doktor August" zur Vorführung gelangte. Die originellen Handlungen und Worte der Köchin Rieke und des Dieners August brachten unter den Zuschauern immer wieder wahre Lachsalven hervor. Aber auch die übrigen Mitwirkenden erledigten ihre Rolle glatt. Nach dem Theaterstück wurden noch einige stumme Possen gezeigt, welche auch viel Anklang fanden. Hierauf kam der Tanz zu seinem Recht und Jung und Alt drehte sich unter den Klängen der wirklich guten Musik. Zwischendurch wurden noch einige humoristische Vorträge zum Besten gegeben und so vergingen die gemütlichen Stunden gar zu schnell und man trennte sich um Mitternacht in dem Bewußtsein, bei den ehem. Kriegsgefangenen mal wieder einige recht frohe Stunden verlebt zu haben.

?:? **Die Westfälische Landeseisenbahn** macht nochmals auf dem am Sonntag, den 26. Februar verkehrenden Wintersportzug nach Brilon—Willingen aufmerksam, der um 7,44 Uhr von Soest abfährt.

)!(**„Annemarie",** die Braut der Kompagnie gastiert an den Karnevalstagen in der **„Lichtburg".** Mit ihr Paul Hörbiger, Hugo Fischer-Köppe, Albert Paulig, Paul Heidemann und Hermann Picha. Als „Annemarie" stellt sich Lucie Englisch vor. Diese Namen der drolligen und humorvollen Künstler sollten genügen, der „Lichtburg" einen Besuch abzustatten und sich den prächtigen Soldatenfilm anzusehen. Bilder herrlicher Soldatenzeit aus der Vorkriegszeit mit den vielen komischen Begebenheiten ziehen am Auge vorüber, übertreffen sich in der Komik und — man lacht von ganzem Herzen. Und **„Großstadtnacht"** — der Film köstlichster Abenteuer! Dieses lustige Karnevalsprogramm der „Lichtburg" wird seine Anziehungskraft sicherlich nicht verfehlen: Lachen ist gesund!



Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Bad Sassendorf, 25. Febr. Am Mittwoch, den 1. März ds. Js., findet um 14 Uhr im Gasthof Bilke die Mütterberatung statt.

Borgelerlinde, 24. Febr. **Jungbauernschaft Borgelerlinde.** Versammlung am Montag, den 27. ds. Mts., abends 8 Uhr, in der Gastwirtschaft Steinhoff, Borgelerlinde. Tagesordnung: 1. Eröffnung; 2. Vortrag: „Praktische Gegenwartsfragen der deutschen Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der byologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, Dr. Schulze-Nieden, 3. Organisationsfragen, Spies, Soest. — Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Ostönnen, 24. Febr. Der Gesangverein Ostönnen ist in den letzten Wochen eifrig bemüht, die Vorbereitungen für sein Winterkränzchen, welches am Sonntag, den 26. Februar gefeiert werden soll, zu treffen. Allem Anschein nach wird auch dieses Fest denselben schönen Verlauf nehmen, wie in früheren Jahren. Den Nachmittag sollen Konzert und Theateraufführungen ausfüllen. Während des anschließenden Tanzes wird es an Ueberraschungen nicht fehlen. Wir wünschen dem rührigen Gesangverein ein gutes Gelingen. Gut Sang!

Welver, 24. Febr. Lernanfänger werden am Montag, den 27. ds. Mts., in der Zeit von 2 bis 3 Uhr im Dienstzimmer des Hauptlehrers angemeldet und persönlich vorgestellt. Das Familienbuch ist unbedingt mitzubringen. Schulpflichtig werden Kinder, die bis zum 30. Juni 6 Jahre alt werden. Es können auch jüngere aufgenommen werden, wenn sie bis zum 30. September das 6. Lebensjahr vollenden. Die Schulpflicht dauert für alle 8 Jahre.

Bremen, 25. Febr. Am Mittwoch, den 1. März ds. Js., findet im Krankenhause um 9,30 Uhr die Tuberkuloseberatung statt.

Niederense, 25. Febr. Am Mittwoch, den 1. März ds. Js., findet um 15 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Wickede, 25. Febr. Am Mittwoch, den 1. März ds. Js., findet um 9 Uhr im Krankenhause die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt.

Herzfeld, 24. Febr. Herr Heinrich Flessenkemper bestand am Gymnasium in Beckum sein Abitur. Er will sich dem Studium der Medizin widmen. —

Ostinghausen, 24. Febr. Unter den Abiturienten des Gymnasiums in Beckum befand sich von hier Herr Josef Jürgens. Er bestand die Prüfung und will sich dem Landwirtberuf widmen.

Ostinghausen, 24. Febr. Für die Gemeindevertretung wurde in Aussicht genommen: Jos. Frerich, Peter Drebber, Franz Kirchhoff jr., Heinr. Knaden, Franz Finkendei jr., Josef Spiekermann, Frz. Mettner und H. Wapelhorst; als Ersatzleute: Drebber, Lehrer; Franz Redder, Bernh. Tusch, Fr. Böhmer.

Steuergutscheine

1. 4. 34	95
1. 4. 35	88¾
1. 4. 36	81⅞
1. 4. 37	77⅝
1. 4. 38	74⅞

Das geht Sie an!

Wenn Sie das Lesen dieser Zeitung anstrengt,
Wenn das Einfädeln der Nadel Ihnen Mühe macht,
Wenn Sie Bekannte auf der Straße nicht erkennen,
Wenn Sie nach längerer Augenarbeit Kopfschmerz plagt,
dann bedürfen Ihre Augen wahrscheinlich der Unterstützung durch Hoischens Augengläser.

F. Hoischen, staatl. gepr. Optiker,
Brüderstraße.
Lieferant aller Krankenkassen.

Benzin
Benzol
Betriebsstoff - Gemisch
Automobilmotorenöle
(Markenöle u. selbstimportierte Oele)
Kühlergefrierschutzmittel
liefern!
Wilhelm Crämer Erben,
SOEST. Tankanlage Niederbergheimerstr. 25

Bekämpfung der Schwarzarbeit und Einschränkung der Gewerbefreiheit

Der Reichsverband des deutschen Handwerks nimmt in einer persönlichen Eingabe an den Reichspräsidenten seinem in der letzten Besprechung geäußerten Wunsche zufolge noch einmal Stellung zu den ihm vor kurzem vorgetragenen Vorschlägen des Handwerks zur Besserung seiner Lage. In echter Linie handelt es sich hierbei um die Bekämpfung der Schwarzarbeit, die einen derartigen Umfang angenommen hat, daß dem immer weiteren Anwachsen nur durch eine Notverordnung entgegengetreten werden kann. Eine solche Notverordnung müßte ein ausdrückliches Verbot der Schwarzarbeit aussprechen, an welche die Ausführung von gewerblichen Leistungen oder Lieferungen durch Personen zu erfassen ist, die ihr Gewerbe nicht vorschriftsmäßig angemeldet haben. Neben einer Bestrafung des Schwarzarbeiters selbst müßte auch die des Auftraggebers, mindestens in Form einer subsidiären Haftbarmachung, vorgesehen werden. Dem Bericht ist eine ausführliche Zusammenstellung der vom Reichsverband des deutschen Handwerks ausgearbeiteten Vorschläge zur Bekämpfung der Schwarzarbeit beigefügt.

Auch der vom Reichsverband des deutschen Handwerks aufgestellte Entwurf eines Gesetzes zur Einführung der Handwerkerkarte wurde dem Reichspräsidenten in Verfolg der gehabten Aussprache zugestellt. Nach diesem Entwurf soll künftig nur noch derjenige zum Betrieb eines Handwerks als stehendes Gewerbe zugelassen werden, der eine Handwerksmeisterprüfung bestanden hat. Auf diese Weise soll die Geschlossenheit des handwerklichen Berufsstandes gewährleistet werden, die unter den derzeitigen Verhältnissen bei der Möglichkeit des Zuströmens der verschiedenartigsten berufsfremden Elemente zum Handwerk nicht erreicht werden kann, die aber als Voraussetzung für eine echte Berufsstandsgemeinschaft unerläßlich ist.

Turnen, Sport, Spiel

Vorschau zu den Meisterschaftsspielen in der 1. und 2. Bezirksklasse am 26. Februar 1933.

1. Bezirksklasse.

S. S. Geseke — VfR. Heeßen.

Die Rasenspieler aus Heeßen werden in Geseke an einer glatten Niederlage kaum vorbeikommen.

S. S. 05 Hamm — Preußen Paderborn.

Die Paderborner Preußen weilen beim Spiel und Sport 05 Hamm zu Gast. Die Paderborner, die am letzten Sonntag den VfR. 04 Hamm überraschend hoch schlugen, werden den Spiel und Sportlern den Sieg nicht leicht machen.

B. V. 09 Hamm — VfR. 04 Hamm.

Die Hammer Fußballfreunde sehen mit größter Spannung diesem Ortstreffen entgegen. Zur Zeit sind beide Mannschaften in einer gleich guten Form. Wir lassen den Ausgang des Spieles offen.

2. Bezirksklasse.

VfR. Berge — B. V. Drensteinfurt.

Die beiden Tabellenletzten werden sich einen scharfen Kampf liefern. Das Spiel wird das unwichtigste in dieser Klasse sein, da beide Mannschaften dem Abstieg verfallen sind.

VfL. Altenbögge — VfL. Mark.

Die Marker haben in Altenbögge keine Siegesaussichten. Ein klarer Sieg des Tabellendritten ist zu erwarten.

Tus. Lohauserholz — S. V. Herringen.

Auch in Lohauserholz ist ein hoher Sieg über di Gäste aus Herringen zu erwarten.

S. S. Ennigerloh — S. V. Neubeckum.

Beim Spiel und Sport Ennigerloh weilen die Gäste aus Neubeckum. Die Neubeckumer werden wohl kaum eine Siegeschance haben. Ein knapper Sieg der Ennigerloher ist zu erwarten.

Filmadel

Es gibt wohl kaum einen Beruf, der so alle Kräfte bis aufs Aeußerste in Anspruch nimmt, wie der des Filmstars. Muß sich doch jeder Prominente klar sein, daß er eines Tages aus der Mode kommt und daher gezwungen ist, in wenig Jahren ein Vermögen anzusammeln, das ihm den Rest des Lebens sorgenfrei gestaltet. In dieser glücklichen Lage sind heute schon, um nur einige zu nennen, Jannings, Liedtke und Hans Albers. **Alle drei sind Millionäre.**

Die oft den ganzen Tag dauernden Proben sind es nicht allein, die den Prominenten so in Anspruch nehmen. Er muß auch einen Teil des Tages Sport und Körperpflege treiben, um jung und fit zu bleiben. Den Rest beansprucht die auf ihn entfallende Reklame. Er muß Autogramme geben, an öffentlichen Festlichkeiten teilnehmen, Premieren besuchen, die vom Sekretariat vorgelegten Briefe unterzeichnet. Denn niemand aus dem immer wieder neu zu begeisternden Publikum darf vor den Kopf gestoßen werden, und nur Allergrößte, die schon Weltruhm haben, wie Fairbanks, Greta Garbo, Marlene Dietrich, verweigern Autogramme, lassen alle Briefe ohne Antwort.

So haben denn Filmgrößen keine Zeit, auch noch ein Haus zu machen. Wer spät des Abends und todmüde von Babelsberg nach Hause kommt, wird keine Lust mehr haben, Menschen zu empfangen und froh sein, sich im Kreise der Familie auszuruhen. Es gibt daher keine Filmdiven, die Männer mit großen Titeln oder hervorragender gesellschaftlicher Stellung geheiratet haben. Gloria Swanson, die bekannte amerikanische Filmdiva zum Beispiel, ist schon lange von ihrem französischen Marquis geschieden und hat in zweiter Ehe einen Liebesbund geschlossen.

In Reigweisehen leben auch die deutschen Filmdiven, die durch ihren Gatten das „von" vor ihrem Namen führen, zum Beispiel Henny Porten, die den Dr. med. Wilhelm von Kaufmann, Sohn des verstorbenen Kunstsammlers Geheimrat Richard von Kaufmann und Bruder des neuen deutschen Gesandten in Buenos Aires, Heinrich von Kaufmann, geheirat hat. In ihrem kürzlich im Verlag Carl Reißner erschienenen anmutigen Buche „Vom Kintopp zum Tonfilm", erzählt sie uns, daß ihre Ehe so glücklich sei, weil ihr Gatte mit ihr zusammenarbeite. Als Geschäftsführer der Henny Porten GmbH., einer Gesellschaft, die nur Henny-Porten-Filme herausbringt, ist er ihr Berater auf künstlerischem und auf geschäftlichem Gebiete. Sehr glücklich ist auch die Ehe von Mady Christians, die Dr. Sven von Müller, einzigen Sohn des Admirals von Müller, des letzten Marinekabinettchefs Kaiser Wilhelm II., geheiratet hat. Durch seine Schwester Frau von Stauß, ist er der Schwager des Reichstagsabgeordneten und ehemaligen Direktors der Deutschen Bank, Dr. Georg Emil von Stauß, der lange Jahre Aufsichtsratsvorsitzender der Ufa war. Herr von Müller arbeitet zwar nicht wie Herr von Kaufmann im Berufe seiner Frau, er ist aber in einem verwandten Berufe tätig, in der Presse. Denn die Presse könnte ohne Film florieren, doch niemals umgekehrt. Dr. von Müller, der seine Laufbahn als Leutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam begann, sattelte nach dem Kriege um, machte seinen nationalökonomischen Doktor und wurde Mitarbeiter des Ullsteinverlages, in dem er die agrarpolitischen Fragen bearbeitete. Seit kurzem ist er Chefredakteur des Hamburger Fremdenblattes.

Mitarbeiter des Ullsteinverlages ist auch der Gatte von Dorothea Wieck, die durch den Film „Mädchen in Uniform" raketenartig aufstieg und kürzlich den Gipfel jeder großen Filmkarriere, das Engagement in Hollywood, erreichte. Ihr Gatte, seit einigen Monaten, ist der Redakteur des „Tempos", Ernst von der Decken aus der bekannten hannoverschsächsischen Uradelsfamilie. Herr von der Decken, ein Sohn des verstorbenen sächsischen Kammerherrn Theodor von der Decken, hat erst kürzlich im Verlage von Carl Reißner in Dresden unter dem Titel „Ein Sünder fährt in Heiliges Land" ein interessantes Reisebuch über Palästina veröffentlicht. In eine österreichische Adelsfamilie hat Liane Hald geheiratet, die seit 1923 Freifrau von Haymerle heißt.

Aber auch der Geburtsadel ist in der Welt des Films vertreten, um nur einige zu nennen, Egon von Jordan, Hilde von Grabow, Trude von Molo, Hertha von Walther, die Tochter des verstorbenen Generals von Walther, endlich Elita von Uhl, die mit ihrem bürgerlichen oder richtiger gesagt, gräflichen Namen Gräfin Eulenburg heißt und eine Enkelin des verstorbenen Fürsten Philipp zu Eulenburg ist.

Eine der reizendsten und begabtesten Filmdiven aus alter Adelsfamilie hat freilich kürzlich ihrer Kunst Valet gesagt. Es ist die erst neunzehnjährige, bildhübsche Freiin Daisy-Charlotte von Freyberg aus Potsdam, die schon mit fünfzehn Jahren als „Daisy d'Ora" filmte. Sie hat sich im Sommer mit dem Attachee im Auswärtigen Amt, Oskar Schlitter, vermählt, einem Sohn des bekannten Direktors der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft. Freilich braucht sich Frau Schlitter als Diplomatenfrau von ihrer Kunst nicht ganz zu trennen, denn gerade in der diplomatischen Karriere wird viel gefilmt. Nur dürfen es die anderen nicht merken.

Wetter-Vorhersage

Frische südöstliche Winde. Vorübergehend heiter und wieder starker Nachtfrost. Später aber zunehmende Bewölkung und langsame Milderung des Frostes.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Voraussichtlich milderes Wetter.

Geschäftliches.

Soester Hausfrauen — aufgepaßt!

Die Firma Caspar Wensel läßt in ihrem Geschäft am Markt vorführen, wie man guten Kaffee kocht. Das müßte jede Hausfrau interessieren. Wir weisen auf die Vorführung mit Gratis-Kostproben von Montag, den 27. Februar bis Samstag, den 4. März, hin. Ein Preisrätsel mit Kaffeefiltern als Gewinnen gibt es dort zu lösen, sodaß wir den Besuch unbedingt empfehlen können. — Siehe auch Inserat.

Nicht Diejenigen Landwirte, die viel Handelsdünger anwenden oder angewandt haben, stehen sich heute schlecht, wie oft behauptet wird, sondern diejenigen, die ihn in unzureichendem Maße und falsch anwenden. Dies wird durch amtliche Buchführungsergebnisse einwandfrei bestätigt. Zur richtigen Anwendung der Handelsdünger gehört es vor allem, die Düngung dem Nährstoffbedürfnis der Kulturpflanzen anzupassen. Von den drei Hauptnährstoffen Stickstoff, Phosphorsäure und Kali ist letzterer derjenige, der im allgemeinen von allen Kulturpflanzen, namentlich von allen Hackfrüchten und Futterpflanzen, in weitaus größter Menge benötigt wird und deshalb auch in ausgiebigem Maße gegeben werden muß.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 100 der Wahlordnung für die Wahlen zu den Provinzial-Landtagen und Kreistagen sind in den Wahlausschuß für die Kreistagswahl im Kreise Soest berufen worden:

1. Vorsitzender:
Landrat Frhr. von Werthern-Michels, Soest.

2. als Beisitzer:
Wilhelm Pflüger, Kaufmann, Ampen,
Heinrich Brune, Güterbodenarbeiter, Soest,
Julius Bragard, Kraftfahrer, Soest,
Bernhard Granzener, Kreiskommunalkassenrendant a. D., Soest,
Johann Kircher, Hilfsheizer, Soest.
Grafenmann, Direktor, Soest.

3. als stellvertretende Beisitzer:
Fritz Schürmann, Taubstummenoberlehrer, Soest.
Kaspar Loer, Eisenbahnschaffner, Soest.
Fritz Bunte, Güterbodenarbeiter, Soest.
Ignatz Lücking, Kaufmann, Soest.
Ernst Hagedorn, Ref.-Lokomotivführer, Soest,
Adam, Verwaltungs-Obersekretär, Soest.

Zur Prüfung und zur Festsetzung der Wahlvorschläge tritt der Wahlausschuß am

Donnerstag, den 2. März 1933, vormittags 9 Uhr

im Kreishause, hier, Zimmer 12, zusammen.

Die Sitzung ist öffentlich.

Soest, den 24. Februar 1933.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Bekanntmachung.

betr. das Verbot des Ausschankes von Branntwein und des Kleinhandels mit Trinkbranntwein für Sonnabend, den 4., Sonntag, den 5., Sonnabend, den 11. u. Sonntag, den 12. März 1933.

Gemäß Verordnung des Herrn Preußischen Ministers des Innern (KdR.) vom 17. Februar 1933 ist der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein am Sonnabend, den 4., Sonntag, den 5., Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. März 1933, bis zur Polizeistunde verboten.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 29 Ziffer 8 des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 Rm. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Soest, den 23. Februar 1933.

Der Landrat.

Bekanntmachung

Am 3. März ds. Js. findet eine Schweinezählung statt. In den Großstädten mit 100 000 und mehr Einwohnern soll die Zählung nicht durchgeführt werden, es ist aber auch dort die Zahl der Schweine festzustellen, die am Zähltage auf den Schlacht- und Nutzviehmärkten vorhanden sind.

Die diesmalige Schweinezählung schließt sich an die seit 1929 durchgeführten vierteljährlichen Schweinezählungen an.

Es liegt im dringenden Interesse der Reichs- und Staatsverwaltungen, durch diese Zählung einen Aufschluß über den heutigen Stand und den Entwicklungsgrad der Schweinehaltung in allen Teilen des Landes im Vergleich zu den Vorjahren zu erlangen.

Da das Ergebnis einer Zählung die einzige amtliche Quelle ist, nach der der Stand der Viehzucht im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftslage auch von der Oeffentlichkeit richtig beurteilt werden kann, so müssen sämtliche an der Zählung Beteiligten mit besonderem Nachdruck auf die sorgfältige Ausführung der Zählung an den einzelnen Orten hinwirken, um durch die vollständige Erfassung der Viehbestände ein zuverlässiges amtliches Ergebnis zu gewinnen.

Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken. Ueber die den Viehbesitz des Einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, dagegen **nicht zu Steuerzwecken** benutzt werden.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrates vom 30. Januar 1917 (R. G. Bl. 1, S. 81) oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 4 dieser Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Rm. bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen" erklärt werden.

Die Zählung erfolgt durch Zähler, deren Amt ein Ehrenamt ist.

Ich hoffe, daß alle Beteiligten, die zur Mitarbeit berufen werden, sich mit voller Teilnahme der ihnen zufallenden Aufgaben widmen werden. Auf eine bereitwillige Mitwirkung der Ortseinwohner bei der Ausfüllung der Listen wird gerechnet.

Arnsberg, den 16. Februar 1933.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht!

Soest, den 20. Februar 1933.

Der Landrat.

Ihre Uhr lassen Sie sicher nur beim Uhrmacher reparieren. Haben Sie

Radio-Reparaturen

bisher auch nur vom Fachmann ausführen lassen?

Der Fachmann für Radio-Reparaturen ist

RADIO - SCHANZ.

Bekanntmachung.

Ich weise darauf hin, daß nach § 18 der Regierungspolizeiverordnung vom 5. Juni 1930 (Sonderbeilage zu Stück 25 des Regierungsamtsblattes) das Absengen von liegenden oder zusammengebrachten Bodendecken, auch von verdorrtem Grase an Feldrainen, Böschungen (sog. Schröggeln), nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde zulässig ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Rm. oder mit Haft bestraft.

Zum Schutze der Vogelwelt werden die ortspolizeilichen Genehmigungen für die Zeit vom 15. März bis 30. September nur ausnahmsweise in den Fällen erteilt, wo das Abbrennen zur landwirtschaftlichen Nutzung nachweisbar notwendig ist und vorher nicht erfolgen konnte.

Arnsberg, den 15. Februar 1933.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht!

Soest, den 22. Februar 1933.

Der Landrat.

Spielplan des Stadttheaters Dortmund

Montag, 27. Februar, 19,30—22,30 Uhr. **„Die Fledermaus."**

Dienstag, 28. Februar, 20—23 Uhr. Zum letzten Male: **„Im weißen Rößl."**

Mittwoch, 1. März, 20—22,15 Uhr. **„Der Mustergatte."**

Donnerstag, 2. März, 15,30 Uhr. 22. Vorstellung für Erwerbslose: **„Der Mustergatte".** — 20 bis 22,30 Uhr: **„Orpheus in der Unterwelt."**

Freitag, 3. März, 20 bis 22,30 Uhr: **„Die Marneschlacht."**

Samstag, 4. März, 20—22,30 Uhr: **„Orpheus in der Unterwelt."**

Sonntag, 5. März, 15,30 Uhr: **„Die Marneschlacht".** — 20—23,15 Uhr: **„Carmen."**

Gedenket der hungernden Vögel!

Großer

Vieh- und Inventarverkauf

in Herzfeld Bauerschaft Keßler.

Donnerstag, den 2. März, 14 Uhr, läßt Frau Ww. Anton Mackenbrock, wegen Aufgabe der Landwirtschaft in Keßler, folgendes lebende und tote Inventar öffentlich meistbietend gegen Kredit, bekannte Bürgschaft und bar verkaufen:

4 Pferde (Belgier)



1 hochtragende eingetragene Fuchsstute 9 jährig, 1 Fuchsstute 8-, 1 Fuchsstute 3 jährig und 1 älteres Pferd.

Es handelt sich um beste Pferde.



22 Stück Rindvieh

10 frischmelke, hochtragende und tragende Kühe, 2 tragende-, 4 Jährlingsrinder, 1 Jährlingsbullen, 5 Kälber.

10 Schweine



2 tragende Sauen und 8 Läuferschweine.

50 junge rebhuhnfarbige Kühner.

2 vier-, 1 drei-, 1 zweiröller guter Ackerwagen, 1 Säemaschine, 1 Düngerstreuer, 1 [illegible]bar, 1 Satz Zickzackeggen, 1 eiserne dreiteilige Glattwalze, 1 Jauchefaß (Zink), 1 Kartoffelroder, 200 prima Eichen-Zaunpfosten, 1 Posten Ziegelsteine, Pferdegeschirre, Ketten, Schwengel usw.

Anfang mit den Pferden, Besichtigung nur am Vortage des Verkaufs.

Körbecke. Bernard Schäferhoff.

Schon seit 100 Jahren

viel begehrt-stets bewährt



ist bei allen Gallen- und Leber-Erkrankungen, den dabei vorkommenden Stoffwechselstörungen, schmerzhaften Koliken, der außerordentlich wirksame und auch für den empfindlichsten Magen gut bekömmliche Sanitätsrat Dr. Strahl's

GALLENSTEIN-LIKÖR

½ Flasche (ca. ½ Liter) M. 2.70 ¼ Flasche (ca. ¼ Liter) M. 1.50. Zu haben in den Apotheken, bestimmt bezeichnete Verkaufsstellen und durch General-Depot:

Elefanten-Apotheke Berlin SW 19/ 83
Leipziger Straße 76 am Dönhoffplatz
Herst. d. Augustin Nachf., Berlin SW 68/ 83

Aus Westdeutschland

Vom Mittel- und Oberrhein

Der letzte Posträuber von Kalkerfeld festgenommen

Am 2. April 1932 wurde, wie erinnerlich, von der berüchtigten Bande Karsznia auf das Postamt in Köln-Kalkerfeld ein schwerer Raubüberfall verübt, wobei 13 600 Mark geraubt wurden. Die Täter, unter ihnen Jan Karsznia selbst, sind bereits vor einiger Zeit mit Ausnahme des Arbeiters Karl Rick abgeurteilt worden. Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, auch diesen letzten Mittäter bei dem Ueberfall in einem Hause in der Vorgebirgsstraße in Köln festzunehmen.

Köln. Siegfried Tappoled von der Metropolitan-Oper nach Köln verpflichtet. Als Nachfolger für den nach München ausscheidenden ersten Bassisten Ludwig Weber hat das Kölner Opernhaus Siegfried Tappoled von der Metropolitan-Oper verpflichtet. Tappoled wurde s. Zt. von Generalmusikdirektor Bodanzky von Mannheim aus nach Newyork verpflichtet, wo er seit dreiJahren erfolgreich tätig ist.

Köln. Vom „Kölner Bürgerbund". Wie berichtet, ist für die Kölner Stadtratswahlen eine neue Partei, der „Kölner Bürgerbund", ins Leben gerufen worden, die frei von allen parteipolitischen Bindungen ausschließlich die Interessen der Stadt Köln und ihrer Bürger vertreten will. Es wurde beschlossen, sieben Kandidaten für die Stadtverordnetenwahlen vorzuschlagen: 1. Stadtverordneter Reidel, 2. Gaststätteninhaber Ludwig Blatzheim, 3. Rechtsanwalt Schrammen, 4. Kaufmann Böhle, 5. Wilhelm Strunk vom Zweckverband rechtsrheinischer Vororte, 7. Rechtsanwalt Dr. Platt vom Dellbrücker Bürgerverein. Der sechste Platz ist noch unbesetzt.

Köln. Familienstreitigkeiten mit dem Beil. Der Polizei stellte sich morgens freiwillig eine 47jährige Frau, die ihren Gatten nach voraufgegangenen Familienstreitigkeiten mit einem Beil am Kopf schwer verletzt hat. Der Mann wurde mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus übergeführt, wo er mit dem Tode ringt. Die Frau, die festgenommen wurde, wird nun hinter schwedischen Gardinen über ihre Art zur Schlichtung von Familienstreitigkeiten nachdenken können.

Köln. Kölner Karneval und Polizeistunde. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, wird während der drei Karnevalstage, und zwar in der Nacht vom 25. zum 26., vom 26. zum 27. und vom 27. zum 28. Februar 1933 (Karnevals-Samstag, -Sonntag und -Montag) die Polizeistunde für Gast-, Schank- und Speisewirtschaften aufgehoben. In der Nacht von Dienstag, 28. Februar, zu Mittwoch (Aschermittwoch), 1. März, wird keine Verlängerung der Polizeistunde erteilt, so daß um 2 Uhr nachts die Karnevalsveranstaltungen und Tanzlustbarkeiten in Wirtschaftsbetrieben zu Ende gehen.

Bonn. Nach 40jähriger Dienstzeit straffällig. Wegen Unterschlagung im Amte und Untreue wurde ein 60jähriger Postassistent aus Bonn zu neun Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf acht Monate Gefängnis. Der Beamte war 40 Jahre im Dienste der Postverwaltung tätig. Er hatte das von dem Wiegebeamten auf die Paketadressen notierte Gewicht ausradiert und in ein geringeres umgeändert. Während er sich das reguläre Porto auszahlen ließ, klebte er jedoch weniger Marken auf. Den auf diese Weise in der Kasse entstehenden Ueberschuß nahm er in den meisten Fällen an sich. Der Betrag, um den die Post geschädigt wurde, steht nicht genau fest; man nimmt an, daß es im Höchstfalle 70 Mark sind. Als Beweggrund seiner Verfehlungen gab der Angeklagte die Notlage seiner Familie an.

Münsterland und Ostwestfalen

Zwei Westf. Provinziallandtage 1933

Die Finanzen der Provinz Westfalen unverändert

Die Neuwahlen zum Provinziallandtag sind bekanntlich auch für den 12. März ausgeschrieben. Aus diesem Grunde ist es wohl unmöglich, noch im Monat März wie sonst üblich den Provinziallandtag zusammentreten zu lassen, um die Haushaltspläne der Provinz zu beraten und zu genehmigen. Der Zeitpunkt für diese Arbeit wird in diesem Jahre wohl erheblich hinausgeschoben werden müssen.

Zunächst einmal wird nach erfolgter Wahl ein nur konstituierender Westfälischer Provinziallandtag zusammentreten, dem neben einigen rein technischen Arbeiten die

Wahlen für die einzelnen Ausschüsse und für den Reichs- und Staatsrat

obliegen. Man rechnet damit, daß dieser konstituierende Provinziallandtag etwa 14 Tage nach Ostern zusammentreten wird.

Nun war auch der Gedanke aufgetaucht, unmittelbar an den konstituierenden auch den geschäftsführenden Landtag anzuschließen, um so möglichst bald und schnell den

Haushalt der Provinz

unter Dach und Fach zu bringen. Aus verschiedenen Erwägungen heraus hat man diesen Plan dann jedoch als nicht tunlich wieder aufgegeben, so daß jetzt voraussichtlich in der Zeit um Mitte bis Ende Mai mit dem Zusammentreten des geschäftsführenden Landtages der Provinz Westfalen zu rechnen sein dürfte.

Trotz der Auflösung des Provinziallandtages

besteht der Provinzialausschuß weiter.

Er erledigt auch jetzt in der parlamentslosen Zeit seine Geschäfte und wird voraussichtlich etwa Mitte März zusammentreten, um die Kassen- und Finanzlage der Provinz zu beraten. Wie bekannt wird, ist jedoch in der Kassenlage seit dem vor etwa zwei Monaten herausgegebenen letzten Bericht keine wesentliche Aenderung eingetreten.

2½ Jahre Zuchthaus für einen Falschmünzer

Vor der Großen Strafkammer Osnabrück wurde gegen den Kaufmann Emil Kröger wegen Falschmünzerei verhandelt. Kröger hatte seit November v. J. etwa 120 falsche Zweimarkstücke und 100 Fünfmarkstücke in Umlauf gebracht. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Jahren, 6 Monaten Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Zuchthaus beantragt.

Das Ende des Eilshausener Darlehnskassenskandals

6 Monate Gefängnis für den Rendanten

Der Prozeß um den großen Skandal bei der Hiddenhausener Spar- und Darlehnskasse gegen den früheren Rendanten Oskar Erdbrügger aus Eilshausen ist nach mehrwöchiger Verhandlung vor dem Landgericht Bielefeld zu Ende gegangen. Der Angeklagte Erdbrügger wurde wegen schwerer Urkundenfälschung und Untreue, begangen in je einem Falle, zu einer Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

In der ausführlichen Urteilsbegründung wird gesagt, daß es für das Gericht besonders schwer geworden sei, das Urteil zu fällen, da die Verhältnisse der Jahre 1925 bis 1929 hätten gewertet werden müssen und die Anschauungen über diese Zeit und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse einem starken Wechsel unterworfen gewesen wären. Die meisten Anklagepunkte müßten zugunsten des Angeklagten als aufgeklärt angesehen werden. Ein Fall, der gegen ihn ausgewertet werden konnte, sei die Abhebung von 4800 Mark von dem Sparkonto des Helmuth Meyer. Hier habe sich der Angeklagte der schwerer Urkundenfälschung schuldig gemacht. Weiter sei er überführt im Falle des Landwirts Lindemann, in dem Untreue gegenüber der Spar- und Darlehnskasse erwiesen sei.

Burgsteinfurt. Brandstiftung auf einem Bauernhof? Vor etwa 14 Tagen brannte in Laer die Scheune des Landwirtes Pellmann an der Landstraße Laer—Burgsteinfurt auf bisher ungeklärte Weise völlig nieder. Jetzt stand nun nachmittags plötzlich das genannte Anwesen selbst in hellen Flammen. Die Feuerwehr konnte das Vieh nicht mehr retten, so daß es in den Flammen umkam. Der ganze Bestand an Kühen und Schweinen wurde von dem rasenden Element vernichtet. Einiges Mobiliar konnte in Sicherheit gebracht werden. Man vermutet Brandstiftung.

Die Dortmunder Raubmörder dem Untersuchungsrichter übergeben

Sechs weitere Raubmorde von Scheer in allen Einzelheiten vorbereitet

Wie zu den Dortmunder Raubmorden verlautet, wurden die kriminalpolizeilichen Ermittlungen soweit abgeschlossen, daß auch Schulte, der „Hinrichter", dem Untersuchungsrichter übergeben werden konnte. Gegen Scheer und Pieper wurde schon zu Beginn der Woche richterlicher Haftbefehl erlassen. Die drei Raubmörder bleiben jedoch weiter zur Verfügung der Kriminalpolizei, die noch eine unendliche Fülle von Kleinarbeit zu verrichten hat. Auf das Konto der Raubmörder werden auch verschiedene Einbruchsdiebstähle zu setzen sein.

Der am Mittwoch verhaftete Schulte hat übrigens immer noch kein Geständnis abgelegt, sondern bleibt dabei, daß Scheer und Pieper ihn aus Rachemotiven belastet haben. An seiner führenden Beteiligung an den grauenhaften Morden, denen die Witwe Schur, die Hausangestellte Emma Schneider und der Holzgroßhändler Narowski zum Opfer fielen, kann auf Grund des gegen ihn vorliegenden Materials nicht im geringsten gezweifelt werden.

Scheer hat inzwischen eingestanden, in sechs weiteren Fällen Raubmorde an Frauen in allen Einzelheiten vorbereitet zu haben, die an unvorhergesehenen Zwischenfällen scheiterten. Die Aussage Scheers wird durch die betreffenden Frauen bestätigt.

Zweimal Todesstrafe gegen Beisemann

Außerdem 15 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags

Das Schwurgericht Münster fällte am Freitagnachmittag das Urteil gegen Beisemann. Dieser wurde wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode und wegen Totschlags in einem Falle zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Oberstaatsanwalt hatte mittags nach ungefähr 1½stündigem Plädoyer folgenden Strafantrag gestellt: Wegen Tötung der Eheleute Sudhoff-Römer zweimal zum Tode, wegen des Totschlags an der Maria Schlüter lebenslängliche Zuchthausstrafe, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht.

*

Der dritte Verhandlungstag

Am dritten und letzten Verhandlungstage im Mordprozeß Beisemann war der Zustrom der Zuhörer so stark, daß der große Schwurgerichtssaal sie nicht aufnehmen konnte.

Zu der Verhandlung waren noch einige Zeugen geladen. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er nach dem ersten Zusammentreffen mit der Frau Sudhoff seinen Weg nicht ins Freie genommen habe, erklärte der Angeklagte, darüber keine Erinnerung zu haben.

Alsdann wurde noch der Inhalt der am Rade Beisemanns gefundenen Aktentasche, in der sich Wäschestücke, 18 Pfg., eine Reichslandkarte und eine Straßenkarte von Ostwestfalen befanden, zum Gegenstand der Verhandlung gemacht.

Der Zeuge Bergmann Nowitzki aus Ascheberg erzählte von einem Zusammenstoß, den er früher einmal mit Beisemann hatte und bei dem er

so verprügelt wurde, daß er sechs Tage im Krankenhaus bleiben mußte.

Der Grund zu der Auseinandersetzung sei der gewesen, daß der Zeuge sich geweigert habe, ein Glas Bier für den Angeklagten auszugeben.

Ein Landwirt aus Saerbeck, bei dem Beisemann einige Monate aushilfsweise tätig war, gab ihm einen guten Leumund und schilderte ihn als fleißigen, nüchternen, in sich gekehrten Mann.

Aus der Vernehmung der beiden Brüder des Angeklagten, Heinrich und Bernhard Beisemann, ergaben sich keine wesentlichen Momente.

Dann erstattete

der psychiatrische Sachverständige Professor Dr. Tübben

sein Gutachten. Er stellte fest, daß der Angeklagte zweifellos erblich belastet sei. U. a. seien Fälle von besonderen Erregtheiten, Jähzorn und Alkoholismus unter den Familienmitgliedern festgestellt worden. Eine Schwester des Angeklagten litt an Jugendirrsinn, eine andere erkrankte an einer nach einer Narkose auftretenden Geistesstörung. Sein Gutachten faßte der Sachverständige dahin zusammen, daß der Angeklagte zwar erblich belastet sei, daß er zurzeit der Tat aber nicht geisteskrank war und daß auch keine Anhaltspunkte vorhanden seien, daß er sich bei der Tatausführung in einem strafausschließenden Zustande befunden habe.

Oberstaatsanwalt Dr. Junker

wies in seinem eineinhalbstündigen Plädoyer auf den Abgrund der menschlichen Verworfenheit hin, der sich durch diese Tat aufgetan habe. Nach Abwägung des Tatbefundes, der Zeugenaussagen und der Aussagen des Angeklagten, auf die man im wesentlichen angewiesen war, sowohl wie nach Voraussetzungen zum Morde, Vorsatz und Ueberlegung bei der Tötung des Ehepaares Sudhoff-Römer, als einwandfrei festgestellt, während er im Falle der Tötung der Maria Schlüter die Möglichkeit eines Totschlags als wahrscheinlich annahm. Der Oberstaatsanwalt stellte daher den schon oben mitgeteilten Strafantrag.

Dem Angeklagten war bei dem Vortrag dieses Antrages eine besondere Erregung nicht anzumerken.

Der Verteidiger Beisemanns, Rechtsanwalt Dr. Göttke-Schnettmann (Münster)

richtete in seiner Verteidigungsrede sein Hauptaugenmerk auf die Frage, ob die von dem Oberstaatsanwalt betonte Ueberlegung bei der Tat wirklich vorhanden gewesen war. Er wies darauf hin, daß der Oberstaatsanwalt sich einer Reihe von Indizien bedient habe. Zwar möchten einige Indizien gegen den Angeklagten sprechen, in der gestrigen Vernehmung jedoch seien zwei sehr wichtige Indizien radikal beseitigt worden. Wenn der Angeklagte wirklich mit Ueberlegung gehandelt hätte, dann hätte er sich eine andere als diese wenig sorgfältig getroffene Ausrüstung beschafft. Der Angeklagte würde nicht zur Ermordung der Eheleute geschritten sein, wenn die Bäuerin nicht zufällig auf das Zimmer der Schlüter gekommen wäre. Wenn die Frage der Ueberlegung zu verneinen sei, dann bleibe nur noch über die Höhe des Strafmaßes zu sprechen. In dieser Hinsicht stellte der Verteidiger keinen Antrag, bat vielmehr darum, was aus seinen Darlegungen für den Angeklagten sich ergebe.

Der Angeklagte

äußerte nach einer kurzen Erwiderung des Oberstaatsanwaltes in seinen letzten Worten:

> In einer Stunde, in der ich nicht wußte, was ich tat, ist das Schicksal über mich hereingebrochen. Ich habe die Tat ernstlich bereut und tue das auch heute noch. Die Strafe, die das Gericht mir auferlegt, nehme ich an als Buße für meine Tat und werde sie geduldig ertragen. Im übrigen schließe ich mich den Ausführungen meines Verteidigers an.

Bei diesen Ausführungen war eine gewisse innere Erregung bei Beisemann festzustellen.

Hessen-Nassau

Limburg. Das Frankfurter Schupokommando wieder zurückgezogen. Das vor etwa 3 Wochen nach Limburg gelegte 22 Mann starke Schupokommando aus Frankfurt ist wieder zurückgezogen worden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Limburger Polizei und die Landjäger durchaus in der Lage sind, alle etwa vorkommenden Unruhen zu unterdrücken.

Biedenkopf. Nach 17 Jahren. Dieser Tage wurde der Familie August Schneider in Wallau die Erkennungsmarke ihres seit der Sommeschlacht im Jahre 1916 vermißten Sohnes Karl zugesandt. In einem beigefügten Begleitschreiben wurde mitgeteilt, daß man die Ueberreste des seither Vermißten bei Aufräumungsarbeiten fand und auf einem deutschen Kriegerfriedhof im Departement Somme beisetzte.

Eine Parade der Glücksschweine beim Karneval von Nizza



Aufzug einer grotesken Maskenkompagnie beim Nizzaer Karneval

Das Faschingstreiben in den südfranzösischen und italienischen Küstenstädten nähert sich jetzt seinem Höhepunkt. Jeden Tag findet ein neuer und origineller Aufzug von riesigen Gestalten aus bunter Wanne statt und jede Maskengruppe versucht die Aufzüge vom Vortage noch zu übertreffen.

HANDEL UND INDUSTRIE

Berliner Effektentendenzbericht

Etwas schwächer

Berlin, 24. Febr. Die Aktienkurse lagen heute vielfach etwas schwächer, da sich die Meldungen über die Ausdehnung der Bankschwierigkeiten in Amerika und die Vorgänge auf der Genfer Abrüstungskonferenz stimmungsmäßig in wenig günstigem Sinne auswirkten. Von stärkerem Angebot konnte jedoch nicht die Rede sein, sondern lediglich die Spekulation stellte einige Hausseengagements in Spezialwerten glatt. Außerdem kam im Hinblick auf die morgige Prämienerklärung etwas Material heraus. Die Festsetzung der Kurse erfolgte bei kleinsten Umsätzen. 1—2 Prozent gedrückt waren Vogel Telegraph, Höfch, Rheinstahl, Ilse Genüsse, Aschersleben, Salzdetfurth, RWE., Siemens und Reichsbank. Darüber hinaus verloren Chadeaktien 3¾ Prozent, Rheag 3¾ Prozent und Schubert u. Salzer sogar 4 Prozent. Andererseits setzten Dessauer Gas, Kunstseideaktien, einige Elektropapiere, Stolberger Zink und Leopoldsgrube freundlicher ein. Die beiden letztgenannten Werte waren sogar mehr als 1 Prozent, nämlich je 1¾ Prozent, gesteigert. Am unnotierten Markt gewannen Wintershall erneut 2½ Prozent. Im Verlaufe ergaben sich bei anhaltendem kleinen Geschäft vielfach Kursrückgänge. Kunstseideaktien waren auf Arbitrageabgaben im Zusammenhang mit der schwächeren Veranlagung Amsterdams bis zu 2 Prozent rückgängig. BMW. büßten sogar 3 Prozent ein. Hier nahm wohl ein Teil der Mitläufer die erzielten, nicht unbeträchtlichen Gewinne mit, zumal die Berliner Autoausstellung nunmehr vorbei ist. Im übrigen betrugen die Abbröckelungen nur bis zu etwa 1 Prozent. Deutsche Anleihen gaben nach schwächerer Eröffnung weiter leicht nach. Variable Industrieobligationen verloren bis zu etwa 1 Prozent. Reichsschuldbuchforderungen zeigten ebenfalls etwas schwächere Veranlagung. An den übrigen Rentenmärkten machte sich die Orderlosigkeit stärker bemerkbar, so daß die gestrigen Kurse sich nicht voll behaupten konnten. Ausländer tendierten meist etwas schwächer, lediglich Oesterreichische Staatsrente von 1914 gewannen erneut 1 Prozent. Der Geldmarkt war vor dem Ultimo in sich weiter steifer, doch blieben die Sätze unverändert. Privatdiskonten waren eher etwas angeboten, das Geschäft in Reichswechseln und Reichsschatzanweisungen blieb sehr gering.

Düsseldorfer Börsenbericht

Gut behauptet

Düsseldorf, 24. Febr. Die Düsseldorfer Börse eröffnete gut behauptet. Auf dem Kohlenkurenmarkt hörte man für Carolus-Magnus, Constantin und Ewald gestrige Kurse. Für Deutschland wurden 4 RM. und für Diergardt-Mevissen 50 RM. mehr bezahlt. Auch für Heinrich bestand erhöhte Nachfrage. Von Kohlenaktien gingen Dahlbusch auf gestriger Basis und Niederrh. Berg 1½ Prozent niedriger um. Auf dem Braunkohlenkurenmarkt büßten Bruckdorf-Nietleben zunächst 20 RM. und später weitere 10 RM. ein. Die übrigen Braunkohlenwerte waren unbeachtet. Auf dem Kalikurenmarkt verloren Peinerode 20 RM., Sauerwerte waren im Zusammenhang mit der Sieperung der Wintershallwerte höher gesucht. Aschersleben werte notierten letzte Kurse. Von elsässer Werten wurde eine Marie-Luise-Kuxe mit 1520 und eine weitere mit 1530 versteigert. Wintershallkuxe wurden 2000 RM. vergeblich gesucht. Von Kaliaktien hatten Burbach kleines Geschäft auf unveränderter Basis. Auf dem Markte der variablen Werte hatten Wintershallaktien sehr lebhaftes Geschäft, sie eröffneten 2¼ Prozent fester und konnten im Verlaufe weitere 2 Prozent gewinnen. Die Börse schloß fest.

Kölner Börsenbericht

Geschäftslos.

Köln, 24. Febr. Da es auch der heutigen Börse an Anregungen fehlte, war das Geschäft weiterhin sehr gering. Farben gaben um ¼ Prozent nach. Reichsbankanteile verloren 1¾ Prozent. Am Montanmarkte gingen Höfch um 1 Prozent, Gelsenberg um 1⅜ Prozent, Harpener um ¾ Prozent und Mannesmann um ⅝ Prozent zurück. Nur Phönix waren gut gehalten. Von Elektroaktien büßten Siemens 1½ Prozent, RWE. 1¾ Prozent, Felten und Schuckert je ⅜ Prozent ein. Auch Zellstoff Waldhof gelangten 1¾ Prozent schwächer zur Notiz. Für Wintershall bestand im Freiverkehr bei lebhafteren Umsätzen weiterhin Interesse. Am Anlagemarkte büßte die Altbesitzanleihe ¼ Prozent ein. Im Verlaufe kamen Umsätze kaum zustande, und die Kurse bröckelten infolge der Geschäftsstille weiter um Bruchteile eines Prozentes ab. Der Einheitsmarkt verlief sehr still bei wenig veränderten Kursen. Versicherungen behauptet. Pfandbriefe tendierten ¼ bis ½ Prozent niedriger. Die Börse schloß geschäftslos.

RWE und Rheinische Braunkohle

Sitzung des Aufsichtsrats-Ausschusses der Rheinischen Braunkohle

Ueber die Sitzung des Aufsichtsrats-Ausschusses der Rheinischen A.-G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation, Köln, wurde folgendes offizielles Kommunique herausgegeben:

„Der Aufsichtsrats-Ausschuß trat in einer Beratung des Angebots der A.-G. Rodder-Grube und des RWE. an die Rheinische A.-G. für Braunkohlenbergbau ein. Er beschloß, den Aufsichtsrat demnächst einzuberufen, um den Termin für eine Generalversammlung festzulegen, der das an die Gesellschaft gelangte Angebot vorgelegt werden soll."

Diese kurze Mitteilung, daß die Entscheidung über das Angebot des RWE. einer einzuberufenen Generalversammlung überlassen werden soll, läßt wohl die Annahme zu, daß der Ausschuß für Braunkohle bei seinen Besprechungen zu einem abschließenden Ergebnis nicht gekommen ist; er konnte sich offenbar nicht dazu entschließen, entweder die Annahme oder die Ablehnung des verbesserten Dividendengarantievertrages, wie er vom RWE. jetzt vorgeschlagen worden ist, zu empfehlen.

Es wird nun auf die Beschlüsse der Generalversammlung der Rheinischen Braunkohle ankommen und vor allem darauf, wie stark die Opposition gegen das RWE.-Angebot sein wird, nachdem sich neben der Kölner Schutzgemeinschaft der freien Rheinbraun-Aktionäre jetzt auch in Frankfurt a. M. ein Zusammenschluß opponierender Aktionäre vollzogen hat. Es wird jedoch angenommen — ob zu Recht, wird sich erweisen — daß die Mehrheit in der Generalversammlung auf der Seite des RWE. stehen wird. Wichtig wird dann aber sein, zu welchem Ergebnis eine etwaige Anfechtungsklage führen wird.

Kölner Börse

Köln, 24. Febr. Heute notierten: Basalt 17½, Bonner Berg 40½, Braunkohle Zukunft 96⅝, Kalker Brauerei +, Kabelwerk Rheydt +, Kölner Dampf +, Rhein. Braunkohle 201, Stollwerck 44¼.

Märkte

Berliner Metallnotierungen

Berlin, 24. Febr. (Amtlich.) Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 46,50, Original-Hütten-Aluminium, 98—99 Proz., in Blöcken 160, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 164, Reinnickel, 98—99 Proz. 350, Antimon-Regulus 37—39 RM. für 100 Klg. Silber i. Barr. ca. 1000 fein per Klg. 36,50 bis 40 RM.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse

Berlin, 24. Febr. (Amtlich.) Märk. Weizen, Durchschnittsqual. (vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn (Rost) ist zulässig), 76 Klg. 198 bis 200, fest; märkischer Sommerweizen, 80-81 Klg. 202—204 RM. für 1000 Klg. ab Station. Märk. Roggen, Durchschnittsqual. (vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn ist zulässig), 71-72 Klg. 154—156 RM. für 1000 Klg. ab Station, fester. Braugerste 172—180, feine Sorten über Notiz; Futter- und Industriegerste 163—171 RM. für 1000 Klg. ab märk. Station, Stimmung: fest. Märkischer Hafer, Durchschnittsqual. 125—128 RM. für 1000 Klg. ab Station, feinste Qualitäten über Notiz, fest. Weizenmehl 23,50—27 RM. für 100 Klg. brutto einschl. Sack frei Berlin, feinste Marken über Notiz, Stimmung: fester. Roggenmehl 0/1 (etwa 70 Proz.) 20,75—22,75 RM. für 100 Klg. brutto einschl. Sack frei Berlin, feinere Marken über Notiz, fest. Weizenkleie 8,60—8,85, Stimmung: fester; Roggenkleie 8,70—9,00 RM. für 100 Klg. brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle, Stimmung: behauptet.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 24. Febr. (Amtlich.) Viktoriaerbsen 21 bis 24, kleine Speiseerbsen 19—21, Futtererbsen 12—14, Peluschken 12—13,50, Ackerbohnen 12 bis 14,50, Wicken 13,50—15,50, Lupinen, blaue 8,50—10, Lupinen, gelbe 11,50—12,75, Serradella, neue 17—23, Leinkuchen, Basis 37 Proz. 19,70, Erdnußkuchen, Basis 50 Proz. ab Hamburg 10,60, Erdnußkuchenmehl Basis 50 Proz. ab Hamburg 10,60, Trockenschnitzel 8,60, extrahiertes Sonabohnenschrot 49 Proz. ab Hamburg 9,30, extrahiertes Sonabohnenschrot 46 Proz. ab Stettin 10,30. — Preise in RM. — Oelsaaten per 1000 Klg., sonst per 100 Klg

Preise für handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte an der Berliner Produktenbörse

Berlin, 24. Febr. (Amtlich.) Weizen mit Normalgewicht 755 Gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin März 214—214,50, Mai 216 bis 216,50. Roggen mit Normalgewicht 712 Gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin März 170—170,25, Mai 172—172. Hafer mit Normalgewicht 475 Gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin März 134,50, Mai 138,75 bis 138,75 Brief. — Alles per 1000 Klg. in RM.

Kölner Hauptmarkt

Köln, 24. Febr. Der Verkauf in Gemüse entwickelte sich flott, in Obst sehr langsam. In der Hauptmarkthalle schien das Geschäft etwas lebhafter, Frauen aus dem Vorgebirge brachten einige Körbe frische Veilchen, die, 5 Mk. die 100 Gebund, flott abgesetzt wurden. Aus Holland waren die ersten Salatgurken eingetroffen. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln blaue Nieren 5, gelbe 3,50—4, Industrie 2,50 bis 3,— Mk. der Zentner, Grünkohl 5—8, Rotkohl 4—5, Weißkohl 2—3, Wirsingkohl 5—8, Rosenkohl 15—18, Steckrüben 2,5—3, Feldsalat 45 bis 80, weiße Rüben 3,5—6, Karotten 3—4, Kettensalat 60—70 Pfg. das Pfd., Weißkohl 4—10, Rotkohl 4—15, Wirsingkohl 5—20, Kohlrabi 3—5, Sellerieknollen bis 20, Rettich 2—6 Pfg. das Gebund, Radieschen 12—15, Schwarzwurzeln 10—13, Schnittlauch 4 Pfg., Kochäpfel 10 bis 17, Eßäpfel 17—30 Pfg. das Pfd. An Auslandswaren: Endivien 10—25, Kopfsalat 16—19, Blumenkohl 15—35, Salatgurken 100 Pfg. das Stck., Schwarzwurzeln 20—22, holl. Zwiebeln 6 Pfg. das Pfd., Radieschen 15 bis 18 Pfg. das Gebund, amerik. Aepfel Kiste 10—15, Faß 25—28, Almeria-Trauben Faß 15 bis 20, Zitronen Kiste zu 150 Stck. 5,50—7, zu 300 Stck. 8—12, Apfelsinen, Java, Kiste 12—13, Valencia Kiste 12—16 Mk. Am Rosenmontag wird die Hauptmarkthalle um 11, am Dienstag um 13 Uhr geschlossen. Außenmärkte finden an diesen beiden Tagen nicht statt.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse

Köln a. Rh., 24. Febr. Weizen rhein., 74-74½ Klg. 21,10, Weizen ausl. 23,50—25, Roggen rhein. 16,60—16,80, nordd. Roggen, 73-74 Klg. 16,50—16,75, Roggen ausl. 18,75—18,90, Hafer hiesiger 13,75—14,25, Wintergerste inl. neu 17,50, Sommergerste inl. 18,50—18,75, Mais grober 20—29,50, Weizenmehl 70 Proz. inl. 27,75—28,25, Rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 28,25—28,75, Roggenmehl 70 Proz. 23—23,50, Roggenmehl mit Auslandsroggen 24,25—24,50, Roggenschrot inl. 19,25 bis 20, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 21 bis 21,50, Weizenkleie*) 8—9,25, Roggenkleie*) 7,50 bis 8,00, Biertreber*) 11—12, Leinkuchenmehl 38 Proz.*) 11—11,25, Erdnußkuchenmehl 50%*) 10,75—11, Erdnußkuchenmehl 54 Proz.*) 11,75 bis 12, Sonaschrot (extrahiert) 46 Proz.*) 9,60 bis 10,25, Rapskuchen 38 Proz. 8,75, Palmkernkuchen lose 21 Proz. 10,25—10,50, Trockenschnitzel lose 7,75, Zuckerschnitzel lose 9,00—9,20, Rohmelasse 6,75—8,00, Wiesenheu inl. lose neu 5,00—5,60, Kleeheu inl. lose neu 6,40—7,20, Roggenstroh gepr.**) 1,40—1,50, Weizenstroh gepr.**) 1,35—1,40, Haferstroh gepr.**) 1,35 bis 1,40; *) brutto mit Sack, **) ab rheinische Station. Stimmungsbericht: Markt sehr still und Preise weiter steigend für fast alle Artikel. — Notierungen in RM. für 100 Klg., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags).

Viehmärkte

Berliner Schlachtviehmarkt

Berlin, 24. Febr. Bezahlt wurden für 50 Klg Lebendgewicht: Ochsen: sonstige vollfleischige jüngere 29—31, fleischige 26—28, gering genährte 22—25; Bullen: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 28—29, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 26—27, fleischige 24—25, gering genährte 22—24; Kühe: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 24—26, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 21—23, fleischige 17 bis 20, gering genährte 12—16; Färsen: vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 30, vollfleischige 27—29, fleischige 20—25; Fresser: mäßig genährtes Jungvieh 17—22; Kälber: beste Mast- und Saugkälber 39—45, mittlere Mast- und Saugkälber 28—38, geringe Kälber 18—26; Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel, Stallmast 25—36, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel 33—34, gut genährte Schafe 25 bis 27, fleischiges Schafvieh 30—33, gering genährtes Schafvieh 20—28; Schweine: Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 41, vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht 40, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfund Lebendgewicht 38—40, vollfleischige Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht 35—37, fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht 32—34, Sauen 36—38 RM. Auftrieb: Rinder 2226, darunter: Ochsen 446, Bullen 612, Kühe und Färsen 1168, dito, zum Schlachthof direkt 154, Auslandsrinder 44, Kälber 1554, Schafe 4482, dito, zum Schlachthof direkt 612, Schweine 8633, dito, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1245. Marktverlauf: Bei Rindern und Schweinen ziemlich glatt, bei Kälbern und Schafen glatt. — Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Hamburger amtliche Viehmarktsnotierungen

Hamburg, 24. Febr. Schweine- und Kälbermarkt. Schweinemarkt (Dienstags und Freitags): beste Fettschweine 39,50—40, mittelschwere Ware 38—39, Mittelware 37—38, gute, leichte Ware 35—37, geringere Ware 33—35, sehr leichte Ware 27—31, Sauen 30—35. Auftrieb: 2611. Handel: langsam. — Alle Preise verstehen sich per 50 Klg. Lebendgewicht in RM.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	21 Februar		23 Februar		V. dem
	Geld	Brief	Geld	Brief	Krieg
London	14.35	14.39	14.33	14.37	20.43
New York	4.209	4.217	4.209	4.217	4.20
Amsterdam	170.28	170.72	170.28	170.62	168.05
Brüssel	59.09	59.21	59.04	59.16	81.00
Italien	21.53	21.57	21.51	21.55	81.00
Jugoslaw	5.554	5.566	5.554	5.566	181.00
Kopenhag	63.99	64.11	63.94	64.06	112.50
Paris	16.60	16.64	16.60	16.64	81.05
Prag	12.465	12.485	12.465	12.485	55.00
Schweiz	82.02	82.18	81.92	82.08	81.05
Wien	48.45	48.5	48.75	48.5	70.00

Berliner Börsenkurse vom 24. Februar 1933

	Akt.	24.2.	23.2.
Anleihen:			
D. R.-Anl. 27	6	77⅞	77¾
Banken:			
Berg.-Märk. Ind.		⊥	—.—
Com.- u. Privat-Bk.	—	53½	53½
Darmst. u. Nat.-Bk.	—	—.—	—.—
Disch. Bk. u. Diskt.	—	71¾	71¾
Dresdner Bank	—	61½	61½
Reichsbank	12	147.—	149.—
Rh.-West. Bod.-Cred.	8	102.—	100.—
Verkehrswerte:			
Reichsbahn V.-A.	7	94½	94½
Hapag		17	17⅛
Nordd. Lloyd		17¼	17⅜
Brauereien:			
Dortm. Aktien	—	139.—	137½
Dortm. Ritter	—	—.—	—.—
Dortm. Union	12	175¾	177.—
Müser	—	—.—	—.—
Schlegel-Scharp.		74	—.—
Wicküler-Küpper		—.—	—.—
Sonstiges:			
Aku	12	34½	35.—
A. E. G.		28⅜	28¾
Bemberg I. P.	—	38⅛	40 —
Chem. Ind. Gelsenk.	5	— —	— —
Cont. Cautsch.	8	125¾	123¼
Daimler Mot.	—	24.—	24¾
Dtsch. Erdöl	4	90.—	84⅞
El. Licht u. Kraft	6	92 —	91½
Eschw. Bergw.	14	203.—	203.
IG-Farbenind.	7	109.—	108⅞
Felten-Guilleaume	—	51½	51¾
Friedrichshütte		—.—	—.—
Gebhard u. Co.	—	— —	—.—
Gelsenk. Bergw.		58¼	58⅞
Ges. f. el. Unt.	4	76⅞	77⅛
Goedh. Gebr.	8	65.—	65¼
Goldschmidt	—	36¼	37.—
Hammersen	—	— —	— —
Harpener Berg.	—	86¼	87.—
Hoesch Eisen-Köln-Neuessen		53¾	53⅝
Kali Aschersleben	6	114.—	113⅞
Klöcknerw.	—	44⅛	44¼
Köln Gas u. Elek.	3	59.—	59.—
W. Krefft	—	—.—	2¼
Kromschröder G.	—	—.—	73½
Kronprinz Metall	—	25.—	25.—
Küppersbusch	4	—.—	—.—
Lahmeyer	10	118.—	118½
Mannesm.-Röhren	—	58⅝	59.—
Mansfeld	—	24.—	23⅜
Maschb. Untern.	—	38½	38⅜
Mülh. Bergw.	3	—.—	—.—
Phönix Bergw.	—	34 —	34¼
Rhein. Braunk.	10	202.—	201.—
Rh. Elektrizität	5	97.—	95¾
Rhein.-Möbelstoff		—.—	— —
Rhein-Spiegel	—	52 —	52¾
Rhein-Stahl	—	74⅞	75½
Rh.-Westf. Elektr.	8	92⅝	93⅞
Rhein-West Kalk		—.—	—.—
Rhein-Westf. Spr.		—.—	—.—
Roddergrube	24	— —	— —
Salzdetfurth	9	170.—	170½
Schött. Herm.	—	—.—	—.—
Schwelm-Eisen	—	— —	— —
Siemens u. Halske		137¼	137½
Stollb. Zinkh	—	33½	33½
Stollwerk	—	43¾	43½
Tietz	6	36.—	36.—
Ver. D. Nickel		63⅝	62 —
Ver. Glanzst. Elbf	—	50½	50.—
Ver. Stahlwerke		34⅝	35.—
Warstein Gruben	—	35½	35¼

	Akt.	24.2.	23.2.
Westfälische Landesbankanl.:			
6% Prov. Feing. 25		—.—	—.—
6% dto. 26		73½	74.—
6% Komm. Obl. 28/29 2—3		71.—	71½
6% dto. 30 R. 4		70¼	70¼
6% Goldpfdbr. R. 1		—.—	—.—
6% Westf. Pfandbriefanst. Hausgrundstücke		82¾	82¾
6% dto. Goldpfandbriefe		85.—	84.—
Westf. Provinzialanleihe-Auslosg.		60⅞	60½
Festverzinsliche Werte:			
6% Preuß. Pfd.-Br. anstalt R. 19		83½	83.7
		83.10	83.—
6% dto. —		83½	83½
6% dto. 13/15		84.—	84½
6% dto. 17/18		83½	84 —
6% dto. 21		75 —	74½
6% dto. Komm. 20		74½	74½
6% dto. 16		75.—	74¾
6% dto. 6		—.—	—.—
6% dto. 8		—.—	—.—
6% Pr. Centr.-Bod. u. Pfdbr. Em. 1		82½	82.—
6% dto. Komm.-Obl. 1		—.—	72⅛

(—. +) bedeutet: ohne Angebot und Nachfrage.

Die fehlenden Dividenden sind noch nicht festge

Nr. 48 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 25. Februar 1933

Kennen Sie Hockey?

Die meisten unserer Leser werden es verneinen müssen. Nur diejenigen, die sich ein wenig mit Sport abgeben, glauben es ganz sicher zu kennen. Das ist doch so einfach — wie Fußball — nur daß man den viel kleineren Ball, statt mit dem Fuß, mit einem gebogenen Stock schlägt. Zwischen den berühmten Pfosten muß er ja doch auch hindurch und wenn er dann gar im Netz „zappelt", dann steht das Spiel auch 1:0. Dann klatschen die Zuschauer, vielleicht schütteln sie auch den Kopf oder „meckern", weil irgend etwas nach ihrer natürlich maßgebenden Ansicht, nicht mit rechten Dingen zugegangen ist.

So ganz stimmt das nicht; damit sind die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen Hockey und seinem wesentlich größeren Bruder Fußball nicht gekennzeichnet. Um es kurz zu sagen, Hockey wird schneller gespielt, erfordert daher eine schnellere Gedankenarbeit und verlangt eine größere Technik. Da hat natürlich jetzt einer geschrieben, der für Hockey eingenommen ist. Aber nicht um den Fußballern mehr zu tun. Warten Sie einen Augenblick, lieber Leser: Fast alle haben doch schon in der Schule oder sonstwo Schlagball gespielt. Wenn da der Ball mit dem Stock geschlagen ist, dann ist er doch sicher schneller geflogen, als ein Fußball. Wenn das aber schneller geht, dann muß der Spieler auch schneller laufen und schneller denken! Genau so ist es im Hockey. Das wirkt sich auch schon in der Regel aus: ein Spiel dauert nur zweimal 35 Minuten, also insgesamt 20 Minuten weniger als ein Fußballspiel.

Mehr Technik! Ja! Es ist doch sicher schwieriger eine kleine Kugel mit einem Stock, der nur 5 Zentimeter breit sein darf, zu treffen, vor allem, wenn die Kugel in voller Fahrt ist, als den großen Fußball mit den Füßen. Außerdem darf man auch nur mit der flachen Seite schlagen. Das erfordert alles eine Geschicklichkeit, die gelernt sein will und die vor allem der Zuschauer nur dann erfaßt, wenn er sie kennt. Das ist die Technik beim Hockeyspiel: es wickelt sich alles so schnell ab, daß ein Zuschauer, wenn er nicht bewandert ist, die Feinheiten gar nicht sehen kann, die ihm beim Fußball — so langsam — demonstriert werden. Aber versuchen Sie selbst einmal und denken Sie immer daran, wie schwer es wohl sein mag, die kleine Kugel mit der schmalen Schlagseite zu treffen. Vielleicht bekommen Sie Spaß daran.

Nun kommt aber ein wichtiges Moment hinzu, das nicht verschwiegen werden darf, was aber den Hockeysport so sehr von anderen Sportarten unterscheidet: das Gefahrmoment. Es wäre falsch, wollte man die größere Gefahr leugnen. Im Gegenteil, man muß sie offen bekennen. Denn nur wenn man sie erkannt hat, wird man auch gleichzeitig den bedeutend höheren erzieherischen Wert einsehen. — Stellen Sie sich einmal vor, es wären ein paar „Wilde" in einer Hockey-Mannschaft, was das gäbe? Die Regeln sagen ausdrücklich: „körperliches Spiel" ist verboten (theoretisch müßte also ein Knabe allein auf Grund der Technik gegen den stärksten Mann spielen können, denn Hockey wird nur mit dem Stock, dem Ball und dem Kopf gespielt). Noch mehr: „Das Schneiden des Balles ist verboten". Was ist das? Der Ball wird mit der Kante des Stockes getroffen und steigt hoch und könnte dadurch einen Gegenspieler verletzen. Man darf auch nicht nach dem Gegner oder dessen Stock schlagen, nur nach dem Ball. So gibt es eine Menge Einschränkungen, die klar die Gefahr erkennen lassen und einschränken sollen. Oberster Grundsatz ist: Ein anständiger Mensch ist der da, dann werden nie Unfälle vorkommen. Statistisch ist festgestellt worden, daß beim Hockeysport prozentual die wenigsten Verletzungen vorkommen.

Wie spielt man nun Hockey? Man hat einen Stock, dessen eine Seite rund, die andere Seite flach ist. Mit der letzteren nur darf der Ball geschlagen werden und zwar nur so, daß die Spitze des Stockes nie über Schulterhöhe kommt. Das wäre schon Stockfehler und muß abgepfiffen werden. Stoppen darf man den Ball auch mit der Hand bezw. dem Fuß. Beim Handstoppen muß der Ball senkrecht zur Erde fallen, beim Fußstoppen nicht weiter als ½ Meter. Die Schwierigkeit ist nun die Stocktechnik. Und darin liegt der Reiz des Hockeyspiels. Beim Schlagen kommt es nicht allein auf die Arbeit der Arme an, sondern vor allem auf die Handgelenkarbeit. Vorhandschlag — die ganze Breitseite des Stockes trifft den Ball. Rückhandschlag — da liegt nun einmal der Ball links vom Körper. Am leichtesten wäre es nun, die runde Seite des Stockes zu nehmen, aber das darf nicht sein. Man dreht deshalb den Stock so — ohne die Hände am Griff zu verändern —, daß die beiden Handgelenke übereinander liegen. Das ist Rückhandschlag.

Ein Spieler kann in dieser Beziehung nie auslernen. Wie wird es nun gespielt, das Spiel mit der weißen Kugel? Es beginnt mit dem Abschlag. Zwei Spieler berühren erst dreimal den Boden mit ihren Stöcken; erst dann darf der Ball berührt werden. Das Spiel beginnt. Geht der Ball über die Torlinie, hat ihn dabei kein Spieler der verteidigenden Partei berührt, dann gibt es auf der 22,5 m-Linie Abschlag. Andernfalls gibt es „lange Ecke", die von der Eckfahne aus geschlagen wird an den Schußkreis. Dieser Schußkreis hat eine große Bedeutung. Es wird nur auf „Tor" erkannt, wenn der Ball innerhalb dieses Kreises aufs Tor geschossen wird. Bei einer Ecke gehen die Spieler der verteidigenden Partei hinter die Torlinie. Sie dürfen erst dann ins Spielfeld laufen, wenn der Ball geschlagen ist. Aber, das müssen Sie selbst bei einem Spiel mit ansehen, ebenso eine Strafecke, die verhängnisvoll wird, wenn die verteidigende Partei im Schußkreis einen Fehler begeht. Wenn der Fehler so schlimm war, daß dadurch ein Tor verhindert wurde, dann gibt es einen Strafabschlag und der führt meistens zum „Tor". Für jeden anderen Fehler gibt es einen Freischlag.

So wird Hockey gespielt. Wie zu ersehen ist, fordert es Schnelligkeit, Mut, Ausdauer, Geschicklichkeit, beherrschte Kraft, viel, viel Technik und — anständige Menschen. Schon diese Aufzählung zeigt, welche Anforderungen der Hockeysport an Körper u. Geist stellt.

D. H. B.

Stadttheater Dortmund

Samstag, 25. Febr., 19,30 Uhr: **„Boris Godunoch"**.
Sonntag, 26. Februar, 15,30 Uhr: **„Cavalleria rusticana"** und **„Der Bajazzo"**. — 20 Uhr: **„Orpheus in der Unterwelt."**



Richtig Maß halten — auch beim Waschen!

Nur wenige Hausfrauen nutzen die vielen Vorteile der Persilwäsche richtig aus. Sie nehmen Persil richtig und nach Vorschrift. Das ist wichtig. Nur eine Persillauge, die richtig bereitet ist, gibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch, blütenweiß!

Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser, die Ihr Waschkessel faßt, 1 Normalpaket Persil. Keine weiteren Zusätze, die das Waschen unnötig verteuern. Lösen Sie Persil kalt auf. Kochen Sie die Wäsche einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie gut, erst heiß, dann kalt.

Mit Persil richtig waschen heißt billig waschen!

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Lache Bajazzo

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA.

(37. Fortsetzung.)

Der Chefarzt trat auf ihn zu. „Ich bin außer jeder Verantwortung, Herr Kollege?"

„Außer jeder!" stimmte Feßmann zu.

„Dann — in Gottes Namen!"

Ein Wattebauschen fuhr über Feßmanns linken Oberarm — etwas Blitzendes bohrte sich in sein Fleisch — dunkelfarben floß sein Blut in das bereitgehaltene Gefäß, um von dort in Hettingens Venen übergeleitet zu werden.

„Siebenhundert Gramm," konstatierte der Chefarzt und sah in Feßmanns farbloser werdendes Gesicht.

Ein gleichmütiges Nicken. „Nehmen Sie, was Sie brauchen!"

„Noch einmal die gleiche Menge dürfte genügen," sagte eine Stimme vom Bett her, wo Hettingen in vollständiger Apathie lag und nicht wußte, was mit ihm geschah.

Unaufhaltsam rann Feßmanns Blut! — Er sah bunte Nebel tanzen und die Dinge im Zimmer auf und nieder schaukeln. Hörte, was die anderen sagten, und sann den Tönen nach, als kämen sie aus meilenweiter Ferne. Bis weit in die Lippen hinein abgeblaßt, merkte er, wie jemand auf ihn zutrat, an seinem Herzen horchte und ihm dann mit geübten Händen eine Binde um die geöffnete Körperstelle wickelte.

„Wie fühlen Sie sich, lieber Kollege?"

„Ich bin vollkommen wohl!" sagte er und mußte sich zu gleicher Zeit gegen den Schrank hinter seinem Rücken lehnen, um nicht zu fallen.

Einer der Kollegen brachte ihm ein Glas Wein, das er gierig leerte. Wie Feuer rann es durch seine Adern. Die Schwäche war überwunden. Er ging zum Bette und sah auf Joachim, der reglos in den Kissen lag.

Die Kollegen standen noch im Gespräch beieinander, da neigte er sich hastig herab und küßte den schweigenden Mund. „Nun rinnt mein Blut in dem deinen! Laß es als Sühne gelten für das, was ich dir getan habe!" bat er lautlos.

Im Korridor warteten die Frauen in tödlich verzehrender Angst. Die Baronin erfuhr nichts von dem Geschehenen. Nur Isabella Jeska erhielt die Mitteilung davon sowie Richthofen, der seit zwei Stunden im Wartezimmer saß, beide fuhren sie auf warum man ihnen das Recht geschmälert hatte, sich auch zur Verfügung zu stellen.

Als Isabella in Feßmanns Gesicht blickte, verstummte sie. „Wenn er gesund ist, werde ich ihm sagen, Herr Doktor, in welcher Schuld er bei Ihnen steht."

Er hielt ihre rechte Hand in die seine geklemmt. „Das werden Sie nicht tun, gnädige Frau! Er muß selbst wieder zu dem Glauben kommen, daß ich das nicht bin, wofür er mich hält, und daß ich wirklich zu jeder Stunde Treue um Treue und Leben um Leben zu geben gewillt war."

Die kommenden Stunden und die folgende Nacht verbrachte Hettingen verhältnismäßig ruhig. Feßmann wich keine Minute von seiner Seite. Aber erst, als gegen 7 Uhr morgens der Chefarzt seine Meinung teilte, daß eine auffallende Wendung zum Besseren eingetreten sei, ließ er sich von Isabella auf das kleine Sofa drücken und lehnte den Kopf über eine halbe Stunde schlaftrunken gegen die Polsterung.

Joachims Stimme ließ ihn unvermittelt aufspringen. Hettingen schob sich mit Hilfe der Mutter etwas hoch und lächelte ihm entgegen. „Ich habe so furchtbar komisch geträumt: man pumpte mir mein Blut aus den Adern und anderes floß dafür hinein — aber ich fühle mich seither viel wohler, Herr Doktor!"

„Dann hat der Traum ja seinen Zweck erfüllt, Herr Baron!" war die liebenswürdige Antwort. „Nun bleibt Ihnen nichts mehr zu tun — als sich gesund zu schlafen."

Und das tat Joachim Hettingen. Feßmann hielt es schon nach drei Tagen nicht mehr für ratsam, noch länger in seiner Nähe zu bleiben. Möglicherweise, daß er ihn doch einmal erkannte, und dann waren die Folgen für den Genesenden unberechenbar. Ein Rückschlag mußte um jeden Preis vermieden werden.

Als er nach sechs Tagen Abwesenheit nach Hause kam, war sein Haar von grauen Strähnen durchzogen, und von den Nasenflügeln zum Munde herab zogen sich zwei scharfe, tiefrinnige Furchen. Ein stahlhartes Blitzen lag in den sonst so gütigen Augen und seine Sprache hatte etwas Barsches, kurz Abgehacktes bekommen.

Frau Brunhildes Herz schrie auf vor Gram und Mitleid, als sie den Gatten so zurückbekam.

„Bin ich dir nichts mehr?" klagte sie, als er sie wortlos zur Seite schob und nach seinem Zimmer ging.

Die Hand bereits auf der Türklinke, sah er sie schweigend an. „Laß mich erst den Toten begraben — du bist mir ja geblieben, kleine Frau!"

Sie begriff. Erst mußte er den Verlust des Freundes verwinden, der ihm gestorben war, obwohl er lebte. Dann erst würde er wieder der Alte sein. Und sie wollte geduldig warten bis diese Stunde kam. Mit nimmermüden Händen und unendlich gebender Liebe umsorgte sie ihn.

Acht Tage später teilte ihm der Chefarzt der Klinik mit, der Baron hätte das Krankenhaus bereits verlassen können und sich zu Isabella Jeska begeben. Die weitere Behandlung hätte Kollege Dr. Sanders übernommen.

Feßmann nickte. Er war für Joachim nur mehr ein Name aus der Vergangenheit. Nichts band ihn mehr an seine Person.

Von den beiden Menschen, die er über alles liebte, blieb ihm nur einer: Sein Weib!

Anderen Tages schickte er die Summe von tausend Schilling, die er von Joachim zu leihen gehabt hatte, an diesen ab. Sie kam postwendend an ihn zurück mit dem Bemerken, er müßte sich geirrt haben, er hätte nie Geld an jemand geliehen.

Feßmanns Zähne knirschten aufeinander. Er hatte den Freund endgültig verloren!

* * *

Das große mit bequemen Ledermöbeln ausgestattete Kontor Richthofens lag ganz in helle, goldfarbene Herbstsonne getaucht. Die beiden großen Fenster standen weit offen und ließen den leichten Windhauch über den mächtigen, mit Zeitungen, Briefen und losen Zetteln bedeckten Diplomatenschreibtisch gleiten.

Richthofen gegenüber, in einen tiefen Stuhl gelehnt, saß dessen Schwester und hatte die Hände reglos im Schoße liegen. Zuweilen blickte sie auf und sah nach den Sonnenfunken, die über den roten Belag des Bodens huschten, und von diesem weg nach dem Gesicht des Bruders, der über einen halbbeschriebenen Bogen geneigt war. Nach einer Weile hob er den Kopf. „Ich bitt dich um Gottes willen, Mizzerl, red! So druckt's dir ja das Herzl ab!" Mitleidig bog er sich zu ihr hinüber und streichelte ihre Wangen.

An ihm vorbei starrte sie nach dem Stück blauen Himmels, das zu den Fenstern hereinlugte. „Wenn es wirklich wahr ist, Poldi, was mir Dr. Sanders und die Gräfin Harrach und noch einige Damen gesagt haben, werf ich mich vor den nächsten Schnellzug, oder ich spring ins Wasser."

Er schüttelte mißbilligend den Kopf. „Lauter Extreme, Mizzi, — einmal willst du zu ihm gehn und dich vor ihm auf die Knie werfn — dann redst wieder vom Ueberfahrnlassn und in die Donau gehn! Ich kann das auf die Dauer nimmer machn! Das ganze Gschäft leidet schon darunter. Meine Nerven sind alleweil im Zittern. Das mußt doch einsehn, Kindl!" Er stand auf, kam zu ihr herüber und hob ihre Hände gegen seine Brust, um sie dort festzuhalten. „Wann's dir recht ist, fahr ich hin zum Hettingen und frag ihn auf Ehr und Gwissn — und bring dir den Bescheid!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Brolat-Prozeß

Im Prozeß gegen den früheren BVG.-Direktor Fritz Brolat wurden zunächst Angestellte einer Firma vernommen, die Seidenhemden an Brolat geliefert hat. Der Preis für ein Hemd betrug nach ihrer Aussage bis zu 110 RM. Gegenüber der von dem Angeklagten mit Entschiedenheit aufgestellten Behauptung, er habe nur sechs Hemden erhalten, glaubte der Maßschneider der Firma mit Bestimmtheit sagen zu können, daß zwölf Hemden geliefert wurden.

Dann wurde der frühere **Stadtbankdirektor Hoffmann** vernommen, der entschieden in Abrede stellte, Brolat jemals kniefällig gebeten zu haben, auch seine Kontoangelegenheit bei dieser Firma ins Reine zu bringen. In Bezug auf die Aussage Brolats, daß er die Stadtbankdirektoren nur dienstlich und auch nur flüchtig gekannt habe, bezweifelte der Zeuge, ob man es als nur dienstlich bezeichnen könne, wenn man mit jemandem in einer Gesellschaft zufällig zusammenträfe.

Sodann wurde ebenfalls unter Eid **Stadtbankdirektor Schröder** vernommen, gegen den noch jetzt im Zusammenhang mit dem Sklarekprozeß ein Strafverfahren wegen passiver Bestechung schwebt. Er erklärte angenommen zu haben, daß die von Sklarek bezogenen Kleidungsstücke auch von diesen geliefert wurden. Auf die Frage, ob er an Sklarek etwas bezahlt habe, oder ob er mit der durch Brolat an die Firma Keller u. Furch auf Anweisung Hoffmanns geleisteten Zahlung von 1800 Mark die Rechnungen zweimal bezahlt habe, verweigerte der Zeuge unter Hinweis auf das gegen ihn schwebende Verfahren die Aussage. Er erklärte ferner, auch er habe fünf bis sechs Einzelrechnungen erhalten; ob die Quittungen ein Datum trügen, wisse er nicht.

Am Schluß der Beweisaufnahme wurde noch einmal **Oberregierungsrat Dr. Tapolski** vernommen, der erklärte, daß er seiner Aussage nichts hinzuzufügen habe. Wenn Brolat einen gesellschaftlichen Verkehr mit den Stadtbankdirektoren bei Sklareks in seiner Vernehmung erwähnt hätte, würde er das in das Protokoll aufgenommen haben. Der Zeuge hält es aber für möglich, daß Brolat ihm unter den Gästen bei den Sklareks auch den Stadtbankdirektor Hoffmann genannt habe.

Damit war die Beweisaufnahme geschlossen, nachdem der Staatsanwalt erklärt hatte, den von ihm gestellten Beweisantrag nur noch als Eventualantrag aufrechtzuerhalten.

Die Weiterverhandlung wurde auf Donnerstag anberaumt, der die Plädoyers bringen wird.

Reichswehrminister von Blomberg in München

Der Reichswehrminister traf Mittwoch abend in Begleitung des Chefs der Heeresleitung und des Chefs des Truppenamtes in München ein. Der Reichswehrminister wird die Truppenteile des Standortes München besichtigen und der Bayerischen Staatsregierung einen Besuch machen.

Entscheidung des Staatsgerichtshofes über Kreisklagen wahrscheinlich erst im März

Die Versuche, die vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich in Leipzig schwebenden Klagen der aufgelösten Kreisverwaltungen bereits im Februar zur Entscheidung zu bringen, sind, wie an zuständiger Stelle gesagt wird, gescheitert, weil über die Frage des Verzichtes auf die Ladungsfrist keine Einigung erzielt werden konnte. Es handelt sich um insgesamt 23 Klagen, die miteinander verbunden worden sind. Die Beteiligten sind inzwischen bereits benachrichtigt worden, daß unter den gegebenen Umständen der Verhandlungstermin erst für einen noch nicht genau feststehenden Zeitpunkt im März anberaumt werden kann.

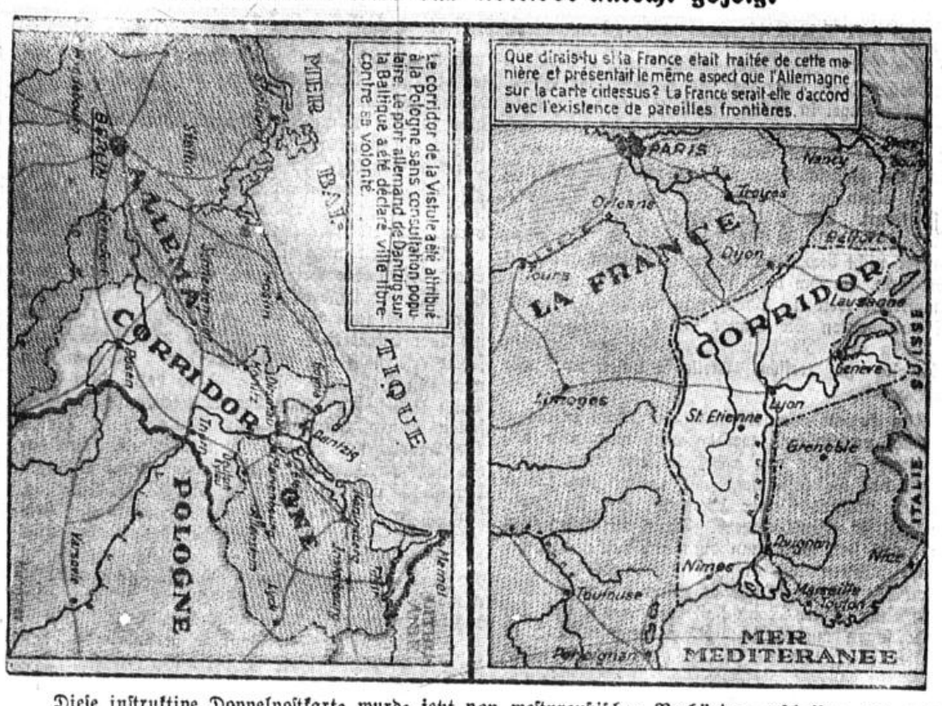
200 000 Flugblätter beschlagnahmt

Die Polizeipressestelle in Düsseldorf teilt mit: In Verfolg der Nachprüfung von kommunistischen Druckereien über die Herstellung von verbotenen Schriften hat die Polizei gestern in einer kommunistischen Druckerei in der Kölner Straße über 200 000 Flugblätter mit hochverräterischem Inhalt beschlagnahmt und eingezogen. Die zur Herstellung dieser Schriften gebrauchten Formen und Platten wurden beschlagnahmt.

Flugblätterbeschlagnahme in Gladbach-Rheydt

Aus Gladbach-Rheydt wird gemeldet: In den Betriebsräumen der Rheinischen Druckerei AG., früher Volksverein G. m. b. H., hat die politische Polizei am Dienstag eine Haussuchung durchgeführt und 7000 bis 8000 Flugschriften der Reichsarbeitsgemeinschaft der Zentrumswähler beschlagnahmt. Die Beschlagnahme erfolgte mit der Begründung, der Inhalt der Flugblätter sei geeignet, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu stören. Weiter wurden 45 000 Exemplare einer Broschüre beschlagnahmt, die den Titel trägt „Um die Osthilfe" und für deren Inhalt Theo Heronimy, Berlin, verantwortlich zeichnete. Die Broschüre zeigt auf der Titelseite eine kürzlich in dem politischen Witzblatt „Die Brennessel" erschienene Karikatur, die Osthilfe betreffend, und im Innern weitere Karikaturen, worin eine Verächtlichmachung von Mitgliedern des Ministeriums erblickt wurde.

Dem Ausland wird das Korridor-Unrecht gezeigt



Diese instruktive Doppelpostkarte wurde jetzt von westpreußischen Verbänden geschaffen, um vor allem Frankreich das Unrecht vor Augen zu halten, das Deutschland durch die Schaffung des so widernatürlichen polnischen Korridors angetan wurde. Zur Linken sieht man die geographische Lage des Korridors, zur Rechten einen fiktiven Korridor, der von dem Hauptteil Frankreichs Savoyen und die Rivieraküste abtrennen würde, so wie Ostpreußen durch den Korridor vom Mutterlande losgelöst wird. Die Unterschrift lautet übersetzt: „Was würdest Du sagen, wenn Frankreich behandelt sein worden wäre wie Deutschland. Würde wohl Frankreich solche Grenzen dulden wollen?"

Die Theaterfusion Essen-Duisburg — Der Staat soll helfen!

Der Essener Oberbürgermeister Schäfer ist gemeinsam mit dem Oberbürgermeister Dr. Jarres von Duisburg nach Berlin gefahren, um mit dem preußischen Innen- und Kultusminister eine Besprechung über die geplante Theatergemeinschaft Essen-Duisburg zu führen. Die beiden Oberbürgermeister wollen versuchen, daß die Regierung die nötigen Mittel zur Verfügung stelle, damit die Theater der Städte Essen und Duisburg in der bisherigen Weise weitergeführt werden können. Die für kommenden Sonnabend in Aussicht genommene Sitzung des Bezirksausschusses findet trotzdem statt. Von der Verwaltung der Stadt Essen wurde beim Bezirksausschuß nur der Antrag eingebracht, der Bezirksausschuß möge sie ermächtigen, gegebenenfalls den Theatergemeinschaftsvertrag abzuschließen. Ob aber die Stadtverwaltung Essen von der Ermächtigung Gebrauch macht, hängt von dem Ergebnis der Berliner Verhandlungen ab.

Abschluß des ersten Abschnittes in dem Verfahren Schulze-Gahmen

Aus Dortmund wird berichtet: Die Zoll- und Finanzbehörden haben jetzt im wesentlichen ihre Ermittlungen in der Angelegenheit Schulze-Gahmen, die vor einiger Zeit wegen Geheimbrennerei festgenommen wurden, abgeschlossen und der Staatsanwaltschaft Dortmund das Material zugeleitet. Nach Ansicht des Finanzamtes ist das Material so erdrückend, daß den beiden Festgenommenen, die sich nach wie vor in Haft befinden, nichts anderes übrig bleiben werde, als ein Geständnis abzulegen. Ein neuer Haftprüfungstermin seitens der Verteidigung soll von der Durchsicht des Materials abhängig gemacht werden, das die Staatsanwaltschaft hierzu den Verteidigern zur Verfügung gestellt hat.

Nach den Berechnungen der Zoll- und Finanzbehörde sind allein an hinterzogenen Steuern und Beträgen für die Reichsmonopolverwaltung 400 000 RM nachzuzahlen, wozu nach gesetzlicher Vorschrift im Falle einer Verurteilung mindestens der vierfache Betrag, also 1,6 Mill. RM, tritt.

Die Behörden haben das gesamte Vermögen der Beschuldigten mit Beschlag belegt. Der Besitz, es handelt sich in der Hauptsache um ein achthundert Morgen großes Gut mit allen Gebäulichkeiten und Inventar, ist mit einem Veräußerungswert von einer halben Million RM veranschlagt worden. Für die Vermutung, daß Schulze-Gahmen Barvermögen in Holland untergebracht hätten, haben sich noch keine Anhaltspunkte ergeben.

Die Danziger Hafenpolizei

Der von Polen bald nach Begründung der Freien Stadt Danzig begonnene Streit wegen Einrichtung einer besonderen Hafenpolizei war vom Völkerbundsrat im März 1925 dahin entschieden worden, daß eine besondere Regelung der Hafenpolizei probeweise auf zwei Jahre erfolgte. Danzig hat seitdem im Interesse eines guten Einvernehmens mit Polen die getroffene Regelung weiter geduldet.

Da nun in neuester Zeit die polnische Delegation des Hafenausschusses entgegen dem Sinn der Abmachung und in Abweichung von der nunmehr neun Jahre währenden Praxis versucht, die Befugnisse des Hafenausschusses auf polizeilichem Gebiete auszudehnen, hat sich der Senat gezwungen gesehen, zu erklären, daß er seit 1927 einer Rechtsgrundlage entbehrende rein tatsächliche Zustand nicht weiter geduldet werden kann. Von Danzig ist deshalb der frühere Zustand, wonach die Hafenpolizei lediglich Danzig untersteht, wieder hergestellt worden.

Rückkehr zur Handarbeit!

Beachtenswerte Ausführungen des Vizevorsitzenden der General Motors

Der Vizevorsitzende der General Motors in Amsterdam weist darauf hin, daß verschiedene Großindustrielle, die noch vor einigen Jahren bestrebt waren, die Gestehungskosten mit Hilfe äußerst kostspieliger Maschinen auf ein Mindestmaß herabzudrücken, neuerdings der Frage der Rückkehr zr Handarbeit größte Aufmerksamkeit schenken.

„Wir bei General Motors", führte der Vizevorsitzende aus, „verwenden schon jetzt viel mehr Handarbeiter, als wir noch vor ein bis zwei Jahren beschäftigt haben. In einigen Abteilungen ist die Handarbeit um 20 Prozent gestiegen. Diese Entwicklung ist gerechtfertigt, nicht wegen der Gestaltung der Gestehungskosten per Produktionseinheit, sondern wegen des nach unserer Ansicht wohltuenden Einflusses auf die allgemeine Wirtschaftslage."

Weiter wird erklärt, daß auch andere Industrien gezwungen sein werden, die wirtschaftlichen Probleme von dieser Seite zu betrachten und zum Schluß zu kommen, daß die höchste Wirtschaftlichkeit in einem individuellen Unternehmen vielleicht letzten Endes doch nicht der Weisheit höchster Schluß für die ganze Wirtschaft sei.

Der französische Senat für Verminderung des Offizierkorps

Der französische Senat nahm den Artikel 89 der Finanzsanierungsvorlage an, der eine Herabsetzung der Zahl der Offiziere um 5000 und eine Herabsetzung des Heeresbestandes an Pferden um 10 000 vorsieht. Ministerpräsident Daladier, der zugleich das Portefeuille des Kriegsministeriums innehat, erklärte, es bestehe die Tendenz, die Armee zu motorisieren. Die französischen Militärs träten dafür ein, daß vier der bestehenden sechs Kavalleriedivisionen völlig motorisiert würden. Die Herabsetzung der Zahl der Offiziere sei möglich, da das französische Reserveoffizierkorps das beste der Welt sei.

Wie Frankreich die Ausprägung von Nickelgeld begründet

Im französischen Senat erklärte Budgetminister Lamoureux zu Artikel 77 der Finanzsanierungsvorlage, der sich mit der Ausgabe von Nickelgeld beschäftigt, daß er sich bei der Behandlung dieses Problems nicht vom rein währungstechnischen Gesichtspunkt leiten lasse. Man wolle lieber Nickelgeld als Silbergeld prägen, um bedeutende Einnahmen zu erzielen. Bei einer Ausprägung von Silbergeld bestehe die Gefahr, daß es gehamstert würde, bei Nickelgeld werde das nicht der Fall sein. Für die Ausprägung von Nickelgeld spreche ferner, daß es unerläßlich sei, einen Nickelvorrat für die nationale Verteidigung anzusammeln. Diese Erwägung sei für den Finanzausschuß der Kammer bestimmend gewesen. Der Senat hat sich für die Prägung von Nickelgeld ausgesprochen.

Kleine politische Nachrichten

Verzicht auf den Kasseler Regierungspräsidentenposten

Der kürzlich zum Regierungspräsidenten in Kassel ernannte Landrat Rotberg in Goslar hat auf den Regierungspräsidentenposten verzichtet und wird auf seinen Wunsch als Landrat in Goslar bleiben. Landrat Rotberg hatte mit den maßgebenden Stellen im preußischen Innenministerium eine Unterredung, in der er seinen Wunsch auf Rückgängigmachung der Ernennung vortrug. Diesem Wunsche ist stattgegeben worden.

(2), Widerstandsblock 3 (3). Es dürfte eine Koalition zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten zustande kommen, die über neun von fünfzehn Sitzen, also über die absolute Mehrheit, verfügen würde.

Kriminalfälle

Rätselhafter Leichenfund bei Nauen

Auf den Schienen der Bahnstrecke Berlin—Hamburg wurde die Leiche eines jungen Mannes gefunden, der offenbar einem Anschlag zum Opfer gefallen ist. Außer Schußverletzungen wies die Leiche zahlreiche Wunden auf, die anscheinend von einem schweren Fall herrühren. Bei der Durchsuchung der Kleidung fand man 130 RM. Bargeld, außerdem eine größere Menge polnischen Geldes, Papiere, die auf den Namen Franz Langerzick lauten und aus denen hervorgeht, daß der Tote aus dem Kreise Rybnik stammt. Es hat den Anschein, daß der junge Mann im Zuge überfallen, niedergeschossen und dann auf die Bahnstrecke geworfen wurde.

Zuchthaus auf Grund der Blutgruppenprobe

Das Schwurgericht in Görlitz verurteilte in einem Meineidsprozeß die Arbeiterin Martha Müller wegen Meineides zu einem Jahr Zuchthaus, zwei Jahren Ehrverlust und Aberkennung der Fähigkeit, je wieder als Zeuge vernommen zu werden. Die Verurteilte hatte bezüglich der Vaterschaft ihres Kindes in einem Alimentenprozeß Angaben unter Eid gemacht, die sich durch eine Blutgruppenuntersuchung als falsch erwiesen.

Asta-Wahlen in Leipzig

Bei einer Beteiligung von 69,5 Prozent gegenüber 63,3 Prozent im Vorjahr erhielten: Nationalsozialisten 7 Sitze (im Vorjahr 9), Sozialistische Studentenschaft 1 (1), Nationale Korporationen 2 (0), Stahlhelm und Deutschnationale 2

Aus aller Welt

Eigenartige Tiernamen

Schon im mittelalterlichen Leben spielte das Bier eine nicht unbedeutende Rolle, denn es war in dieser Zeit nicht nur Genußmittel, sondern in größerem Umfange auch noch Nahrungsmittel, insofern, als die aus Bier bereitete Suppe die Stelle des Kaffees einnahm. Nicht nur im lokalen Verkehr war das Bier von Wichtigkeit, sondern auch im Handel und Verkehr von Land zu Land. Unter den Waren, die von der deutschen Hansa gehandelt wurden, stand das Bier mit an hervorragender Stelle. Es gab denn auch im Mittelalter sehr viele Arten von Bieren. Merkwürdig sind oftmals die Namen, die diese alten Biere hatten. In Wittenberg wurde der „Kuckuck" gebraut, in Breslau hatte man ein Bier, das „Schöps" hieß, in Eisleben wurde ein Bier „Mord und Totschlag" genannt, Delitzsch hatte den „Kuhschwanz" und die Bewohner von Jena konnten sich an dem „Dorfteufel" betrinken. In Marburg ist der „Junker" gebraut worden, die Bewohner von Brandenburg konnten sich am „alten Klaus" delektieren. In Wartenburg konnte der „Bocksbart" genossen werden. In Zerbst gab es die „Wurze", in Gera die „Angst", in Wernigerode das „Lumpenbier" und in Boizenburg den „Lerl". Auch noch andere Namen wie „Wullack", „Israel", „Puff", „Hasenmilch", „Duckestein" waren gebräuchlich. Ein recht harmloses Bier scheint in Kyritz hergestellt worden zu sein, es trug den Namen „Fried und Einigkeit". Im übrigen: Auch jetzt gibt es ja noch viele Biernamen, nur daß sie nicht so harmlos und wer weiß aus welcher Situation hergeholt sind. Heute ist jeder Biernamen eine Reklamesache und zumeist weist der Name auf den Hersteller oder die Herstellerfirma hin.

Razzia bei den Filmsternen

Die amerikanischen Einwanderungsbehörden veranstalteten im Filmdorado Hollywoods eine groß angelegte Razzia, deren Erfolg die Verhaftung von 15 Filmschauspielern darstellte. Die Behörden teilen zu diesem aufsehenerregenden Schritt mit, daß die nach Hollywood eingewanderten Schauspieler und Schauspielerinnen es bisher immer wieder verabsäumt haben, ihre Einwanderungspapiere in Ordnung zu bringen. Eine ganze Reihe von Künstlern soll nun durch die Behörden als „lästige Ausländer" über die Grenze (bezw. über den Großen Teich) befördert werden. Man vermutet, daß hinter dieser Polizeiaktion amerikanische Schauspielerverbände stehen, die die europäische Konkurrenz beseitigen wollen.

Der engste Mitarbeiter des einstigen Generalpostdirektors Stephan gestorben



Exzellenz Bruno Fritsch, früherer Unterstaatssekretär im Reichspostamt, ist im Alter von 91 Jahren gestorben.

Zuidersee-Fiasko

Fehlschlag des großen Trockenlegungs-Werkes?

Von Gerhard van Aerbeck

Die Holländer mögen sich dagegen sträuben, wie sie wollen, sie werden, soweit sie das noch nicht getan haben, in kurzer Zeit erkennen müssen, daß ihr stolzes Werk der Trockenlegung der Zuidersee ein gewaltiger Fehlschlag war, ebenso gewaltig wie der Plan, den Meeressack in fruchtbares Land zu verwandeln, auf die friedlichste Art und Weise eine Provinz zu erobern. Die Enttäuschung verbreitet sich und erzeugt Niedergeschlagenheit. Was man bange schon längere Zeit ahnte, bestätigen nun die jüngsten Berichte des Wasserbauministeriums. Der Optimismus, mit dem das Werk begrüßt wurde und der die Arbeiten beflügelte, sackt in sich zusammen und räumt einer stillen und verbissenen Resignation das Feld.

Schuld . . .? Nun, die Holländer sind nicht ohne Schuld, aber der Schuldigste ist doch die Weltkrise der Wirtschaft, die auch an dem satten Holland nicht vorübergegangen ist. Rechnungen, auf eine bessere Zeit zugeschnitten, gehen nun nicht mehr auf. Offenbare Fehler kommen dazu, falsche Berechnungen der Ingenieure, Widerstände und Enttäuschungen der Natur.

Der gewonnene Boden hat nicht das gehalten, was man sich von ihm versprach.

Man hoffte unter einer dünnen Sandschicht fetten und fruchtbaren Flußschwemmboden zu finden, wie ihn die holländische Tiefebene sonst bietet. Wohl, er war da, aber die Vermengung mit dem Meeressand ist zu stark, die Versauerung und Versalzung ist zu groß, als daß man in den errechneten Zeiten die Auslaugung durchführen könnte. Aber nur allerbester Boden, der ein geringes Maß von Bearbeitung und Düngung verlangt, ist unter den heutigen Umständen wettbewerbsfähig, vor allem, wenn auf ihm eine so gesteigerte Kultur durchgeführt werden soll, wie das System des holländischen Gemüsebaues es verlangt.

Bisher ist nur das Wieringer Polder trockengelegt. Außerdem ist der Hauptabschlußdamm, der von der Provinz Nordholland zur Provinz Westfriesland führt, so gut wie fertig. Zwei riesige Schleusenwerke, zur Regelung des Wasserstandes in dem zurückbleibenden Ijsselmeer und zur Vermittlung des Schiffsverkehrs sind angelegt.

Am Grund und Boden des Wieringer Polders hat sich gleich erwiesen, wie wenig ertragreich das gewonnene Land in den nächsten Jahren noch sein wird, daß jedenfalls ein viel längerer Zeitraum zur Erlangung der Wirtschaftlichkeit verstreichen muß, als die amtlichen Stellen zuerst angegeben hatten, daß entsprechend auch mit der Besiedlung des Neulandes vorerst gewartet werden muß.

Dazu trat in den heißen Tagen des vergangenen Jahres eine unerwartete Erscheinung auf.

Eine fiebrige Krankheit

befiel Menschen und Tiere. Dem Krankheitsbild nach: Malaria. Und tatsächlich, es war eine malariaartige Krankheit. Ein medizinisches Kollegium befaßte sich mit dieser überraschenden Erscheinung, man untersuchte, probte, man konnte sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß man mit dem Wieringer Polder einen Seuchenherd geschaffen hatte. Der Bericht sagt ausdrücklich, die Zuidersee-Polder böten eine vorzügliche Gelegenheit zum Studium der Malaria-Ansteckung und zur Erweiterung der Kenntnisse über diese üble Krankheit.

Die Leute der Umgebung, denen die Regierung ein Paradies vorgegaukelt hatte,

schimpfen, wie nur Holländer schimpfen können.

Ein geistreicher Franzose hat den Satz geprägt: „Von allen unangenehmen Geräuschen kommt das Holländische der menschlichen Sprache am nächsten". Mit diesem Instrument der Meinungsäußerung schimpfen die Holländer auf die Regierung. Das Geschimpfe trägt die Mißstimmung schneller vorwärts als sachliches Urteil, selbst wenn es schlecht ausfallen sollte.

Es schimpfen zunächst einmal die Schiffer und Fischer am Rande der Zuidersee, die von Anfang an dem ganzen Beginnen mit großem Mißtrauen gegenüberstanden. Nahm ihnen die Trockenlegung doch das Meer, den Beruf, das Brot. Der reiche Staat versprach ihnen Ansiedlung, Anstellung als Schleusenwärter, Umschulung vom See- zum Flußfischer, notfalls Staatspensionen. Staatsunterstützung bekommen sie zwar, aber das haben sie am allerwenigsten gewollt und nimmt ihrem spekulativen Erwerbssinn jede Betätigungsmöglichkeit. Sie sind Erwerbslose geworden, oder haben doch viel von ihren Verdiensten einbüßen müssen, man hatte ihnen Gewinn und eine schönere Zukunft in Aussicht gestellt.

Und sie verweisen die Bauern, die kopfschüttelnd an dem neuen Werke stehen, daß ihr Kohlbauen auch keine Zukunft habe, denn auf dem alten Kulturboden verfaulen die Kohlköpfe auf den Strünken. Noch mehr Kohl, noch mehr Salat, noch mehr Tomaten bedeutet noch mehr Not, noch mehr Fehlleitung der sauer erworbenen Gulden, noch mehr Enttäuschung und Aerger.

Sie schimpfen beide miteinander, der eine zeigt dem anderen das verrottete Gemüse, der andere dem einen die Fischleichen, die das Wasser des abgeschlossenen Sees an die Küste schwemmt. Die Fische haben sich entgegen den Vorschriften der Haager Regierung nicht an die anderen Verhältnisse gewöhnt. Ein Massensterben der Aale, die den Ausgang zum offenen Meere nicht fanden, traf.

Das Schlimmste aber sind

die irrigen Berechnungen der Ingenieure,

die das Volk aufregen. Innerhalb des abgeschlossenen Seebeckens steigt das Wasser erheblich und sucht Abflüsse durch die beiden Schleusen, die nur bei höchster Anstrengung ihre Arbeit bewältigen können, sie aber bei Hochwasser nicht schaffen werden. Ernste Gefahren drohen damit dem Abschlußdamme und dem umliegenden Lande. Man will nun die Amsterdamer Fährstraße, den Kanal nach Ijmuiden, mit dem Abfluß benutzen, was wiederum die Anlage neuer, kostspieliger Kunstbauten nötig macht.

Es wird ja wohl nicht zutreffen, aber das Volk glaubt es, daß nämlich die Erdbeben der letzten Zeit, die Holland und Westdeutschland betroffen haben, die Folge der Massenverlagerung bei der Trockenlegung seien. Das ist zwar wissenschaftlich unhaltbar, aber es bietet, ungeprüft und unbezweifelt, den zum Schimpfen Aufgelegten neuen Schimpfstoff.

Die Regierung

beruhigt, besänftigt, zahlt mit einiger Großzügigkeit Abfindungen, Renten. Aber aus ihren Verlautbarungen spricht nicht mehr das Vertrauen, das man anfangs zu hören gewöhnt war. An dem schwarzen Bilde, das man am Rande der eingeschlossenen Zuidersee gewinnt, mag manches die Folge der verzweifelten Stimmung sein. Manches mag am Ende besser auslaufen, als es heute scheint. Aber das steht fest:

Viele hundert Millionen sind einer Sache geopfert worden, deren Vollendung mehr Enttäuschung und Bitternis gebracht hat, als man sich Freude und Lohn beim Beginn von ihr versprochen hatte.

Die Auswanderung

und der Mensch von heute

Von L. F. Campe

Wir nennen uns Deutsche „Volk ohne Raum" und verlangen Land von dem immer noch vorhandenen ungeheuren Ueberfluß der Erde, Land für die Gewinnung der von unserer Wirtschaft benötigten Rohstoffe und Land auch für die rüstige Kraft des deutschen Menschen, Land, allerdings unter deutscher Flagge. Wir sind es müde, daß die Deutschen Pioniere und Kulturdünger ewig zugunsten ausländischer Staaten sein sollen. Mit Staunen bis zur Erbitterung verfolgt wohl mancher von uns die Zahlen der Arbeitslosigkeit in England und in den Vereinigten Staaten, Länder mit reicher Bevölkerungszahl, aber wahrlich unermeßlichen Gebieten fruchtbaren Bodens für das Vielfache der Bevölkerung ihres Machtbereiches und das Hundertfache des tatsächlichen Bevölkerungsüberschusses. Milliarden und Abermilliarden in Gold hortete man in den Kellern der amerikanischen Notenbanken. Auf der Erdoberfläche über ihnen wimmelt ein arbeitsloses Volk von heute mehr als zwölf Millionen, obwohl das Gold jedem einzelnen von ihnen Haus und Hof in den unangetasteten Gefilden des Landes schaffen könnte, Besitzlose in Besitzende, Hungernde in Satte und Wohlhabende verwandelnd; Arbeitslose, die schaffen können und wollen, das Glück der Arbeit auf eigener Scholle vermittelnd.

Aber die Staatsmänner der USA. stehen vor diesem für sie so leicht zu lösenden Problem so hilflos wie Menschen, die auf einer Eisscholle weit ins Meer hinausgetrieben sind und nicht wissen, wie sie sich vor dem sicheren Untergang bewahren sollen. Noch sonderbarer mutet die Auswanderungszurückhaltung der Engländer an. Ueberall wo der Boden der Erde mit besonderen Schätzen, mit überquellender Fruchtbarkeit, mit Landschaften paradiesischer Schönheit wartet, weht ihre Flagge. Sie haben Land in Hülle und Fülle für ihre drei Millionen Arbeitslosen und verfügen über Auswanderungserfahrungen, die sich in Jahrhunderten angesammelt haben, so daß sie jeden Auswanderungslustigen vor einem fehlschlagenden Versuch bewahren können. Australien, ein Land unter ewig blauendem Himmel, gesund für den Menschen, gesund für die Tiere und auch gesund für die Pflanzen, heute schon üppiges Obst, kerniges Getreide, saftiges Fleisch zu Spottpreisen auf den Weltmarkt schleudernd, wird von knapp sieben Millionen Menschen bewohnt, während der Erdteil bequem eine 200-Millionen-Bevölkerung ernähren könnte. Als Wüste ist er verschrien, weil es an Menschen fehlt, welche die angebliche Wüste bewässern und unter den Pflug zwingen. Und die verantwortungs- und gedankenlosen marxistischen Gewerkschaftsfunktionäre, die einigen Millionen entarteter Faulpelze das Schmarotzen in diesem schönen Lande durch lächerliche Einwanderungsverbote zuschanzen wollen, zittern schon jetzt vor der Gefahr, von den Gelben im übervölkerten Japan und China einmal wie tolle Hunde niedergeknallt zu werden, anstatt ihren weißen Landsleuten den ersehnten Boden zu geben, den sie gern gegen jedermann verteidigen würden und könnten.

Zu wie vielen Ländern unter englischer Flagge könnte man ähnliche Bemerkungen machen! Die britische Regierung versuchte sich von dem Druck der Arbeitslosigkeit allerdings einmal durch Auswanderung zu entlasten und bot für die Uebersiedlung nach Australien und Kanada einfach glänzende Bedingungen, nahezu freie Ueberfahrt, freies Land, Arbeitsgerät und mancherlei ähnliche Vergünstigungen. Davon wurde jedoch wenig Gebrauch gemacht. Tausende wanderten aus, Millionen blieben daheim, weil der Sperling der Arbeitslosenunterstützung in dem Land ihnen lieber war, als die Taube eines selbständigen Lebensaufbaus fern von der Heimat, aber auf britischem Boden.

Nun gewinnen wir durch den ehemaligen englischen Offizier Edward Fripp in seinem Buche „Die Ausgestoßenen von Kanada. Weshalb die Siedlungen scheitern" Einblick in die Geistesverfassung auch jener englischen Welt, die noch die Kraft zur Auswanderung aufbrachte. Er schildert, wie er in Britisch-Kolumbien mit seiner Frau den Aufbau eines neuen Lebens versuchte. Mehrere Jahre arbeiteten sie als Farmer, gelangten dann zu der Ueberzeugung, daß die Aussichten auf einen „nennenswerten Erfolg" gering bleiben. Sie gaben ihre Farm auf — von vierzehn Ansiedlern der Gegend taten im Lauf der Jahre dreizehn dasselbe — und suchten ihr Auskommen in der Stadt Vancouver. Der Erzähler rechtfertigt seinen Schritt damit, daß in einem Jahre nicht weniger als 200 000 Kanadier trotz der ständigen Siedlungswerbearbeit ihrer eigenen Regierung nach den Städten der Vereinigten Staaten gezogen seien. Fripp kommt zu dem Schluß, daß der Mensch von heute im Gegensatz zu dem vor fünfzig bis sechzig Jahren nicht mehr geneigt sei, die Lasten eines arbeitsreichen Lebens in ländlicher, unermeßlicher Einsamkeit auf sich zu nehmen. Er sei zu weich und lehne es ab, sich von den Unterhaltungen und Bequemlichkeiten der eigentlichen Kulturwelt loszulösen.

Wir haben diese Anschauungen gesunden Menschen unserer deutschen Jugend vorgehalten, solchen also vom Schlage der Arbeitsdienst-Freiwilligen. Ausnahmslos hörten wir nur Befremden über das Urteil Fripps, über dessen persönliches Vorgehen ebenso ausnahmslos lobende Urteile gefällt wurden. Er sei aber eben vom Standpunkt des verwöhnten Kulturmenschen an die Dinge herangegangen. „Wir haben die Kultur in uns!", so brachte ein zwanzigjähriger Akademiker die allgemeine Meinung zum Ausdruck. „Wo wir sind, da ist Kultur, und übrigens überbrücken die Elektronen jede Entfernung auf der Erde!" Es erscheint wichtig, auch diese Frage aufzurollen. In erster Linie benötigen wir natürlich im eigenen Lande Ansiedelung! Darüber hinaus könnte der besseren Rohstoffversorgung wegen auch auf überseeischem Boden unter deutscher Flagge gesiedelt werden; allerdings nur als begrenzte Ergänzung, also als eine Art Abrundung des Gesamtsiedlungswerkes.

Das Kabarett der Klapperstörche

Tierzirkusse gibt es heute in den mannigfaltigsten Variationen. In Spanien die Schmetterlings- und Hirschkäfervarietees, in Italien die Flohzirkusse, in Deutschland Katzen- und Hundekabaretts; aber jetzt ist eine neue Gattung dieser seltsamen Attraktionen hinzugekommen: das Kabarett der Klapperstörche. Keine Hintergedanken bitte! Meister Adebar produziert sich bei dieser Gelegenheit durchaus nicht etwa als zoologische Hebamme, sondern regelrecht als Artist! Der Algerier „Tatschipollo" (der wirkliche Name dürfte ja wohl etwas anders lauten!) hat ein Dutzend Störche hervorragend artistisch ausgebildet und sich kürzlich auf eine Europareise begeben, die in Frankreich ihren Anfang nahm. Als Sensationsnummern eines Klapperstorchkabaretts kündigt er an: „Klapper-Chansons a la Maurice Chevalier"; „das Storch-Trommler-Korps"; „Die Wachtparade der Notstrümpfe" und schließlich als Krönung der Darbietung „moderner Gesellschaftstanz des hervorragenden Adebar-Tanzpaares Klipp und Klapp".

So sind die Männer ausgerüstet, die den Mount Everest überfliegen wollen



Leutnant Blaker, der Photograph der Expedition, wird mit den Sauerstoffbehältern und elektrischen Heizvorrichtungen versehen, die notwendig sind, um einen Aufenthalt in der Höhe von 9000 Meter zu ermöglichen.

Der Schreck tötet den Löwen

Die afrikanische Tierwelt soll sich in manchen Teilen des Schwarzen Erdteils an den Anblick und Lärm eines Flugzeugs bereits derart gewöhnt haben, daß ein Erscheinen eines solchen großen fremden Vogels kaum noch Eindruck auf sie macht. Demgegenüber gab ein im Zoologischen Garten der Stadt Jacksonville in Florida gehaltener Löwe ein recht schlechtes Beispiel eines Königs der Tiere ab, der doch sich in besonderem Maße durch Mut und Selbstbeherrschung auszeichnen sollte. Als kürzlich ein Flugzeug mit donnerndem Motorengeknatter die Stadt und dabei auch den Tiergarten überflog, bekam der Löwe einen Schrecken, daß sich das Tier wie rasend gegen das Gitter seines Käfigs warf, um sich vor der vermeintlichen Gefahr in Sicherheit zu bringen. Die Sache bekam dem Löwen aber schlecht, denn in seiner blinden Angst war er so wütend auf die eisernen Stäbe losgestürmt, daß er sich das Genick brach und tot liegen blieb. Für einen König, und sei es auch nur der Tiere, kein sehr rühmlicher Tod.

Runde Schiffe?

Warum heißen alle japanischen Schiffe „Maru"?

Während man in der ganzen Welt Schiffsraum abwrackt und sich bemüht, tote Lasten wirklich zu vernichten, überrascht man von England aus die Oeffentlichkeit mit der Kunde, daß man dort in aller Heimlichkeit ein neues Wunderschiff baue, ein rundes Schiff. Rund im Mittelstück. Dadurch könne man mehr Ladung mitnehmen, dadurch werde auch der Betrieb billiger. Die Seeleute haben den Kopf geschüttelt und an ein Märchen geglaubt oder vielmehr der Wahrheit nicht geglaubt. Aber dann hat man darüber nachgedacht und doch einige Möglichkeiten gesehen, wie die noch immer geheim gehaltene Konstruktion, als deren Vater ein Engländer Joseph Isherwood genannt wird, aussehen könnte.

Die Hamburger Schiffsbauversuchsanstalt, ein Institut, das mit den neuesten, auch den noch nicht geborenen Wundern der Schiffahrt, Tag und Nacht beschäftigt ist, ein Institut von internationalem Ruf und Ruhm, hat bisher aus England keinerlei Information über den seltenen Schiffsbau vorliegen, der im staatlichen physikalischen Laboratorium in London durchgeprobt worden sein soll.

Aber die Fachleute haben sich ihre Gedanken gemacht. In den letzten Jahren pflegte man den großen Schiffen dadurch eine größere Stabilität zu geben, daß man ihnen Wülste an den Seiten anbaute, welche die Neigungen nach rechts und links in erheblichem Maße auffangen könnten. Man kennt diese Dinge von der Cap Polonia und von anderen Ueberseedampfern.

Ferner gab es früher einmal die sogenannten Kofferdeck-Schiffe, die in der Hauptsache für die Erzbeförderung gebaut wurden. Diese Schiffe, die ungefähr aussahen wie die Reisetaschen des Urgroßvaters, waren unter der Wasserlinie breiter als darüber. So fuhr man sicherer, wenn man Erze im Laderaum hatte, die man mit Rücksicht auf mögliche Stürme und bösen Seegang nicht gern hoch stapelt. Diese Schiffe waren unten flach, wie die Oceandampfer ja auch schon keinen eigentlichen Kiel mehr hatten, sondern eine Folge von stark verbreiteten Kielplatten.

Wenn diese Prinzipien nun vereinigt würden, mithin wirklich eine erhöhte Tragfähigkeit zu erzielen. Nun fragt es sich, ob dadurch auch die Geschwindigkeit nicht erheblich leidet und so ein Nachteil den Vorteil aufwiegt.

Ueberall in der Welt bemüht man sich, die Schiffe schärfer zu gestalten, d. h. ihnen selbst auf Kosten der Ladefähigkeit eine vergrößerte Geschwindigkeit zu geben. Nur wenn die Vereinigung von erhöhter Geschwindigkeit und größerem Laderaum in einem Schiffskörper sich verwirklichen ließe, wäre ein Vorteil erzielt.

Ob den Engländern dieses Rätsel zu lösen gelang? Das wäre entschieden ein großer Vorteil, wenn die Kohlenersparnis noch hinzukäme, von der man träumt.

Die letzten Geheimnisse im Schiffsbau sind noch lange nicht ergründet. In Paris arbeitet ein russischer Ingenieur an einem Schiffsrumpf, der wie eine Flasche gestaltet ist. Also die gleiche Idee, welche die gleichen Resultate anstrebt. Die Amerikaner machen ebenfalls Versuche in dieser Richtung.

Am praktischsten sind jedoch in bezug auf neue Erfindungen die Südseeinsulaner. Sie haben die Erfindungen nämlich schon. Ihre Boote und ihre Lastenschiffe sind alle faßförmig im Mittelstück oder flaschenförmig. Durch Ausleger halten sie sich in gleicher Lage auch bei schwerstem Wetter. Uralte Traditionen und Ueberlieferungen einer verflossenen Kultur wirken sich hier aus. Die Menschen vielleicht, welche die Wunderwerke der Osterinseln schufen, haben diese runden Schiffskörper erdacht und erprobt.

Und noch ein kleiner Anhalt zu diesen „neuen Erfindungen", die wir Nachkömmlinge uns zu machen bemühen. Bei den Japanern hat jeder Dampfer, jedes größere Schiff außer seinem eigentlichen Namen den Nachnamen „Maru". Sie heißen überhaupt alle „Maru". Warum? Das weiß niemand. Auch die Japaner haben es vergessen. Aber „Maru" ist keine sinnlose Wortsilbe. „Maru" heißt rund, Maru ist alles was rund ist. Leben da unerkannte Erinnerungen?

Wird das runde Schiff das Schiff der Zukunft sein, wie es vermutlich das Schiff der Ver[illegible]

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Die Nachtklubkönigin ist tot

Warum die Schwiegermutter englischer Hocharistokraten ins Gefängnis mußte

Von Otto Erich Gurlitt

England mit seinem besonders ausgeprägten gesellschaftlichen Leben hat immer eine große Anzahl von weltbekannten Originalen aufzuweisen gehabt. Eines der berühmtesten — manche sagen auch berüchtigsten — hiervon hat vor kurzem das Zeitliche gesegnet: Frau Meyrick, genannt: die Londoner Nachtklubkönigin.

Vor dreizehn Jahren tauchte sie im Londoner Westend auf. Die Jugend war damals nach Beendigung der freudlosen Kriegszeit von jener Vergnügungssucht besessen, deren Wellen auch über Deutschland hereinbrachen. Der Nachtklub der Frau Meyrick sollte — wie die mit einem gutbürgerlichen Anstrich versehene Gründerin und Inhaberin erklärte — den Taumel in ruhigere Bahnen lenken und die Jugend vor dummen Streichen und Ausschweifungen bewahren. Die Londoner Polizei war freilich in diesem Punkte mit Frau Meyrick nicht ganz einig. Sie beschuldigte die Inhaberin verschiedener Vergehen wie der vollständigen Außerachtlassung der Polizeistunde und des Ausschanks geistiger Getränke nach Eintritt der hierfür festgesetzten Sperrstunde. Frau Meyrick wurde verwarnt, und als das nichts half, schloß man ihren Klub.

Vielleicht hatte sie das nur gewollt. Sie wurde jetzt bekannt. Da sie auf Zucht und Ordnung hielt und von einer mit vollendeten Formen verbundenen Liebenswürdigkeit war, erhielt sie Zuspruch aus den besten Kreisen. Sie besaß zudem ein fabelhaftes Gedächtnis, das sie jeden Gast wieder erkennen ließ und ihr die Möglichkeit gab, in ihre begrüßenden Worte ein paar persönliche Bemerkungen einzuflechten, die der Besucher als eine besondere Aufmerksamkeit betrachtete. Das Geschäft blühte, machte anderen Klubs die schärfste Konkurrenz und erfreute sich der besonderen Liebe der Polizei: Es wurde wieder geschlossen.

Dieser Vorgang wiederholte sich noch ein paarmal. Die Zahl der Gäste in den neueröffneten Lokalen der Frau Meyrick wuchs. Um die Polizeistunde kümmerte man sich weniger denn je. Jetzt gingen die Behörden mit schweren Geldstrafen gegen Frau Meyrick vor. Sie zahlte, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie stand infolge der Strafen mehrmals vor dem Zusammenbruch, holte aber in wenigen Monaten alles doppelt nach. Sie ging, ohne ihre Haltung zu verlieren, viermal ins Gefängnis, denn sie wußte, daß auch solche Strafen ihrer Beliebtheit bei der Londoner Jugend keinen Abbruch tun würden.

In den dreizehn Jahren ihrer Tätigkeit zahlte die Nachtklubkönigin rund 200 000 Mark an Geldstrafen. Es machte ihr gar nichts mehr aus, denn in den letzten zehn Jahren setzte sie in ihren verschiedenen Lokalen zehn Millionen um. Ihr Verdienst war entsprechend groß.

Ihren Gästen gegenüber äußerte sie zuweilen: „Ich leide, damit meine Kinder eine gesicherte Zukunft haben." Letzteres erreichte sie. Zwei Söhnen ließ sie die beste Erziehung angedeihen, die England kennt. Zwei Töchter verheiratete sie an Kunden, an jugendliche Mitglieder des höchsten englischen Adels. Ihre Schwiegersöhne kümmerten sich den Teufel darum, ob ihre Schwiegermutter viermal hinter schwedischen Gardinen gesessen, und die adelige Verwandtschaft fand sich mit Frau Meyrick ab. Als die Nachtklubkönigin kürzlich starb, nahm sie die Gewißheit mit ins Grab, daß sie — wenn auch auf seltsame Weise — ihre Kinder für die Zukunft glänzend versorgt hatte.

Während ihres Lebens hatte man nie danach gefragt, wo Frau Meyrick herkam. Deshalb war die interessierte englische Oeffentlichkeit mehr als verdutzt, als sie erfuhr, daß die Nachtklubkönigin die Frau eines in sehr guten Verhältnissen lebenden Arztes gewesen. Ihr Mann hatte in mehr als fünfzehnjähriger Ehe keinen Grund gehabt, sich über sie zu beklagen. Eines Tages aber verließ sie ihn, ging nach London, und erst durch Detektive erfuhr der Mann, daß sie einen Nachtklub gegründet hatte. Er wollte sie heimholen, doch die Frau weigerte sich. Sie verzichtete auf ihren Mann, auf sein Jahreseinkommen von mehr als 100 000 Mark, auf einen schloßähnlichen Besitz, um ein abenteuerliches Leben zu beginnen. Die Sorge um ihre Kinder konnte sie entgegen ihrer Behauptung nicht zu diesem Schritt veranlaßt haben. Entweder war sie wirklich — wie ihr Mann in einem etwas seltsamen Nachruf erklärt — ein wenig verrückt, oder sie glaubte vielleicht wirklich, etwas tun zu müssen, damit die vergnügungssüchtige Londoner Jugend ein Ventil für ihre überschüssige Lebenslust fand.

Der kranke Kanarienvogel

Große Betrübnis herrscht im Haus: Unser „Hänschen" frißt nicht, trinkt nicht, sitzt phlegmatisch im Käfig, er ist krank. Wie sollen wir unsern Liebling kurieren? — Das Wichtigste ist die Ausschaltung übler Einflüsse, und zwar Zugluft, ungeeignetes Futter, sowie alle plötzlichen Uebergänge von Pflege und Fütterung. Handelt es sich um einen neuen Vogel, durch den man seinen Bestand vergrößern will, so isoliere man den Neuling mindestens 14 Tage, damit derselbe eine etwa vorhandene Krankheit nicht auf die anderen Vögel überträgt. Das beste Mittel gegen die meisten Krankheiten des Kanarienvogels ist vollkommene Ruhe und ziemlich hohe Wärme; um erstere zu erzielen, muß man den kranken Vogel allein in einen Käfig setzen und große Sorgfalt bei seiner Fütterung anwenden. — Bei starkem Durchfall lasse man sofort jedes Grünfutter weg, füge einige Tropfen Choleratinktur ins Trinkwasser und setze dem Futter etwas Mohnsamen zu. Bei Verstopfung gebe man geschälten Hafer und etwas Grünfutter. Wird das Vögelchen zu fett, so setze man ihn auf schmälere Kost, man lasse das Eifutter fort und gebe ihm Grünzeug und Hafer. — Während der Mauser muß man die Kanarienvögel ganz besonders kräftig füttern, man reiche ihnen Sepia, von dem man ein Stück durch das Gitter zum Picken steckt und lege Wert auf sehr große Reinlichkeit des Käfigs und seines Bewohners, schütze sie vor allen Dingen auch vor Zugluft. Ist der Vogel von Ungeziefer befallen, so bestreicht man die Stellen mit verdünntem Glyzerin und bestäubt sie mit Insektenpulver. Den Käfig reinigt man dann sorgfältig mit heißem Sodawasser. Verpflegt und pflegt man den Kanarienvogel sachgemäß, mit Sorgfalt und Verständnis, so kann man die Krankheiten verhüten; unser Liebling wird es uns danken und uns durch seinen schönen Gesang erfreuen. tz.



Profilaufnahme einer Skiläuferin

Buntes Allerlei

Vom kindlichen Naschen

Naschen ist nicht nur gefährlich für die Gesundheit des Kindes, sondern auch für seine Charakterentwicklung. Unerlaubte Aneignung fremden Gutes muß frühzeitig als Unrecht empfunden werden. Kinder sollen daher lernen, Versuchungen zu widerstehen. Indessen ist es verfehlt, ihre Begehrlichkeit durch übertriebene Verbote anzustacheln, denn gerade das Versagte übt besonderen Reiz aus. Da das Bedürfnis nach Zucker bei einem im Wachstum befindlichen Körper ziemlich stark ist, erweist sich das kindliche Verlangen nach Süßigkeiten als gesunder Instinkt, der befriedigt werden sollte. Das Kind muß also wissen, daß es, gerade wenn es weder fordert, noch unerlaubte Zugriffe wagt, seinen Anteil an den begehrten Leckereien erhalten wird. Ebenso wichtig ist rohes Obst; auch hier soll man der Begehrlichkeit zuvorkommen und das Kind reichlich versorgen, keinesfalls aber das selbständige Pflücken von Beeren erlauben, schon um dem Genuß unreifer oder unsauberer Früchte vorzubeugen; von giftigen ganz zu schweigen. Eine einfache Kindergeschichte, durch welche dergleichen Gefahren dem Kinde vorgestellt werden, erzielt sicherlich die gewünschte, hemmende Wirkung.

Der Zuschauer, dem ein Bart wuchs

Kürzlich kam ein Einwohner von Madrid abends spät nach Hause. Ein langer Bart umwallte das Gesicht des vormals Glattrasierten, sein Antlitz war bleich und eingefallen, kurz, der Mann machte den Eindruck eines völlig Erschöpften. Die Angehörigen, die den seit lange Vermißten schon als tot betrauert hatten, erkannten in ihm zuerst den Gatten und Vater kaum wieder. Und der Grund des Ganzen: Der Mann hatte als Zuschauer einen Dauertanzwettbewerb mitgemacht und sich vorgenommen gehabt, unter allen Umständen bis zum Schluß auszuhalten. Er hätte diesen Vorsatz vielleicht nicht gefaßt, wäre ihm bekannt gewesen, daß er damit sieben volle Wochen sich gebunden hatte. Denn erst nach 1175 Stunden wurde der blödsinnige Wettstreit beendet und auch dann nur durch ein Unentschieden. 13 Stunden vor Schluß, als noch drei Paare auf der Tanzfläche sich mühsam fortbewegten, war bekannt gemacht worden, daß niemand bis zur endgültigen Entscheidung den Kampfplatz verlassen dürfe. Aber auch nach diesen 13 Stunden machte keines der unentwegten Paare Miene zum Aufgeben. Da entschlossen die hartnäckigen Wettbewerber sich zur Teilung der Preise. Jedes Paar erhielt 3000 Mark. Es scheint sehr fraglich, ob der Gewinn den Einsatz lohnte.

Essen Sie gern Blumen?

Ein beliebtes Kompott aus Veilchenblättern — Der schwer verdauliche indische Blumenkuchen — Lilien in Milch

Von Ernst Goering

Es dürfte bei uns wenig bekannt sein, daß man in manchen Ländern Blumen nicht nur zur Verschönerung unseres irdischen Daseins als Augenweide und Duftspender verwendet, sondern auch als — Nahrungsmittel.

In Südfrankreich und in einigen Gegenden der Riviera wird noch heute ein angeblich sehr schmackhaftes Kompott aus Veilchenblättern bereitet, das sich großer Beliebtheit erfreut. In Marokko pflegt man einem gar zu steif geratenen Mehlbrei ein Gelee aus Granatapfelblüten zuzusetzen, das einen ähnlichen Geschmack aufweist wie eingemachtes Johannisbeerenmus. Meister in der Komposition blumenreicher Gedichte sind vor allem die Inder. Kenner versichern, daß beispielsweise die schönsten Verse eines Rabindranath Tagore für den Aesthesten kaum ausreichen, um den Genuß eines echt indischen Bananenblütenkompotts zu verdeutlichen. Dagegen ist der im nördlichen Indien häufig gebackene Blumenkuchen für den Gaumen des Europäers schlechthin ungenießbar. Es handelt sich um ein mit Zucker und Fett bereitetes zähes, widerwärtig süßlich schmeckendes Gemisch verschiedenster Blumenblätter, das sehr schwer verdaulich sein muß, denn selbst die Eingeborenen verderben sich oft genug den Magen damit. Trotzdem hängen sie sehr an diesem merkwürdigen Blumengericht und lassen sich den Genuß durch keine abfällige Kritik des weißen Sahibs verdrießen.

In China ißt man unter anderem in Milch gekochte Lilien als Gemüse, die mit Salz und Pfeffer tüchtig gewürzt werden. Sie sollen sehr herzhaft schmecken und begehrter sein als ein aus gezuckerten Jasminblättern zubereiteter Salat. Auch die Aegypter wissen Blumen schmackhaft zu kochen. In Kairo wird noch heute eine uralte Nachspeise aus Rosenblättern hergestellt, die als eine Art Nationalgericht unter den Eingeborenen gilt. Zur Verstärkung des mildwürzigen Aromas fügt man gelegentlich noch einige kleine, zarte Rosenknospen hinzu, die der Feinschmecker besonders zu schätzen weiß. Bei allen diesen mehr oder weniger „duftigen" Gerichten handelt es sich natürlich um keine eigentlichen Volksnahrungsmittel, wohl aber um leckere Zu- und Nachspeisen, die dem Gaumen etwas Besonderes bieten und im allgemeinen als äußerst bekömmlich und blutreinigend angesehen werden.

Das Aufbewahren von Medikamenten

Manches Unheil ist schon durch unvorsichtige Handhabung oder Aufbewahrung von Medikamenten entstanden und nicht dringend genug kann zur Vorsicht dabei gemahnt werden. Die Medizin, die der Arzt verschreibt, die in der Flasche mit dem sorgsam ausgefertigten Etikett versehen im Krankenzimmer steht, womöglich von sachkundiger Hand gereicht wird, kann wohl nur Heilung bringen, anders aber ist es mit den Mitteln, die im Handverkauf besorgt und nur hin und wieder mal gebraucht werden.

Nicht dringend genug ist davor zu warnen, irgendwelche Medikamente oder für Reinigungs- und Desinfektionszwecke bestimmte Mittel in Flaschen oder Gefäße zu tun, die sonst Eßwaren oder Getränke enthalten, vielleicht noch mit dem darauf bezüglichen Etikett versehen sind und an einem Ort stehen, der jedem zugänglich ist. Die Folgen können unabsehbar sein. Wer es selbst hineingefüllt hat, kennt wohl im Augenblick den nun darin befindlichen Inhalt, ist aber einige Zeit verstrichen, der Gedanke daran aus dem Gedächtnis entschwunden, so kann man sich selbst bei falscher Anwendung den größten Schaden zufügen. Es sind aber fast in jedem Haushalt noch genügend andere Personen, denen solche Unachtsamkeit zum Verderben gereichen kann. So kann z. B. Karbol oder Oleum, in einer Likörflasche aufbewahrt, den größten Schaden für Leben und Gesundheit bringen, wenn es ahnungslos als das genommen wird, was das ursprüngliche Etikett anzeigt. Besonders in einem Haushalt, wo Kinder sind, muß man die weitest gehende Vorsicht mit all diesen Dingen walten lassen.

Auch das Aufheben von Medizinresten nach überstandener Krankheit ist nicht immer ratsam. Erstens sind nicht alle Medizinen in gleicher Weise haltbar, zweitens aber wird bei Wiederholung des Einnehmens ohne ärztliche Vorschrift in ähnlichen Falle nicht immer die nötige Vorsicht angewandt. Man verläßt sich auf die Erinnerung, wie man es damals während der Krankheit eingenommen hat und versäumt es, genau auf dem Etikett oder auf dem Rezept nachzusehen, welches Quantum davon verordnet war.

Läßt man von Kindern aus der Apotheke irgendetwas holen, was keiner ärztlichen Vorschrift bedarf, so versäume man nicht, das Mittel selbst aufzuschreiben. Hat man es nur mündlich gesagt, so kann das Kind leicht den ihm ungewohnten Ausdruck vergessen und nur einige Silben des Wortes noch in der Erinnerung haben; diese aber können auch in der Zusammensetzung anderer Worte vorkommen und so kann leicht ein Irrtum entstehen. Auch bei der Besorgung durch Erwachsene ist dieses Aufschreiben zuweilen recht wünschenswert.

Ein Zuviel an Vorsicht und Achtsamkeit ist in all diesen Fällen immer besser als ein Zuwenig, und auch hier bewahrheitet sich das Wort, daß Vorbeugen besser als Helfen ist. H. Kl.

Das Frühstück des Schulkindes

Dem Frühstück des Schulkindes kommt in der Ernährung des Kindes eine ganz besondere Bedeutung zu. Ist es doch so, daß zahlreiche Kinder, sobald sie erst die Schule besuchen, besonders in den ersten Schuljahren, bei dem Einnehmen ihrer Morgenmahlzeit die größten Schwierigkeiten machen, sie wollen vor der Schule nichts zu sich nehmen und es gehört von seiten der Mutter List und Geschicklichkeit dazu, das Kind zum Essen zu bewegen. Zwar gibt es unter Kindern sowie Erwachsenen Menschen, welche überhaupt erst einige Stunden nach dem Erwachen etwas zu sich nehmen können, an solche gewohnheitsmäßigen Spätesser denken wir hier nicht, sondern an solche Kinder, welche stets pünktlich und ohne Schwierigkeiten ihr Frühstück zu sich genommen haben und nun, da sie die Schule besuchen, das nicht mehr wollen. Sehen wir uns einmal diese Kinder an, so finden wir, daß es auch an sonstigen Symptomen nervöser Veranlagung nicht fehlt, daß das Nicht-essen-wollen also auf neuropathischer Grundlage beruht. Zuweilen ist es eine gesteigerte Schulangst, welche die Nervosität des Kindes zur Auslösung bringt oder aber ein Uebereifer, ein Gehetztsein. — Die Beseitigung dieser Art von Appetitlosigkeit erfordert von dem Erzieher ein hohes Maß an Geduld, Gleichmaß und Ruhe. Auf jeden Fall wird es gut sein, auch mit dem Lehrer dieserhalb in Verbindung zu treten. Verliert das Kind erst seine Scheu vor der Schule, vor Lehrer und Kameraden, so wird es auch bald beim Einnehmen seiner Morgenmahlzeit keine Schwierigkeiten mehr bereiten. —

Bis wir aber erst das Kind soweit haben, ist es nötig, in seiner Ernährung sehr viel Vernunft walten zu lassen. Viele Mütter sehen sich veranlaßt, ihrem Kinde, wenn es morgens nichts oder nur wenig gegessen hat, ein überreichliches Frühstück mit zur Schule zu geben, wovon dann wieder die Folge ist, daß das Kind mittags bei der Hauptmahlzeit keinen Appetit zeigt. Ißt ein Kind aber mittags nichts, so ist schlechtes Aussehen die unbedingte Folge; denn durch ein noch so gutes Frühstück kann nicht die Gemüsemahlzeit des Mittags ersetzt werden. Die Suppe als Morgenfrühstück hat den besonderen Vorzug, daß sie billig ist. Die Zubereitung einer solchen Morgensuppe ist einfach und kann auf vielseitige Weise erfolgen, man kann Grütze, Reis, Grieß, Sago dazu verwenden und sie mit Milch oder Obst zubereiten. Sie stellt eine nahrhafte, bis Mittag ausreichende Mahlzeit dar.

E. Fr.

Ländlich —

Der Verein „Lange Pfeife mit Troddeln 1886" feiert sein Stiftungsfest mit Tanz und Bier. Ein Jüngling, ziemlich mitgenommen von den Sensationen des Abends, nähert sich Fräulein Kickemal, der Tochter des ersten Vorsitzenden, um sie zum Walzer aufzufordern.

Fräulein Kickemal war aber früher mal in Pension und weiß, was sich gehört. Mit einem mißtrauischen Blick auf ihr neues Grünseidenes und die großen, heißen und roten Hände ihres Tänzers sagt sie halblaut: „Bitte, möchten Sie nicht Ihr Taschentuch benützen?"

„Gerne," sagt jener, greift bereitwilligst in die Tasche, sucht sein Taschentuch und — schnaubt sich kräftig die Nase!

Reden des Reichskanzlers und des Vizekanzlers

v. Papen in Dortmund

Die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot veranstal- am Freitag in der Westfalenhalle in Dort- nd eine Wahlkundgebung, auf der Vizekanz- von Papen seine erste große Rede im Wahl- pf hielt. Es geht heute nicht darum, sagte er, zu Parteien und Interessenprogrammen zu ennen, sondern darum, ob wir aus der Un- chtbarkeit der letzten Jahre herauswollen oder wir in einer Staatskrise stecken bleiben wollen. Staatskrise ist die historische Schuld der deut- n Linken. Die Weimarer Demokratie ist in' hrheit überhaupt niemals lebensfähig gewe- Als wir am 20. Juli den unmöglichen alismus zwischen Reich und Preußen besei- en, trieben die Parteien ihre Anmaßung so t, dem Reichsoberhaupt vorschreiben zu wol- , ob die von ihm getroffene Regelung legal oder nicht. Diese Anmaßung zeigt allein schon, Parteidoktrinen alles andere überwuchert ben. Wenn wir heute in einer Staatskrise le- n, ist es geradezu heuchlerisch, von einer Ge- rdung der Verfassung zu reden. Die nationale nzentration ist geradezu eine Vorbedingung die Durchkämpfung unserer außenpolitischen le. Das an Oesterreich gerichtete Ultimatum gt mit brutalster Deutlichkeit die Kräfte, die n Mechanismus von Versailles gegen das ge- nte Europa intakt zu halten versuchen. Es ist e bewußte und unwahre Entstellung, wenn an sagt, die Volksrechte seien in Gefahr.

Was bedroht ist, sind die Pfründe einer Nutz- eßerschicht, die sich anmaßt, die Rechte des Vol- s mit ihren Interessen zu verwechseln. (Bei- l.) Wäre etwa eine Einschränkung des Wahl- hts eine Beschränkung der Volksrechte? Wer aubte noch, daß es ein Recht des Volkes ist, alle ar Monate zu wählen, daß man mit dem timmzettel des Listenwahlrechts Sinn und Zweck s politischen Wollens des deutschen Volkes fest- llen könne. (Erneuter Beifall.) Wir müssen zu euen Formen unseres Staatslebens

zu einer Umgestaltung unseres ganzen öffentlichen Lebens kommen.

ch sehe nicht ein, daß nicht auch gute Kräfte des epublikanertums offen die Mängel des öffent- chen Lebens zugeben und großzügige Vorschläge r Besserung machen sollen.

Unser Kampf gilt nicht der Linken, weil sie nks steht, sondern weil sie das deutsche Volk in em Zustand erhalten will, dem es sich in der tunde des Zusammenbruchs angepaßt hat. Es t in den letzten 14 Jahren außerordentlich we- ig geschehen, um den deutschen Volksgeist und olkskörper wieder zu kräftigen. Der Marxis- us hat das deutsche Volk proletarisiert und mit iesem Proletariat eine furchtbare Gefahr für as geistige und wirtschaftliche Leben der Nation eschaffen. Selbstverantwortung, Risikofreude nd natürlicher Kampf sind die Grundlagen des irtschaftlichen Daseins des Bürgertums. Der Marxismus hat dem Arbeiter zwar Klassenbe- ußtsein gegeben, er hat ihm aber sein Volksbe- ußtsein genommen. Es gilt, die Persönlichkeits- räfte der Nation wieder zur Entfaltung zu brin- en und den berechtigten Drang des deutschen rbeitertums nach eigener Existenz zu verstärken nd zu fördern. (Erneuter Beifall.)

Es sind dies Probleme von großer Tragweite, ie Jahre des politischen Lebens ausfüllen wer- en. Eine Regierung, die verspricht, daß ihre Maßnahmen so oder so aussehen werden, wäre eichtfertig. Sie kann nur den Geist aufzeigen, us dem an ihre Form herangegangen werden oll. Die Heersäulen der nationalen Bewegung aben sich zusammengefunden für dieses Reform- werk. Allerdings dürfen wir

die Menschen nicht danach betrachten, ob sie ein Mitgliedsbuch in der Tasche tragen oder rechtzeitig den Anschluß vollzogen haben.

In dieser Stunde gelten die Kämpfer und nicht die Mitläufer. (Stürmischer Beifall.)

Der Vizekanzler äußerte sich dann

zur Frage des Berufsbeamtentums,

das stets die stärkste Stütze der staatlichen Ord- nung gewesen sei. Aber leider habe man 1919 in Preußen den Begriff des politischen Beamten, des Parteibuchbeamten, geschaffen. Es sei die konsequente Folge dieser Entwicklung, daß mit der nationalen Regierung auch jene Parteibuch- beamten fallen, die sich in erster Linie der Par- tei und nicht dem Staat verantwortlich gezeigt haben. Der Begriff des politischen Beamten müsse so schnell wie möglich wieder aus dem deut- schen Wörterbuch verschwinden. Der deutsche Be- amte müsse allein nach seinen Fähigkeiten und nicht nach Parteibüchern beurteilt werden. (Bei- fall.) Der Vizekanzler setzte sich dann mit dem Zentrum auseinander. Er erklärte, er wolle sich nicht in allgemeine politische Auseinandersetzun- gen mit den Parteien einlassen, die sich angegrif- fen fühlen. Auch hier könne er nur mahnen, end- lich aus den Vorstellungen der Weimarer Zeit herauszufinden.

Dem Zentrum

müsse er aber ein besonderes Wort widmen. Seit dem Juli vorigen Jahres habe die Zentrums- presse ihn mit namenloser Bitterkeit verfolgt.

Der Vizekanzler betonte unter starkem Bei- fall, daß es seine erste Aufgabe innerhalb des Zusammenschlusses der nationalen Front sei, den konservativen christlichen Teil in der Front nach Kräften zu fördern. Eine große christlich-konservative Bewegung muß einen starken Teil des deutschen Katholizismus in ihren Reihen sehen. Die christliche Konfession muß Schulter an Schulter mit der nationalen Front das Erneue- rungswerk des Reiches durchführen. (Stürmi- scher Beifall.) Ich habe nicht für eine Partei optiert. Ich kämpfe in der vordersten Reihe der geistigen Revolution

für eine religiöse und soziale Erneuerung

unseres Volkes. Weshalb kämpft ein Teil der Zentrumspresse mit den vergifteten Waffen der Verleumdung gegen uns? (Erneute Pfuirufe.) Weshalb will man glauben machen, daß die Kirche in Gefahr sei. Wer weiß, wie stark infolge der jahrzehntelangen Zusammenarbeit das Zentrum mit der Sozialdemokratie das Gift des Marxis- mus sich in Schule und Universität, Theater, Kunst und Presse eingefressen hat, der hat die heilige Verpflichtung, ihr ein endgültiges Halt zu gebieten. (Stürmischer Beifall.) Weil ich weiß, daß die sittliche Erneuerung nur zu erreichen ist, wenn der katholische Volksteil maßgebenden Anteil daran hat, deshalb werbe ich dafür, daß der deutsche Katholizismus sich in dieser entschei- denden Stunde in die Front der nationalen Er- hebung eingliedert. (Stürmischer langanhaltender Beifall.) Wir sind weit entfernt davon, die na- tionalen Gedanken allein in Erbpacht zu neh- men. Wir machen die Arme weit offen und sind insbesondere der Meinung, daß auch der deutsche Arbeiter in diese Front gehört. Man nennt uns reaktionär.

Die deutsche Jugend

steht bereits in unserem Lager und sie kann ge- wiß nicht reaktionärer Gesinnung verdächtigt werden. Die Linke sollte endlich begreifen, daß ein Volk, dessen Jugend pazifistisch ist, aus der Weltgeschichte abdankt. Wir erleben einen inne- ren Werdegang von umstürzender Bedeutung. Wenn nicht am Ende dieser Entwicklung die Zer- trümmerung des Parteistaates steht, werden wir auch die geistigen Kräfte nicht aufbringen, um die Fesseln von Versailles abzustreifen.

Die nationale Erhebung soll der Auftakt einer neuen Epoche sein, und unser letztes Ziel ist der wahre Friede, aber der Weg dahin ist Kampf. Wer glaubt, daß nach dem 5. März die natio- nale Front zusammenbrechen werde, gibt sich einer grausamen Täuschung hin. (Stürmischer Beifall.)

Am 5. März werden wir uns zum Angriff gruppieren wie einst in den Tagen des großen Krieges, und diese Angriffstruppen werden auf ihr Banner das Wort schreiben:

„Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz."

Den Vorsitz führte der Vorsitzende der Deutsch- nationalen Volkspartei Westfalens, Dipl.-Ing. **Dr. Ende,** Wattenscheid, der in seiner Eröff- nungsrede über den Sinn des Kampfes der schwarz-weiß-roten Front sprach.

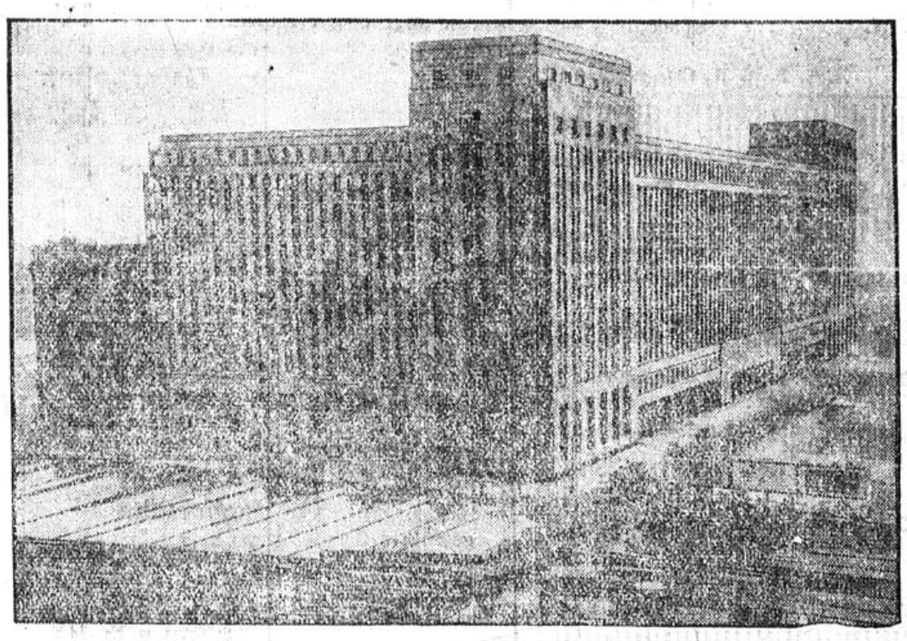
Hitler in München

In einer Rede, die er in München hielt, spielte der Reichskanzler auf die jüngsten Differenzen mit der Bayerischen Vpt. an und erklärte u. a. dazu: In dieser Stadt München haben wir un- sere Bewegung ins Leben gerufen, die jetzt ganz Deutschland erfaßt hat. Wir haben damit für Ruhm und Ehre Bayerns mehr getan als die- jenigen, die nur dauernd in Haß und in der Feindschaft gegen das andere Deutschland ihre einzige Lebensaufgabe erblicken. (Lebhafte Zu- stimmung.) Ich hänge an München mit grenzen- loser Liebe. Ich will diese Stadt auch daher nie verlassen. (Beifall.) Es ist mein Wille, daß, wenn diese Bewegung einmal das ganze deutsche Volk wieder frei gemacht haben wird, ihr Sitz aber für immer in dieser Stadt bleiben wird. (Erneuter stürmischer Beifall.) Das soll ein Zeichen dafür sein, daß wir im Süden deutsch fühlen und an dem Deutschen hängen und an seiner Herrlich- keit. Ich bin nach meiner Herkunft Bajuvare, aber ich fühle mich unzertrennlich verbunden mit dem Glück des ganzen Vaterlandes. Ich meine, daß nur ein Wahnsinniger es unternehmen kann, uns in die Rolle eines Oesterreich etwa hinein- zubringen. Angesichts der Millionen, die diese Rede hören, sage ich, wenn auch einer und der andere heute meint, eine Mainlinie androhen zu können. Sie können überzeugt sein, Bayern und Süddeutschland haben damit nichts zu tun. Im Gegenteil, wenn je diese Frage auftaucher sollte, dann wird aus Bayern selbst ein solcher Versuch zerbrochen und zerschlagen werden. (Stürmischer Beifall.)

. . . „Ich will keinen Krieg mit den Ländern. Aber wenn man mir den Krieg ansagt, dann antworte ich den Herren: Ich habe jahrelang in Opposition gezeigt, daß ich mich nicht unterkriegen lasse, die Herren mögen überzeugt sein, daß ich

als Träger der staatlichen Gewalt auch die Energie besitzen werde, die Einheit des Reiches in Schutz zu nehmen.

Das größte Postamt der Welt



Der gewaltige Mammut-Bau des neuen Postamts in Chicago,
das mit einer Länge von 240 Meter, einer Breite von 107 Meter und einer Höhe von 61 Meter das größte Postamt der Welt darstellt. Es hat bei einer Bauzeit von 18 Monaten 90 Millionen RM gekostet und ist so zweckmäßig eingerichtet, daß es in einer Stunde 1 200 000 Briefe bewältigen kann. Es hat an der Front 12, an der Rückseite 9 Stockwerke.

Die Reichspost zur Störung der Stuttgarter Kanzlerrede

Zu der Störung der Stuttgarter Rundfunk- rede des Reichskanzlers am 15. Februar teilt das Reichspostministerium amtlich mit:

Die Untersuchung hat ergeben, daß die Maß- nahmen des Telegraphenbauamtes Stuttgart zur Sicherung der Rundfunkübertragungsleitung ausgereicht haben. Das beteiligte Personal des Bauamtes ist zurechtgewiesen und der verant- wortliche Amtsvorsteher, Oberpostdirektor Möj- inger, aus dienstlichen Gründen auf ein anderes Amt versetzt worden. Gegen den Referenten der Oberpostdirektion Stuttgart, Postbaurat Feucht, und den technischen Betriebsleiter des Südfunks, Dr. Koses, hat die Untersuchung nichts Belas- tendes ergeben. Beide haben ihre Dienstgeschäfte wieder aufgenommen.

Die kommunalen Stillhalte-verhandlungen

In den seit Beginn dieser Woche laufenden Verhandlungen über eine einjährige Verlänge- rung des am 15. März 1933 ablaufenden kom- munalen Stillhalteabkommens von 1932 (damalige kurzfristige Gesamtverschuldung 274 Millio- nen RM, worauf 10 Prozent zurückgezahlt wor- den sind) mit den Gläubigerkomitees Englands, Hollands, Schwedens und der Schweiz — mit den amerikanischen Gläubigern bestehen Son- derabmachungen — ist es bis jetzt zu irgend welcher Beschlußfassung noch nicht gekommen. Besonders schwierig scheinen sich angesichts der Finanzlage der Länder und Gemeinden die Ver- handlungen über die von den ausländischen Gläubigern erhobene Forderung einer weiteren Rückzahlung zu gestalten.

Staatskommissar für die Landes-sicherheit in Oldenburg

Wie aus Oldenburg amtlich mitgeteilt wird, hat das Ministerium des Innern den Polizei- referenten, Polizeimajor Dr. Lankenau, zum Staatskommissar für die Landessicherheit er- nannt. Diese Maßnahme hat zum Ziele, eine schlagkräftige Schutzkraft der gesamten staatlichen und kommunalpolizeilichen Organe in den augenblicklich unruhigen Zeiten zu gewährleisten und ihren zweck- mäßigen Einsatz im Falle besonderer Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung nach einheitlichem Plan zu regeln. Der Staats- kommissar ist befugt, in dem ihm überwiesenen Aufgabenkreis den Minister des Innern zu ver- treten und an seiner Stelle die jeweils notwen- dig erscheinenden Maßnahmen selbständig zu treffen.

Die Rüstungen der Kleinen Entente

Neue Enthüllungen der Stampa

Die Untersuchung über den militärischen Auf- bau der Kleinen Entente und über ihre Rü- stungsbelieferung, mit der der Wiener Korre- spondent der Stampa vor einigen Tagen be- gonnen hatte, wird in einem zweiten Artikel mit neuem, reichem statistischen Material fort- gesetzt. Die Kleine Entente wendet nach diesen Angaben jährlich rund fünf Milliarden franzö- sische Franken für Rüstungszwecke auf. Obwohl aber für den Erwerb von Kriegsmaterial und für die Auffüllung der Militärdepots ungeheure Summen aufgebracht worden seien, erscheine die kriegerische Vorbereitung der drei Staaten der Kleinen Entente Frankreich noch nicht vollkom- men, da vor allem noch das Problem der Belie- ferung der drei Heere in Kriegszeiten zu lösen sei, die fünf Millionen Mann stark seien, über mehr als 1500 Geschützbatterien und über rund 2500 Flugzeuge verfügten. Die Hauptsorge Frankreichs gehe darauf, die drei verbündeten Heere in jeder Hinsicht, vor allem aber im Hin- blick auf die Rüstungsausstattung zu vereinheit- lichen. Der Artikel schildert im übrigen mit rei- chem Zahlenmaterial das Anwachsen der Kriegs- industrien in der Tschechoslowakei, in Südslawien und in Rumänien.

Die Begründung des Todesurteils im Beisemann-Prozeß

Aus Münster wird zu dem an anderer Stelle wiedergegebenen Bericht über das Ergebnis des Beisemann-Prozesses noch gemeldet: Beisemann nahm den Spruch des Gerichtes mit völliger Ge- lassenheit auf. In der Urteilsbegründung folgte der Vorsitzende im wesentlichen den Gesichts- punkten des Plädoyers des Oberstaatsanwalts und hielt den Angeklagten bei der Tötung der Eheleute Sudhoff-Römer des Vorsatzes und der Ueberlegung für überführt. Bei der Tötung der Hausangestellten Maria Schlüter habe das Ge- richt den Vorsatz der Tötung verneint und dem Angeklagten die Einlassung geglaubt, daß er erst durch das Schreien der Schlüter zur Tat veranlaßt worden sei. Das Gericht habe auch verneint, daß die Tateinheit mit dem Verbrechen des versuchten schweren Raubes vorgelegen habe und infolgedessen auch keine Verurteilung wegen Raubes eintreten lassen.

Gegen das Urteil ist binnen acht Tagen Re- vision zugelassen. Auf die Frage des Vorsitzen- den, ob der Angeklagte das Urteil verstanden habe, antwortete Beisemann mit einem festen „Ja".

Todesurteile in Stendal

Vom Altmärkischen Schwurgericht in Stendal wurden die Arbeiter Dehnert und Brüning so- wie die Ehefrau Müller wegen Mordes bzw. An- stiftung zum Morde zum Tode verurteilt.

Dehnert, der Geliebte, und Brüning, der Bru- der der Frau Müller, hatten in der Silvester- nacht auf Anstiften der Frau Müller deren Ehe- mann erwürgt und an einen Baum aufgehängt, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

D-Zug-Lokomotivführer während der Fahrt tot zusammengebrochen

Auf der Lokomotive des von Berlin kommenden D-Zuges brach kurz nach der Abfahrt von Deutsch- Eylau der Lokomotivführer auf dem Führerstand infolge eines Herzschlages tot zusammen. Der diensttuende Heizer sprang sofort hinzu und führte den Zug in langsamer Fahrt nach Oster- rode.

Sport

Deutsche Skimeisterschaft

Die deutsche Skimeisterschaft wurde am Frei- tag mit dem 18-Kilometer-Langlauf eröffnet, den Herbert Leupold (Breslau) in 1:20:52 gewann.

Der „bozende Primaner" schlägt Humbeck

Im Brüsseler Rubenspalais bestritt der jung- westdeutsche Schwergewichtler Werner Selle einen ersten Kampf im Ausland gegen den Belgier Jack Humbeck. Der „bozende Primaner" hinterließ einen ausgezeichneten Eindruck und siegte trotz der noch ungewohnten Acht-Runden- Distanz überlegen nach Punkten.

Hohmann an Stelle von Kuzorra

Die westdeutsche Mannschaft gegen die „Dia- bles rouges" hat eine Umstellung erfahren: Ku- zorra will seinem Verein helfen, die Punkte gegen Preußen Bochum und damit die Grup- penmeisterschaft zu gewinnen. An seiner Stelle spielt der Benrather Hohmann, so daß der An- griff der westdeutschen Mannschaft — mit Aus- nahme des verletzten Albrecht — die gleiche Be- setzung aufweist, wie in dem so erfolgreichen Spiel der Düsseldorfer Stadtelf gegen Ferenc- varos Budapest.

EINLADUNG!

Bei einer guten Tasse Kaffee, die Sie bei uns trinken, werden Sie einsehen, daß

Kaffeekochen und Kaffeekochen

ein großer Unterschied ist. Kaffee wird aber garnicht gekocht, sondern gebrüht. Der Trick hierbei ist das Geheimnis, das wir Ihnen verraten wollen. Kommen Sie daher zu unserer

Vorführung mit Gratis-Proben

vom 27. Februar bis 4. März 1933
in unserem Geschäft am Markt.

Caspar Wensel.

Beachten Sie bitte auch unser Schaufenster Marktseite.

Hören Sie das Volksoratorium

‚DIE HL. ELISABETH'

von J. Haas.



Hand-Waschmaschinen zu RM. 33,-
Wassermotor-Waschmaschinen zu RM 50,-
Wassermotore von RM 22,- an
liefert unter voller Fabrikgarantie
Wilh. Heunert Soest
Aelteste Eisenhandlung am Platze!

Kaufm. Privatschule

v. Lehrer a. D. Fr. Schelter, Soest

5 hauptamtliche Lehrkräfte.

Lehrfächer Einheitskurzschrift, Maschinenschr., Buchf. (neueste Methoden) mit Bilanz- und Steuerlehre, Korrespondenz, Handelskunde, Deutsch, Rechnen, Bürger- und Volkswirtschaftsk., Schön- und Plakatschrift, Englisch — Spanisch.

Ostern beginnen:

1. Jahresklassen
2. Halbjahresklassen
3. Klasse f. Schüler m. höherer Schulbildg. u. ältere Schüler.
4. Fortbildungsklassen für: Deutsch, Rechnen, Raumlehre, Schreiben, Briefwechsel usw.
5. Privatunterricht in sämtl. Fächern jederz.

Schulgeld RM. 15,— monatl.

Prospekte, Auskunft und Beratung durch den Leiter: Fr. Schelter,
Soest, Burghofstr. 24. Tel. 1002.

Fachmännischer Musikunterricht

Klavier, Orgel, Harmonielehre, Kontrapunkt für Anfänger und Fortgeschrittene. Auf Wunsch auch außer dem Hause. Bei Gruppenunterricht ermäßigte Sätze.

Kurt Emmerich, staatl. geprüfter Musiklehrer,
Soest — Wiesenstraße 6.

LEST
Die Deutsche Rundfunk Funk Post
Die unübertreffliche
FUNKILLUSTRIERTE
Wöchentlich 76 Seiten. Monatsabonnement durch die Post nur 85 Pf. Einzelheft 25 Pf. Probeheft gern vom Verlag, Berlin N 240. Kostenlose Gerätversicherung!

Karneval 1933

im Hotel-Café „Zum Krahnen".

Rosenmontag, den 27. Februar
Kostümfest
(die drei schönsten Kostüme werden prämiiert).

Dienstag, den 28. Februar
Kehraus
u. Ehren- u. Abschiedsabd. der Kapelle A. Amelung.

Mittwoch, den 1. März
ANTRITTSKONZERT
der Kapelle Kurd Drewi.

Gasthof Gommen Markt 11

Sonnabend Sonntag
Montag Dienstag

Karnevals-Trubel
Stimmung — Humor

Bauernnot ist Volkstod.

Hierüber sprechen am Montag, dem 27. Februar abends 8,15 Uhr in öffentl. Versammlung in Soest im Saale Wipker (Stiftstraße) der westfälische Bauernführer Pg. W. Meinberg, Wasserkurl M. d. L. und der Kreislandbundführer des Kreises Altfel (Hannover) Domänenpächter Backe M. d. L. (Domäne Hausen).

Unkostenbeitrag 50 Pfg. Kassenöffnung 7,30 Uhr
Erwerbslose und Kleinrentner 20 Pfg

N. S. D. A. P., Ortsgruppe Soest.

Techn. Oele u. Fette

für Industrie und Landwirtschaft

Specialöle u. Fette
für Automobile und Motorräder

Schuhtran - Lederfett
stets am Lager.

Ernst Daubert,
SOEST
Jakobistr. 61 Telefon 815

Ein Treffer in Qualität und Preis!



Mein Sondermodell

1/ Plattengröße 86×68 cm
2/ breiter mod. Nickelbeschlag
3/ breiter Brat- und Backkasten
4/ 4 Nickelfüße
5/ Kohlenwagen mit Gummiräder
6/ geschliffene Herdplatte
7/ elfenbein emaill.
8/ der **Preis hierfür Mk. 95,—**

weitere Preislagen meiner Qualitätsherde Mk 45,— 55,— 65,— usw.

Louis Lindenstruth
Spezialgeschäft für Herde und Oefen.

Wer

jetzt einen Anzug, Mantel, Hose oder dergl. braucht, sollte es nicht versäumen, die günstige Gelegenheit in

Reich's Bekleidungshaus
o. H. Hamm i. W.
wahrzunehmen.
Dort findet

jetzt
ein
extra billiger
VERKAUF

statt u. zwar bringen wir viele hundert moderne

neue

und von besseren Herren kurze Zeit

getragene

Anzüge, Ueberzieher, Ulster, Gehröcke, Smokings, Cutaways, züge Lodenmäntel, Gummimäntel, Joppen, Hosen, gestreift u. farbig), Sporthosen, Anzughosen, bl. Hosen, Bauchhosen, Kinderhosen, Lederjacken, Kletterwesten, Kinderanzüge, Arbeitskleidung usw.

jetzt auch
Kommunion- und Konfirmanden-Anzüge,

Gerade für die notleidende Bevölkerung ist dieser extra billige Verkauf eine selten günstige Gelegenheit, um für wenig Geld gute Ware zu erhalt.

Auch für dicke Herren passende Kleidung.

den ganzen Tag durchgehend geöffnet!

Reich's
Bekleidungshaus
o. H. Hamm, Bahnhofstr. **19**
gegenüber Corso-Betriebe.

Ein 16 - 17 jähr.

Junge,

der auch melken kann, für die Landwirtschaft ges.

Zu erfr in der Geschst. unter Nr. 1358.

Wer fertigt
echnische Zeichnungen
an?
Angebote an die Geschäftsst. u. Nr. 1400.

Ich suche

Lieferanten

für Landeier.

Schriftl. Angeb. unt. Nr. 1000 an d. Geschst. d. Bl.

Bretter und Latten

für jeden Zweck finden Sie auf meinem Lager, wie nordische Hobeldielen, Stabbretter, Fußleisten, rauhen Fußboden, Unterbretter, Flechtenbretter, Dachlatten, Spalierlatten, Baumpfähle. Verlangen Sie bitte mein Angebot!

Oberwinter
der Mann hinterm Rathaus.

Die gute Züchner Dose



ist unbedingt zuverlässig. Fleisch und Wurst in Züchner Dosen sind jahrelang haltbar.

Lieferung aller Schlachtartikel

und Abschneiden, Bördeln und Verschließen der Dosen bei

Franz Kerstin.

Dosenverschluß-, Abschneide- u. Bördelmaschinen von Mk. 29,80 an.



Betten

noch nie so billig!

Kopfkissen
8,60, 7,60, 6,60, 5,60, 4,60, 3,60, **1,75,**

Oberbetten
36 00. 25,00 19,50, 17 50, 12,50, **7,50.**

Reform-Unterbetten
sehr beliebt. statt Federbetten. 15.75, 13,75, 9,75, **6,75.**

Matratzen
25,00, 19,50, 14,50, **11,50**

Bettstellen
19,50, 18.50 16,50, 12,90

Hermessen
das führende Bettenhaus Soest.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Sohnes und Bruders erwiesene Teilnahme sagen wir

herzlichen Dank.

Familie Leopold Scheffer.

Knäpper-Brot

ist für Alt und Jung, bekömmlich, nahrhaft u. gesund.
Auf sämtliche Brotsorten
gibt es bei uns 10% Rabatt!
Hier ein Beispiel:
Ein Kassler Roggenbrot wiegt 5 Pfd. und kostet nach Abzug der 10% nur **65** Pfg.

Hill A.G. Soest Conradstr. u. Niederbergheimerstr. Sassendort

---

Vereid. Landmesser

45 J. — mit Grund- und Kap.-Verm. und guter Praxis — sucht Briefwechsel mit Dame in entspr. Verh. zw. späterer **Heirat**, Verschw. Ehrensache. Zuschr. erb. an die Exp. ds. Bl. unter Nr. 1354.

Großer Holzverkauf.

Donnerstag, den 2. März ds. Js., 10 Uhr, anfangend, läßt Herr **Schulte-Drüggelte zu Drüggelte:**

einen großen Posten Fichtenstangen 1.—3. Kl.,

sodann um **3 Uhr nachmittags** in der Mesenhelle:

einen großen Posten sehr starke Eichenzaunpfosten, 2 m lang, mehrere Eichenabschnitte zu Stellmacherholz und einen Posten Brennholz in Rmtr. öffentlich zum Verkauf aussetzen.

Versammlung 10 Uhr am Jagdhaus, 3 Uhr in der Mesenhelle an der Straße Delecke—Körbecke.

Delecke. **Lingenhöfer.**

Wachsplatten übertragen Fernbilder

Die Sprechmaschine im Dienste des Fernsehens

Von Dietrich Rasmussen

Das Problem des Fernsehens kann heute in der Theorie als gelöst gelten, wenn sich seiner allgemeinen Einführung in die Praxis auch noch einige Hindernisse in den Weg stellen. Schon aber taucht ein neuer Apparat auf, der sogenannte Phonovisograph, der, so seltsam es klingen mag, die altbekannte Sprechmaschine in den Dienst der Bildübertragung stellt.

Der Apparat ermöglicht es, zwei Wachsplatten gleichzeitig ablaufen zu lassen, von denen die eine Töne wiedergibt, die andere aber die zu diesen Tönen gehörenden, sich bewegenden Bilder. Daß, seitdem die Fernsehapparate hinreichend deutliche Bilder lieferten, diese Bilder auch auf Wachsplatten festgehalten werden können, ist ja nicht schwer zu verstehen. Sprechmaschinenplatten werden heute allgemein auf elektrischem Wege aufgenommen, und da gibt es letzten Endes keinen Unterschied mehr zwischen Ton und Bild. Bei Tonaufnahmen mittels Mikrophon und Verstärker setzen sich nämlich die Schallwellen in elektrische Schwingungen um. Diese wiederum übertragen ihre Impulse auf eine Nadel, die dann in die Wachsplatte ihre Rillen gräbt. Bei Bildaufnahmen tritt an Stelle des Mikrophons die photo-elektrische Zelle. Auch sie verwandelt die ihr zugeführten Impulse, in diesem Falle die Lichtwellen, wiederum mit Hilfe von Verstärkern in elektrische Schwingungen, die, auf die gleiche Weise wie bei Schallaufnahmen, in Wachsplatten eingeritzt werden.

Stellt man nun vor einen gewöhnlichen Fernsehempfänger, dessen Aufgabe es ist, die aus der Luft aufgefangenen elektrischen Spannungsveränderungen in Lichteindrücke umzusetzen, eine geeignete Sprechmaschine mit Verstärker, so kann man die „konservierten" beweglichen Bilder von neuem sichtbar machen. Da Ton und Bild in der Regel auf zwei verschiedenen Platten aufgenommen werden, kommt natürlich alles darauf an, daß beide Platten sich bei der Aufnahme genau gleich schnell drehen. Das gleiche gilt für die Wiedergabe, damit jeder Ton genau zu dem entsprechenden Bildabschnitt paßt. Diese vollkommene Synchronisation wird beim Phonovisographen dadurch erreicht, daß man sowohl bei der Aufnahme als auch bei der Wiedergabe die beiden Platten sowie die gelochte Scheibe, die bei den Fernsehapparaten für Senden und Empfang eine so wichtige Rolle spielt, durch einen einzigen Motor antreibt.

Die Vorteile des neuen Apparates liegen auf der Hand. Der Besitzer eines solchen Phonovisographen wird, wenn er seinen Lieblingstenor auf der Schallplatte hören will, nicht nur dessen wundervoller Stimme lauschen, sondern gleichzeitig den Sänger singen und spielen sehen können. Auch für die Sendestationen des Rundfunks dürfte der Apparat ein dankbar begrüßtes Hilfsmittel abgeben, jedenfalls sobald sich das Fernsehen mehr, als es heute der Fall ist, eingebürgert hat. Man wird dann wichtige Vorgänge des täglichen Lebens nicht, wie es heute nicht anders möglich ist, sofort nach der Aufnahme verbreiten müssen, sondern kann sich eine Stunde auswählen, in der erfahrungsgemäß eine größere Anzahl „Fernseher" an ihren Apparaten sitzen werden. Wie wir heute schon wichtige Reden häufig nicht zu der Zeit im Rundfunk vernehmen, wo sie gehalten werden, so werden wir künftig auch die gewissermaßen „auf Eis gelegten", auf Wachsplatten festgehaltenen begleitenden Vorgänge noch Stunden oder Tage später betrachten können, als sie sich in Wirklichkeit abgespielt haben.

Kunstrundschau

René Clair will in Berlin drehen! Der bekannte französische Filmregisseur René Clair, dessen Filmwerke „Die Million" und „Unter den Dächern von Paris", ebenso wie sein Film „Es lebe die Freiheit!" noch in bester Erinnerung sind, wird sich, wie man erfährt, nicht nach Amerika begeben, sondern aus produktionstechnischen Gründen in Berlin einen Tobisfilm drehen.

Aufgefundene Wandgemälde. Bei Restaurierungsarbeiten der Klosterkirche in Frauenchiemsee ist man auf mittelalterliche Wandmalereien gestoßen, die dem 12. Jahrhundert zugeschrieben werden. Es handelt sich um lebensgroße Darstellungen von Heiligenfiguren und der Christusgestalt.

Weißenburger Bergwaldfestspiele. Vom 18. Juni bis 30. Juli finden in Weißenburg anläßlich der 1700-Jahr-Feier zur Erinnerung an die im Jahre 233 erfolgte Durchbrechung des Limes durch die Germanen Festspiele statt. Bekanntlich wurde das römische Kastell durch die Germanen zerstört und aus den Trümmern des Kastells der Karolingische Königshof „Wizinburc" erbaut, der später das Kernstück der Reichsstadt Weißenburg abgab. Die Eröffnungsvorstellung der diesjährigen Weißenburger Festspiele bringt Kleists „Hermannschlacht". Es gelangen im Rahmen der Festspiele Erich Walter Schäfers „Der 18. Oktober", Shakespeares „Sommernachtstraum" und Anzengrubers Volksstück „Der Kreuzelschreiber" zur Aufführung. Geplant sind fernerhin Opernaufführungen von Webers „Freischütz" und Siegfried Wagners Märchenoper „Der Bärenhäuter".

Paul Joseph Cremers, der Autor des historischen Kriegsstückes „Die Marneschlacht", ist durch die Aufführung des Mannheimer Nationaltheaters über Nacht ein bekannter Dichter geworden. Das Gastspiel der Mannheimer Schauspieler in Berlin mit Cremers „Marneschlacht" hatte einen so ungeheuren Erfolg, daß es auf zwei Wochen verlängert wurde. Außerdem wurde es in einer Funkbearbeitung von den Mannheimer Schauspielern zu Gehör gebracht. Paul Joseph Cremers, der jetzt in den dreißiger Jahren steht, ist in Aachen gebürtig. Es war daher kein Zufall, daß das Aachener Stadttheater gleichzeitig mit Mannheim die Uraufführung der „Marneschlacht" herausbrachte. Cremers hat das Schauspiel „Marneschlacht" dem gefallenen Bruder des Mannheimer Schauspielers Willy Birgel, der in dem Stück die Rolle des Oberstleutnants Hentsch spielt, gewidmet. Er war ein Kamerad Cremers. Beide machten den Weltkrieg als Freiwillige mit. Cremers hat bereits ein dramatisches Werk geschrieben, das am Stadttheater in Lübeck uraufgeführt worden ist, die Komödie „Muspilli", eine Satire auf die Inflationszeit. Cremers wird in der nächsten Zeit an einer großen Reihe von Bühnen mit seinem Frontstück „Die Marneschlacht" zu Worte kommen. Auch an die Verfilmung des Dramas ist bereits gedacht.

Unbekannter Sudermann. Ein bisher in Berlin noch gänzlich unbekanntes Schauspiel von Sudermann, „Hasenfellhändler", wird jetzt am Berliner Rosetheater uraufgeführt.



„Elisabeth Tucher" von Albrecht Dürer (1471—1528),
eines der großartigsten und feinsinnigsten Frauenporträts, die die deutsche Malerei kennt

Deutsche Dirigenten-Gastspiele im Auslande

Holland stand in der letzten Woche im Zeichen eines künstlerisch besonders einschneidenden Ereignisses. Sänger der Berliner Staatsoper vereinigten sich mit der berühmtesten niederländischen Konzertinstitution, dem Chor und Orchester des Amsterdamer Concertgebouw unter Erich Kleibers Leitung zu einer Festaufführung von Wagners „Parsifal". Zu dieser denkwürdigen Veranstaltung stand den Gästen allerdings nicht die Königlich Flämische Oper zur Verfügung. Da die Aufführung ein Ereignis für die Publikumsmasse zu werden versprach, so verlegte man sie in die „Stadsschouwburg". Es ist nicht das erste Mal, daß das Berliner Staatsopernensemble in Holland gastiert. Die große Staatsoperntournee unter Max von Schillings ist den Holländern noch in bester Erinnerung. Kleiber bereitet eine so geschlossene und stimmungsvolle Aufführung des „Parsifal" vor, wie man sie unter seiner Leitung in Berlin kaum gehört hat. Der Berliner und Bayreuther Parsifal Fritz Wolf war glänzend disponiert. Der Amfortas Theodor Scheidls, der Gurnemanz Alexander Kipnis, der Klingsor Eduard Habichs bildeten auch in der holländischen Aufführung die schönsten sängerischen Blickpunkte. Martha Fuchs als Kundry zeigt stimmlich noch etwas kleines Format. Sie wird aber in einigen Jahren eine hörenswerte Kundry abgeben.

Wagner auch in Turin! Max von Schillings leitet die „Götterdämmerung". Man ist erstaunt in welch ausgefeilter Aufführung Wagners monumentalstes Musikdrama an einem italienischen Provinztheater mittlerer Güte herauskommt. Nichts gegen die Turiner Oper. Sie besitzt längst auch in Deutschland als arbeitsfähiges und künstlerisch hochstrebendes Institut guten Ruf. Aber wo Musiker und Sänger sich so restlos der Führung eines deutschen Dirigenten anvertrauen, da muß die Begeisterung für die Kunst Wagners schon eine außerordentliche sein. Nicht allein der Gesamteindruck der Aufführung war für das italienische Publikum ein überwältigender, durch sauberste Detailarbeit hat Schillings das Werk in seinen einzelnen Szenen so genußreich gemacht, daß der deutschen Kunst mit diesem Abend im Auslande wieder ein durchschlagender Erfolg beschieden war. Wer die Aufführung gehört hat, dem wird der delikate Gesang der Turiner Rheintöchter unvergeßlich bleiben. Weniger der italienische Siegfried, der stimmlich schon etwas abgekämpft war. Weshalb Anny Helm (von der Berliner Städtischen Oper) den Ehrgeiz besaß ihre Brünhilden-Partie italienisch zu singen, wird nicht recht erklärlich. Die deutschen Sänger machen zu gerne Honneurs vor dem Ausland. Wo trifft man auf einer deutschen Opernbühne italienische Star-Gäste, die ihre Partie deutsch singen?!

Wie entsteht die Film-Wochenschau?

Zwei Mann und ein Auto rasen durch Europa. Kein, durch die Welt. Zwar sind es nicht immer dieselben zwei Reporter und dasselbe Auto. Aber zwei Mann und ein Auto gehören immer zusammen. Jede dieser „Reportage-Einheiten" hat ihren Bezirk; da letztere aber nicht immer geographisch streng abgegrenzt sind (die besten Filmberichterstatter müssen stets da sein, wo gerade „was los ist"), so tummeln sich einzelne Autos jahrein jahraus in ganzen Kontinenten herum. In solch einem Auto ist alles vorhanden, was zur Herstellung von Tonfilmen für den Filmwochenbericht nötig ist.

Filmjournalistik ist Risiko, Spannung, Sensation, Unruhe. Aber sie ist auch eine Tätigkeit, die die meisten nicht wieder loslässt, wenn sie sich ihr erst einmal hingegeben haben. Es gibt Reporter, die es jahrelang machen. Zwanzig, dreißig Jahre lang Tag für Tag mit einer Kamera durch Europa — keine Kleinigkeit! Von der „Bemannung" ist der eine Kameramann, der andere „Ton-Ingenieur". Auf das, was sie filmen, warten die Zentralen in Berlin oder Newyork mit Spannung. Das Filmpublikum verlangt eben die Aktualitäten. Zeitweise hat man geglaubt, die Kinos könnten es ohne Wochenbericht schaffen; das ist vorbei. Mitunter mundet dieses Vorgericht besser als die folgenden Gänge . . .

Teuer ist es ja; große Filmgesellschaften haben dauernd mehrere Dutzend Autos unterwegs. Sie müssen ständig mit ihrer Zentrale in Verbindung bleiben; jedes Auto hat seine Nummer. In der Zentrale sitzt der Chef, oft ein Journalist großen Formats, der seinen Autopark dirigiert wie ein Feldherr die Truppen, immer an die bedrohtesten (d. h. sensationellsten) Punkte. Es gilt, der Konkurrenz die Fliegen wegzufangen. Große Filmgesellschaften erlangen häufig die Konzession zum alleinigen Filmen bestimmter Ereignisse. So hatte die Paramount das Monopol für die spanische Revolution. Das klingt phantastisch? Natürlich gilt dies Monopol nicht für beliebige Straßenszenen, die jedem zugänglich sind, sondern für die offizielle Seite der Geschehnisse. Man zahlt eben dafür. In einem Newyorker Filmarchiv sollen heute noch Originalfilme der russischen Revolution liegen, die nur teilweise öffentlich gezeigt sind. — man erfährt nicht recht, aus welchen Gründen. — Nicht immer ist es ausschließlich das Tagesgeschehen, für welches die Filmberichterstatter Interesse haben; sie lieben auch kleine, für jedes Land charakteristische Szenen, ohne daß diese Aktualität zu besitzen brauchen. Die gefilmten Berichte sind in acht Tagen in zahllosen Kinos zu sehen. Die Negative werden sofort nach der Aufnahme an die Zentrale geschickt, die den Weiterversand übernimmt.

Es gehört allerlei dazu, der Wochenschau allwöchentlich das nötige aktuelle Material zu verschaffen. In Newyork und auch hier und da in den größten europäischen Metropolen gibt es Lichtspieltheater, die ausschließlich Bildberichte geben. Diese haben jeden Tag ein neues Programm! Aus der Wochenschau ist die Tagesschau geworden. Zwei Mann und ein Auto sorgen für Stoff. Die Reporter bessern ihre Apparate im Wagen aus, reisen und nomadisieren darin; befinden sie sich eines Abends auf einer Landstraße im Balkan, die sie nur bei Tage zu verfolgen wagen, so wird im Auto auch übernachtet. Ueberall die ersten sein — das ist das Ziel! Wie sie hingelangen, ist gleichgültig.

— S. E. —

Mas a Tierra

Die einst verwunschene Insel Robinson Crusoes

Von Dr. Ernst Roloff.

Man suche einen aufgeweckten Schulknaben in der Welt, der nicht hitzig und mit Feuereifer die Entdeckerfreuden und -leiden Robinson Crusoes in Defoes unsterblicher Erzählung teilnehmend nacherlebte. Wer aber weiß, wo sich in Wirklichkeit diese Insel unerhörter Abenteuer befindet, daß sie Mas a Tierra heißt, zu der kleinen Inselgruppe Juan Fernandez im Stillen Ozean gehört und heute längst nicht mehr verwunschen ist?

Auch Inseln haben ihre Schicksale. Schon im 17. Jahrhundert gingen gelegentlich europäische Handelsschiffe vor den Juan-Fernandez-Inseln Mas a Tierra vor Anker. Einige Leute der Besatzungen ließen sich auf den bisher völlig menschenleeren Eilanden nieder und gründeten dort kleine Siedlungen. Zu diesen Unentwegten gehörte auch der Schotte Alexander Selkirk, der im Jahre 1704 auf Mas a Tierra verschlagen und erst 5 Jahre später von Kapitän Wood Rogers zurück nach England befördert wurde. Seine Erlebnisse auf dieser damals noch sehr unwirtlichen Insel boten dann später Daniel Defoe die wertvollsten Anregungen für den „Robinson Crusoe". Juan Fernandez taufte Mas a Tierra, nachdem er im Jahre 1572 auf seiner Fahrt von Valparaiso gen Westen zufällig die Inselgruppe im Stillen Ozean gefunden hatte. Mas a Tierra selbst liegt 670 Kilometer von der chilenischen Küste entfernt, ist 22 Kilometer lang und etwa 8 Kilometer breit. Die Insel besitzt drei leidlich gute Hafenplätze, darunter die mit einem weithin sichtbaren Leuchtturm versehene San Juan Bautista-Bai, die nach den Angehörigen der Nationen, die sie zuerst aufsuchten, der englische, französische und spanische heißen. Niedrige Berge vulkanischen Ursprungs, seltsamerweise mit schöner, heute teilweise üppiger Vegetation versehen, verleihen dem Eiland sein eigentümliches Gepräge, doch besitzt es auch einzelne dürre, unfruchtbare Geländestreifen.

Die Vegetation ähnelt im großen und ganzen der neuseeländischen Flora, d. h. sie weist vorherrschend Farne und Farnbäume, daneben aber auch Laubhölzer und Palmen auf. Die Regenperiode währt im allgemeinen von April bis einschließlich September, umfaßt also die Hälfte des Jahres, doch sind auch die übrigen Monate nicht frei von Niederschlägen, und die klimatischen Verhältnisse gelten als gesundheitlich günstig.

Das Lustigste auf der ganzen Insel sind nicht die von den Spaniern eingeführten, im Laufe der Jahrhunderte verwilderten Ziegen, die sich dort neben Pferden, Eseln, Rindern und Hunden mehr oder weniger frei umhertummeln, sondern die Lilliputstädtchen auf Mas a Tierra, die kleiner sind als unsere Dörfer und dennoch einen sorgfältig organisierten Kommunalkörper haben.

Die wenigsten Menschen wissen jedoch, daß sich noch eine zweite Robinsonade vor und auf der Insel vor einigen Jahrzehnten ereignete. Und das kam so: Der französische Schoner „Telegraphe" segelte, 1891, von Valparaiso kommend, auf die Juan-Fernandez-Gruppe zu. Auf unerklärliche Weise geriet unterwegs die Besatzung in den Besitz beträchtlicher Mengen von Alkohol. Ein Zechgelage berauschte die Besatzung des Schiffes bis zur Sinnlosigkeit. Nur der Kapitän und der einzige Passagier an Bord namens Charpentier entzogen sich diesem Treiben. Ein gewaltiger Sturm erhob sich, dem die bezechte Besatzung nicht gewachsen war. Die „Telegraphe" kenterte. Kapitän und Mannschaft fanden den Wellentod. Charpentier allein gelang es, rudernd und schwimmend die Küste von Mas a Tierra zu erreichen.

Monate vergingen. Und wieder spülte der Stille Ozean einen Schiffbrüchigen an die Klippen der Insel, den Grafen Alfred de Rodt. Mit primitivsten Fanggeräten ausgerüstet, begaben sich beide auf Fisch- und Langustenfang und hielten sich dort so lange, bis sie ein mitleidiger Kapitän für gute Worte nach Valparaiso brachte. Dort fanden beide einen rührigen Finanzmann, Louis P. Recart, der ihnen die Mittel zur Gründung einer großzügigen Langusten-Handelsgesellschaft verschaffte, die heute bereits ihre geschäftlichen Fühler tief in das amerikanische Festland streckt.

Wiederum herrscht emsiges Leben und Treiben auf der Robinson-Insel. Schlote rauchen, Motoren surren, Arbeiterkolonien wachsen aus dem Boden. Die Häfen entsenden den Reichtum großer Fisch- und Krebsfänge hinüber nach Chile und Argentinien. Geld strömt zur Insel, und außer der historischen „Robinson Crusoe-Grotte" erinnert heute nur wenig an die Palisaden- und Kannibalenromantik längst entschwundener Tage.

Kohlhaas als Oper. Eine abendfüllende Oper „Michael Kohlhaas" hat Paul von Klenau vollendet. Das Werk stellt eine Dramatisierung der berühmten Kleistschen Novelle gleichen Namens dar und wird demnächst zur Uraufführung gelangen. Im Münchener Volkstheater findet die Uraufführung des Lustspiels „Musik um Sust" statt.

Die Franz-Liszt-Feiern in Budapest. In Budapest werden bekanntlich große Franz-Liszt-Feiern veranstaltet, die am 24. April mit einer Aufführung des Christusoratoriums beginnen. Das Oratorium wird unter der Leitung von Felix von Weingartner aufgeführt.

Westfälisches aus dem mittelalterlichen Danzig

Von Wilhelm Eving

Es ist eine bekannte Tatsache, daß an der großartigen Kolonisation des deutschen Ostens im späten Mittelalter die Söhne der roten Erde einen wesentlichen Anteil haben, und was in den Städten an der Küste der Ostsee von Lübeck bis Nowgorod an alten Bürgerfamilien sitzt, das hat seine Ahnen meist irgendwo in Westfalen.

Ein typisches Beispiel für den gewaltigen Anteil der Westfalen an dem großartigen Kulturwerk der Besiedelung des deutschen Ostens bietet die Stadt Danzig, die ehrwürdigste und bedeutendste unter den Ostseestädten, um deren Nationalität und deren Besitz seit mehr als sechs Jahrhunderten der Kampf zwischen Deutschtum und Slaventum geht.

Ein Einwohnerverzeichnis der Stadt aus dem Jahre 1378, also aus dem ersten Jahrhundert ihrer Existenz als bedeutsame Handelsstadt, gibt ein interessantes Bild über die Zusammensetzung ihrer Bevölkerung.

Dieses Einwohnerverzeichnis gibt in erster Linie einen überzeugenden Beweis dafür, daß Danzig eine rein deutsche Stadt ist. Unter den etwa 3000 Namen ihres Einwohnerverzeichnisses finden sich wohl kaum 5, die auf polnische Abstammung ihrer Träger schließen lassen. Alle übrigen Namen sind gut deutsch.

Die Sprachform dieser Namen ist durchweg niederdeutsch; die Leute werden meist genannt nach ihrem Beruf, wie Ancersmet oder Tymmerman, auch wohl nach körperlichen Eigenschaften, wie Buckel oder Boß, vor allem aber auch, wie das in einer Kolonialstadt wie dem damaligen Danzig verständlich ist, nach ihrer Herkunft.

Und unter diesen Namen, die auf die Herkunft ihres Trägers deuten, überwiegen die westfälischen. Danach dürfte weit über die Hälfte der Einwohnerschaft des damaligen Danzigs aus Westfalen stammen.

Da ist zum Beispiel der Name Westfal, auch Westphal oder Westval geschrieben. Es ist der Name, der in der ganzen Stadt bei weitem am häufigsten vorkommt. 19 Bürger nennen sich so. Nimmt man also Frauen und Kinder hinzu, so kann man berechnen, daß in der Stadt, die damals vielleicht etwas mehr als 10 000 Einwohner hatte, 60—80 Menschen den Namen Westfal in einer seiner Abarten führten.

An zweiter Stelle, was die Häufigkeit seines Vorkommens in der Stadt anlangt, steht ebenfalls ein westfälischer Name, und zwar „Von der Lippe". Er taucht auch etwa ein dutzendmal in dem Register auf, viel häufiger noch, als irgendeine andere Namensbezeichnung.

Daneben findet sich eine Unmenge von Namen, die auf irgendeinen Ort oder eine Landschaft in Westfalen für die Herkunft ihres Trägers weisen. Gleich zu Anfang des Verzeichnisses entdeckt man, daß auf der platea canum, dem Hundeplatz, ein Herbert Volmerstein wohnt, dicht nebenan, in der Hundegasse, entdeckt man einen Gerd von Bokem, ferner einen Arnd von Mynden, einen Tydemann von der Haspe, einen Conke von Buren und einen Johann von Munster.

In der Brotbäckergasse findet man den Namen Trude von Unna und man weiß nicht recht, ob damit ein Mann oder eine Frau gemeint ist. Daneben erscheint mehrere Male der Name von Herverde. Auch die Namen von Buren und von Munster tauchen noch ein paar Mal auf. In der Heiligengeistgasse wohnt ein Tydemann von Brackel. Unter seinen Nachbarn findet sich neben mehreren Westvals ein Godeke Recklinghusen, ein Claus von Dortmunde und ein Hindrik von Witten; auf das Bergische Land als Heimat weist der Name eines Johann Wippervoerde.

Daneben erscheinen noch Namen wie von Haghen, von Essen, die sich zwar nicht mit Bestimmtheit als westfälisch feststellen lassen, deren Träger aber sicherlich zum größten Teil Westfalen sind. Namen wie von der Becke, ut der Becke und ähnliche mehr, gaben mit ihrer westfälischen Sprachform Grund zu derselben Annahme.

Schließlich steht daneben noch eine ganze Reihe von Namen, wie sie heute noch vornehmlich in Westfalen vorkommen, wie Tydemann, Winkelmann, Vormann usw.

Von diesen Namen sind heute noch manche in Danziger Familien erhalten. Manche finden sich auch noch an der ganzen Ostseeküste bis hinauf vor den Toren von Petersburg. Viele aber sind auch im Laufe der Jahrhunderte untergegangen.

Die gefährdete Stadt aber, um die heute heißer denn je gestritten wird, ist in ihrem Ursprung eine Tochter der Roten Erde. Ihre Bürger, die dort so sehr um ihre Existenz und ihr Deutschtum ringen, sind gerade den Westfalen mehr als den anderen Deutschen Verwandte und Brüder.

Nie wieder Kriegserklärung!

Alles, was recht ist: Einen Erfolg hat der Völkerbund doch zu verzeichnen; das wollen wir anerkennen: Die Kriegserklärungen sind aus der Mode gekommen. Diesen Staatsakt, der früher nötigerweise dem männermordenden Kriege voranging, hat er gründlich verpönt. Dafür werden nun ohne Kriegserklärung die Dinger, die man früher Krieg nannte, gemacht. Sie hat alles eifrige Bemühen des Genfer Bundes noch nicht abschaffen können. Hat etwa Bolivien mit Paraguay Krieg? Beileibe nicht! Es ist ja keine Kriegserklärung erfolgt! Dafür werden aber doch Verlustlisten veröffentlicht: Der Streit um den Gran Chaco hat die Bolivianer bisher 3000, die Paraguayer 1750 Menschen gekostet. Das sind die Opfer der Kämpfe um das Fort Boqueron, das nun wieder in der Hand Paraguays ist, während die Bolivianer Erfolge an der übrigen Front melden. Es heißt, beide Heere verschanzten sich und bereiteten sich auf die Entscheidungsschlacht vor. Das ist aber alles kein Krieg! Wäre es Krieg, so müßte Genf sich schon den Namen des Angreifers auf sich; aber niemand will in Genf der räudige Hund sein; darum fällt man eben ohne Kriegserklärung über seinen Nachbar her. Das Schulbeispiel hatten wir ja in der japanisch-chinesischen Auseinandersetzung. Dann werden in Genf Kommissionen gebildet, dann werden Berichte verfaßt, die die Namen sehr netter, friedfertiger Leute tragen, dann kommen Sitzungen und Prüfungen, dann kommen Vertagungen, dann kommt alles Mögliche, bis der Eine den Andern drüben weit vom Lac Leman aufgefressen hat und es halt an den Ueberresten nichts mehr zu betreuen gibt. — Krieg im Gran Chaco? Keinesweges. Aber die fast 5000 Opfer? Kein Mensch hat ihnen den Krieg erklärt!

Falsche Mark aus der Tschechoslowakei

Ein Teil der Fälscher nach Deutschland entkommen

Nachdem der Falschgeldpolizei erst vor einigen Tagen gelungen war, in Prag eine Falschgeldfabrik auszuheben, wo Dollarnoten in raffinierter Weise gefälscht wurden, fand man in Braunau eine Fälscherwerkstatt, wo man deutsche Marknoten herstellte. Das Fälschernest hatte in der Wohnung eines Landwirts Josef Kinzl Platz gefunden und arbeitete dort offenbar schon seit längerer Zeit. Nach der Prager Aushebung war der Falschgeldpolizei ein Hinweis zugeleitet worden, der sich als richtig erwies.

Man hatte Platten fertiggestellt, mit denen falsche 50- und 100- sowie schließlich sogar 1000-Marknoten fabriziert werden konnten. Nach einer nicht sehr klaren Mitteilung der Prager Polizei, die anscheinend das System der Verbrecher aus Furcht vor Nachahmungen nicht verraten will, hatten die Fälscher Glasplatten genommen, deren eine Seite mit einer Masse eingerieben wurde. In die dann getrocknete Masse ritzte einer der Fälscher, ein hervorragendes Talent, das Bild der Notenseite ein. Als Ritzer wurde der Maler Adolf Dreßler ermittelt. Er hatte auch mit einer Kolonne von Falschgeldvertreibern in Deutschland, für das ja die Noten bestimmt waren, die nötigen Verbindungen bereits aufgenommen. Einige größere Posten Falschnoten wurden hergestellt und auch über die Grenze gebracht. Der tschechischen Polizei ist bis jetzt nicht bekannt, ob die Noten in Deutschland wirklich schon in den Verkehr gelangt sind.

Die Fälscher waren durch das Gelingen der ersten Fälschungen sehr sicher geworden und hatten einen zweiten Stecher gesucht, der ihnen bei der Fabrikation der 1000-Markscheine behilflich sein könnte. Sie boten ihm für die Bearbeitung einer Seite die Summe von 30 000 Kronen. Der Stecher, ein gewisser Alt, ging auch zum Schein darauf ein, zog sich dann aber zurück. Ob er mit der Information an die Polizei in Verbindung zu bringen ist, steht nicht fest.

Außer dem Landwirt Kinzl, der die Idee ausbrütete und ihr zum Erfolge verhalf, wurden bei der Aushebung drei weitere Personen verhaftet. Alle Verhafteten verweigern jede Aussage und versichern, daß sie lediglich Reklamescheine hätten drucken wollen. Es ist aber nachgewiesen, daß sieben Personen, die mit dem Landwirt bekannt sind, sofort aus der Tschechoslowakei verschwanden, als die Verhaftung des Landwirts bekannt wurde. Diese sind ohne Zweifel nach Deutschland entkommen, und zwar vermutet man nach Dresden. Ob sie Fälschermaterial und Falschstücke mit über die Grenze nahmen, steht noch nicht fest, wird aber für möglich gehalten.

Ein Justiz-Schauspiel

Justiz-Schauspiele sind seit einiger Zeit in große Mode gekommen. Man erinnert sich an „Voruntersuchung" und die anderen Justizstücke, Dr. Frey „Meineid" und wie sie alle heißen. Carl Mario Finkelnburg, der bereits einmal ein Justizschauspiel „Amnestie" mit großem Erfolg herausbrachte, setzt nun die Linie fort und tritt mit einem Werk, das seine Motive aus dem Justizleben entlehnt, „Versuchung", vor die Oeffentlichkeit. Man darf gespannt sein, ob er uns nach dieser Hochkonjunktur etwas wesentlich Neues zu sagen haben wird.

Humor-Ecke

Ueberlistet

Eine heitere Geschichte von Anton Rosenkranz

Pankratius Pechmann war ein Ausbund an außergewöhnlicher Schlauheit; mochten manche auch ob dieser Weisheit schon mit Rücksicht auf seinen paradox klingenden Familiennamen den Kopf schütteln. Seine Einbildung an Schlauheit und die Einschätzung aller sonstigen Mitmenschen — seine Freunde nicht ausgenommen — als „solche, die nicht alle werden" ging sogar soweit, daß er, wenn er einmal in die Verlegenheit kam, eine größere Zeche bezahlen zu müssen, zu sagen pflegte: „Der lebt schon, der das bezahlt!"

Dabei war er durchaus nicht arm und seinem langjährigen ersten Buchhalterposten drohte auch nicht im entferntesten das Damoklesschwert der Arbeitslosigkeit, da er sich — zweifellos kein Wunder bei seiner übergroßen Schlauheit — seinerzeit schon direkt die richtige Branche, nämlich eine Lippenstiftfabrikation, ausgesucht hatte.

Aber trotz seiner Schlauheit oder auch gerade deswegen hatte er es mit seinen soeben verblichenen 35 Lenzen noch zu keiner „besseren Hälfte" gebracht.

Damenbekanntschaften hatte er zwar genug, — aber er glaubte nicht mehr an eine richtige Liebe, die nur auf das Herz sieht, sondern er war bei seiner Ueberschlauheit der Ansicht, daß es sämtlichen weiblichen Wesen und Unwesen, mit denen er bisher zu tun gehabt hatte, mehr oder minder auf eine Lebens- und Altersversorgung angekommen sei, die zweifellos mit Rücksicht auf sein nicht unbeträchtliches Vermögen und die laufenden Gehaltszahlungen für manches Mädel als sehr verlockende Aussicht gelten konnte.

Aber nun mußte er doch endlich einmal nach der „Richtigen" Umschau halten.

Es müßte doch wirklich die Dummheit in der Welt ganz ausgestorben sein, wenn es ihm nicht bald gelänge, die zu ihm Passende zu finden.

Halt — da war doch die rundliche, mollige Rosalia, die er vorige Woche auf dem Stiftungsfest der ehemaligen Schönheitskönigin kennengelernt hatte.

Daß er an die nicht schon eher gedacht hatte; — so bescheiden und anspruchslos wie sie war ihm bisher noch keine vorgekommen. Nur mit großem Widerstreben hatte sie sich entschließen können, von ihm ein Glas Zitronenlimonade anzunehmen, bei welcher sie dann, wie er noch genau wußte, vier volle geschlagene Stunden zugebracht hatte, ohne ihn in dieser Zeit mit irgendeiner anderen Bitte zu behelligen. Das war doch die Richtige; — eine Sparsamere, Zufriedenere, Ruhigere und Bescheidenere gab es so leicht nicht zum zweiten Male.

Leicht war die Bekanntschaft fortgesetzt. Diesmal wollte Pankratius aber ganz sicher gehen. Er gab sich seiner Rosalia gegenüber als armer Mann aus, der einen kleinen Schreiberposten bekleide und ein niedriges Gehalt bezöge, das jedoch auch zur Not für zwei anspruchslose, sparsame Menschen ausreichen könne.

Er zeigte auch — wieder ein Ergebnis seiner außergewöhnlichen Schlauheit — seiner Auserwählten durchaus nichts von der ihn befallenen Eile, unter den Pantoffel zu kommen, sondern prüfte und wartete volle vierzehn Tage, ehe er sich erklärte.

Und Rosalia willigte freudestrahlend und überglücklich ein.

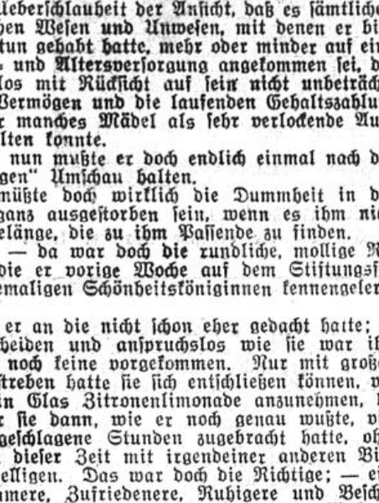
Acht Tage nach der Hochzeit, als Pankratius zufällig allein in der Wohnung war, klingelte es, und der Kassierer der bekannten Auskunftei „Argusauge" (Sicherer Erfolg auch in schwierigsten Fällen) zeigte eine Rechnung vor.

„Die ist aber nicht für mich," sagte Pankratius Pechmann.

„Ja, das stimmt schon," war die Antwort. „Ich sollte sie ja auch eigentlich der gnädigen Frau abgeben. Die hat doch, ehe sie Ihre Werbung annahm, bei unserem bewährten Institut eine ausführliche Auskunft über Sie und Ihr Vermögen eingeholt. Sie machte aber zur Bedingung, daß die Rechnung erst bezahlt würde, wenn sie Ihre Frau geworden wäre!" — —

Pankratius Pechmann war keiner Erwiderung mehr fähig. Wortlos bezahlte er die Rechnung. Er fand auch keine Worte, als ihm seine Rosalia am anderen Tage eröffnete, daß sie nun unbedingt ein Dienstmädchen und dann auch noch ein neues Speisezimmer haben müsse; bei seinen bezw. ihren Verhältnissen sei das doch eine Selbstverständlichkeit.

Seit der Zeit hält Pankratius selbst nicht mehr viel von seiner „Schlauheit". Er weiß jetzt nur zu gründlich, daß sie von einer, die er zu den „ganz Dummen" gerechnet hatte, ganz gehörig in den Schatten gestellt worden ist.



„Wenn ein Kluger und ein Dummer an der Ecke stehen und zusammen reden, wer geht dann zuerst seiner Wege?"

„Der Kluge!"



Im Theater

„Es hat schon angefangen. Gehen Sie bitte ganz leise hinein!"

„Schläft denn schon alles . . .?"

*

Gut gegeben.

Meier geht in Wind und Wetter spazieren. Ein Windstoß riß ihm den Hut vom Kopf . . . Meier hinterher!

„Nageln Se doch den Hut am Koppe fest!" ruft einer.

„Ich würde es tun," sagt Meier zurück, „wenn mein Kopf aus demselben Material wäre wie Ihrer!"

*

Ihr Bitten blieb vergeblich. Endlich sagte sie: „Kaufst du mir nun den Ring oder nicht?"

„Ein Ultimatum?"

„Nein. Ein Smaragd."

*

Der kleine Willi besucht zum ersten Male seinen Großvater auf dem Lande. Abends muß der Großvater noch eine Besorgung machen und nimmt dazu eine Laterne mit.

Willi geht um seinen Großvater herum und fragt:

„Alles gut und schön, — aber wo hast du deinen Rückstrahler?"

*

Auch eine „Autarkie"!

Klein-Ilschen ist auf dem Lande.

„Warum gackern diese Hühner so furchtbar?" fragt sie eines Morgen auf dem Hofe die Wirtschafterin.

„Weil sie sehr hungrig sind, mein Kind," — antwortet diese.



„Frieda, geben Sie den Goldfischen heute eine doppelte Portion Futter — ich möchte an meinem Geburtstage nur frohe Gesichter um mich sehen!" („Bart Hem".)

„Wie dumm von ihnen," — sagt darauf Ilschen nachdenklich — „anstatt sich einfach schnell ein paar Eier zu legen". —

*

Musikalisch.

„Lieben Sie Musik?"

„O ja. Es plaudert sich so gemütlich dabei."

*

Chemikers Frage.

„Schatz, sei nobel."

„Was willste denn mit Dynamit?"

*

Inserat.

Einer annoncierte:

„Produktionsmaterial für ein Seidenhemd gegen Voreinsendung von drei Mark."

Die Leute zahlten und bekamen in einer Blechschachtel — sechzig Raupen.

*

Patzig.

„Das Beefsteak war klein und schlecht."

„Wenn es schlecht war, können Sie froh sein, daß es nicht größer war."

*

Der Gent.

„Gestern habe ich einen jungen Mann gesehen, der sich so bewegte, wie ein junger Mann es soll."

„Wo denn?"

„Im Spiegel."

*

Passende Zeit.

„Wann soll ich bei deinem Vater um deine Hand anhalten?"

„Abends, wenn er Filzschuhe anhat."



Aus unserer Erfindermappe

Für Spät-nach-Hause-kommende ein Schlüssel

Andererseits werden gerade ehrwürdige Tiere in der Vorstellung des Volkes zu verfluchten, so das einst heilige Käuzchen und die Raben Wodans. Heute kündet der Schrei des Käuzchens nahendes Unglück oder den Tod an, und das heisere Krächzen der Raben ist ebenfalls zum Symbol des Sterbens in der Natur und in der Menschenwelt geworden.

Besonders auf dem Lande begegnet uns noch heute häufig der Glaube, daß in den Monaten nach der Ernte die Götter segnend und Verehrung heischend durch die Welt ziehen. Allerlei Bräuche, Schmäuse und Gelage fanden ihnen zu Ehren einst statt. Das Christentum hat diese Gebräuche, die sich an den alten Glauben knüpften, nicht ausrotten, sondern nur verwandeln können. Die Gestalten der Götter selbst wandelten sich dort, wo sie nicht zu Heiligen wurden (der heilige Martin und Nikolaus sind verkappte Götter), zu Gespenstern, bösen Dämonen und Fratzenbildern. Die Erntefeste, einst symbolische Handlungen religiöser Natur, wurden an vielen Orten zu bloßen Lustbarkeiten, wie die traditionellen Kirmsen in Süd- und Westdeutschland.

Petrowi und Ilonka

Von Paul Wagner

Sie waren zwei junge Menschen, die in der Einsamkeit eines Krankenhauses miteinander bekannt wurden. Petrowi, ein etwa dreißigjähriger Mann von großer Gestalt und brünetter Gesichtsfarbe, mit braunen Augen und welligem Dunkelhaar, von etwas schwermütigem Charakter, aber einem gutmütigen Wesen, wodurch im allgemeinen die Nordosteuropäer ausgezeichnet sind, hatte im Leben harte Enttäuschungen durchkosten müssen, was ihn vor allem von den Frauen mehr und mehr entfernt hatte.

Eines Tages aber kam ihm die junge, hübsche Ilonka mit dem kastanienbraunen Haar und ihren schelmischen Blauaugen in den Weg. Die jungfräuliche Gestalt, Liebreiz und Anmut ausstrahlend, das heitere Wesen dieses temperamentvollen Pustamädels, das geradezu mit einer köstlichen Naivität umhüllt war, hatte Petrowis ernste Einsamkeit erschüttert. Für Ilonka aber war es ein Erlebnis, mit einem deutschen Manne bekanntgeworden zu sein.

Durch einen kleinen Unfall, den Ilonka am Ende ihrer italienischen Reise erlitten, war sie gezwungen, längeren Aufenthalt in München zu nehmen. Sie wohnte zwar in einer Privatpension und erschien im Hospital nur zur ambulanten Behandlung, wozu auch tägliche Spaziergänge im Park desselben gehörten. Das kleine reizende Füßchen, das arg verstaucht war, sollte wieder Kraft und Sicherheit erhalten.

In demselben Hospital hatte Petrowi eine schwere Krankheit endlich überstanden. Auch ihm waren ärztlicherseits Spaziergänge bei sonnigem Wetter im Park verordnet worden. Und sonnig war es immer. Der ganze Juni hindurch hatte eitel Sonne und blauen Himmel. So kam es, daß sich die beiden Menschen einander grüßten, fanden und sich gegenseitig mit schmeichelhaften Zärtlichkeiten — aber nur in Redewendungen — überschütteten. Bestand vielleicht auch der Wunsch, einander intimer näherzukommen, so fand sich doch keine passende Gelegenheit dazu, dieweil der Park auch von anderen Patienten belebt wurde. Seit vierzehn Tagen kannten sie sich nun schon, ohne daß ihr stiller, unausgesprochener Wunsch Erfüllung wurde.

An einem Tage aber, die Sonne schien so prächtig, wie sie es seit diesen zwei Wochen ununterbrochen getan, ballten sich plötzlich schwere, schwarze Wolken zusammen, die bedrohlich und unheimlich rasch die ungebrochene Macht der Sonne besiegten. Ein Sturm hub an, Laubblätter von den alten Bäumen reißend, staubaufwirbelnd, das nahe Gewitter verkündend. Im Nu waren die Parkgänge von umherfliegendem Laub und ganz kleinen dürren Aestchen besät, dafür aber von den lustwandelnden Patienten geleert.

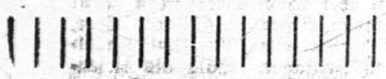
Petrowi und Ilonka standen unter einer uralten Eiche. Die ersten großen Tropfen lösten sich von der massigen Wolkenwand, die eine unheilverkündende, gelblichgrüne Färbung angenommen. Die Augen des Paares waren gen Himmel gerichtet, der alle seine Schleusen geöffnet hatte. Ein Fliehen aus dem Park war unmöglich; mußte Ilonka mit ihrem Fuß doch noch sehr vorsichtig sein. Erschreckt zuckte sie zusammen. Unwillkürlich legte Petrowi seine Arme schützend um sie. Ein langer Blitzstrahl durchsauste die Wolken; von einem mächtigen Donner wurde die Luft erfüllt. Das schwere Rollen ließ die Erde fast erbeben. Wortlos nahm er sie auf seine Arme, dem Bereiche des Baumes rasch entfliehend.

In einer nicht weit davon entfernten baufälligen Holzbaracke, fanden sie Zuflucht. Hier fühlte sich Petrowi in Sicherheit. Das fühlte die kleine, ängstliche Ilonka, weshalb sie sich schutzsuchend ganz dicht an ihren Ritter, der sie durch Regen, Sturm und Blitz zu tragen wußte, anschmiegte. Petrowi aber fühlte Ilonkas stillverhaltene Aengstlichkeit, was ihn wiederum bewog, sie schützend in seine Arme zu schließen. Lange standen sie so und schwiegen. Regen peitschte den Boden; Blitze jagten sich wie wilde Rosse; Donner und Sturm versuchten sich im Grollen und Heulen zu übertreffen.

Zwei Menschen aber hatten sich in einer baufälligen Holzbaracke im Frühling des Lebens gefunden. Sie wußten nichts mehr von den wütenden Urelementen da draußen. Es war ihnen, als lebten sie ganz allein auf Erden, als hätten sie nie eine schönere, gewaltigere, seelenaufpeitschendere Sinfonie gehört, die so eindringlich zu ihren wildpochenden Herzen drang und ihr Blut aufwallte. Zwei Seelen sangen, jauchzten und jubelten zu den schweren Akkorden der unmächtigen Sinfonie — Werden, Vergehen und wieder Werden. — —

Rätsel-Ecke

Stäbchenspiel.



Aus den obenstehenden 15 Stäbchen sind durch Zusammenstellen der Buchstaben:

a — d — e — e — e — e — e — e — f — g — i — i — l — l — l — m — o — o — s — f — u — u

Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Jedes Wort ist in seinen Buchstabenteilen aus allen 15 Stäbchen zusammenzusetzen.

1. Sinnesorgan, 2. Vorraum eines modernen Hauses, 3. Kreisstadt in Niederschlesien, 4. Lotterie-Anteile, 5. Hafenstadt am Adriatischen Meer.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben einen männlichen Vornamen.

Silbenrätsel.

Aus folgenden 43 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch ergeben.

as — at — ba — ber — bir — der — el — er — go — her — il — ja — kob — ku — ku — las — lauf — lo — na — ne — nus — ra — ranz — re — ren — ri — rich — rund — se — se — sel — schau — ster — ta — tät — tau — tau — te — tis — tsing — tu — ul — war.

Die Wörter bedeuten:

1. Versicherung, 2. Pension, 3. Stadt am Oberrhein, 4. weiblicher Vorname, 5. bibl. Name, 6. Infektionskrankheit, 7. deutscher Philosoph und Dichter †, 8. Kartensammlung, 9. Hauptstadt von Kiautschou, 10. Obstsorte, 11. kleines Raubtier, 12. deutsches Gebirge, 13. indischer Dramatiker, 14. Turngerät, 15. Vogel, 16. europäische Hauptstadt, 17. männl. Vorname, 18. Seltenheit.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Geographisches Verschiebe-rätsel: Neustadt, Guben, Ratibor, Landsberg, Löwen, Ortelsburg, Silberberg = Neu-Brandenburg.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Eia, 3. Hans, 5. Ball, 8. Otter, 9. Rate, 11. Lehm, 13. Rabe, 14. Same, 16. Soll, 19. Alba, 21. Leine, 23. Oder, 24. Donbe, 25. Aloe, 26. Gift, 27. rar. Senkrecht: 1. Este, 2. Abel, 3. Hera, 4. Note, 6. Arm, 7. Lamm, 10. Abele, 12. Halle, 13. Raus, 15. Ewa, 17. Olga, 18. Ldo, 19. Adel, 20. Bret, 23. Ober.





Zwischen LIPP' und KELCHESRAND

ROMAN VON ERICH EBENSTEIN

Urheberrechtschutz: Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW 68

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es bleibt nicht mehr viel zu berichten,“ setzte Herbert eine Erzählung fort.

„Als ich nach einer halben Stunde das Krankenzimmer wieder betrat, fand ich beide Hand in Hand. Harald sah ernst und älter aus als zuvor, Fee unsagbar jung, lieblich und rührend in ihrer strahlenden Glückseligkeit“ — —

„Onkel Herbert,“ stammelte sie, während ihre vorhin so bleichen Wangen dunkel erglühten, „ein Wunder ist geschehen — er —“

Harald legte ihr rasch die Hand auf den Mund: „Nicht mehr sprechen, Liebling! Nun mußt du dich vor allem schonen und gesund werden.“

Dann stand er auf.

„Wir haben uns verlobt,“ sagte er einfach. „Ich will nun noch heute nach Neu-Hammerschlag und deine Schwägerin um Fees Hand bitten, damit ich das Recht habe, sie täglich zu sehen.“

Ich drückte seine Hand in heißer Dankbarkeit. „Tu' das, Harald! Nichts wird Fee rascher gesund machen.“

Herbert schwieg. Nach einer Weile setzte er hinzu: „Nun wissen Sie alles. Ich habe damals nicht geahnt, daß mein Vorschlag Bande zerriß, die älter waren als —“

„Still, kein Wort davon,“ fiel Hertha, sich erhebend, rasch ein. „Jene Bande, das begreife ich nun, existierten nicht mehr, als Haralds schreckliche Lage ihm das Recht der freien Selbstbestimmung entzog. Der Arme! Was muß er gelitten haben! Und ich — die ich ihn so hart und ungerecht verurteilte — “

Sie brach in Tränen aus.

Herbert trat an ihre Seite.

„Unsere Hoffnung, daß Fee wirklich ganz genesen sei, hat sich als trügerisch erwiesen, wie Sie wissen —“ sagte er gepreßt. „Die Lage ist nun ganz verändert. Harald liebt Sie immer noch — was soll werden?“

Herthas Hände sanken jäh herab. Groß, erstaunt, fast entsetzt starrte sie ihn an.

„Was werden soll?“ stammelte sie fassungslos. „Um Gottes willen — Sie denken doch nicht, daß ich jetzt, wo ich alles weiß, etwas anderes wünschen könnte, als so rasch wie möglich Neu-Hammerschlag zu verlassen?“

„Aber auch Sie sind elend! Auch Sie lieben Harald noch!“

Sie schüttelte den Kopf und ein seltsames Leuchten tauchte in ihren grauen Augen auf.

„Man ist nur dann ganz elend, wenn man sich selbst verliert. Ja, ich liebe ihn. Aber diese Liebe ist rein und wunschlos, und wenn Harald selbst je vergessen könnte, was uns für immer trennt, so würde ich ihn auf den Knien anflehen, sich zu erinnern, was er sich und mir schuldig ist. Nicht Besitz ist Glück, sondern das Aufblicken zu einer Person, in der unsere Ideale sich verwirklichen. Welche Seligkeit, daß ich wieder glauben darf an ihn, daß ich stolz auf ihn sein kann. Für dieses Glück, das Sie mir gegeben haben, Herr Petermann, werde ich Ihnen ewig danken!“

Sie drückte ihm die Hand.

„Und nun wollen wir weiter nach Tannstein gehen, ja? Unterwegs besprechen wir, wie Sie Fee am leichtesten dazu bestimmen, in meine Abreise zu willigen.“

17. Kapitel.

„Ja — und genau so lieb und gut wie Ihre Tante Bleßing hier, Herr Petermann, ist meine Tante Ninette. Sogar, die weißen Löckchen, die ihr wie ein Heiligenschein um das gütige Gesicht stehen, und die freundlichen blauen Augen haben beide gemeinsam! Darum war mir es auch heute, als ich nach Tannstein kam, gleich so heimatlich ums Herz!“

Hertha nickte dem vor Freude und Verlegenheit erröteten alten Fräulein liebenswürdig zu.

Sie saßen seit dem Mittagessen im Garten unter einer blühenden Linde, deren betäubender Duft sie umfing.

Herbert Petermann rauchte seine Zigarre, Fräulein Bleßing strickte, und Hertha, aus deren Antlitz der gehetzte scheue Ausdruck der letzten Wochen gewichen war, hatte soeben von Tantchen Ninette erzählt.

„Sie tun mir da gewiß zu viel Ehre an,“ sagte Fräulein Bleßing bescheiden. „Ich bin nur eine altmodische einfache Person, die für fremde Leute arbeiten müßte, wenn Herr Petermann nicht so gütig gewesen wäre —“

„Fangen Sie schon wieder an, Tante Bleßing? Ich wollte, ich hätte Sie schon vor Jahren überreden können, ganz nach Tannstein überzusiedeln.“

Fräulein Bleßing legte plötzlich ihr Strickzeug zusammen, und während ein unruhiger Ausdruck ihr Gesicht überzog, murmelte sie mit einem scheuen Blick in der Richtung nach Neu-Hammerschlag:

„Und Sie wissen wohl, daß mein ganzes Herz daran gehangen hatte, in der Nähe unserer teuren Kleinen zu leben, wenn man es mir nicht verboten hätte —“

Auf einen ernst-mahnenden Blick Herberts brach sie erschrocken ab und stand auf.

Ich will nun nach dem Kaffee sehen,“ murmelte sie verlegen. „Befehlen Sie, daß er hier serviert wird.“

Herbert lächelte.

„Ganz wie Sie es selbst wünschen. Sie sind die Dame des Hauses, Tante Bleßing, und müssen sich das Kommandieren angewöhnen.“

„Ach Gottchen, nein — das wäre doch unerhört," wehrte sie, über und über rot werdend, ab. „Ich bin ja froh, wenn ich das Amt einer Mamsell übernehmen darf! Was denken Sie denn nur, Herr Petermann — ich und 'ne „Dame"! Mein Lebtag hätte mir niemand so etwas zugetraut. Und Sie wollen immerfort, daß ich befehle, statt selber zuzugreifen —!"

„Natürlich! Sie werden es schon lernen, und dann wird es Ihnen ganz behaglich sein, auch mal die Hände in den Schoß zu legen und andere schaffen zu lassen. Was ich noch sagen wollte: Liman hat Urlaub für den Nachmittag, er will, glaube ich, den alten Heimdacher in Waldrain besuchen. Lassen Sie also den Kaffee von Jean herausbringen."

Fräulein Bleßing entfernte sich. Herbert blickte der kleinen Gestalt, die in kleinen Schritten vorwärtstrippelte, gerührt nach.

„Sie hat ein goldenes Herz. Und daß sie Ihnen Tannstein „heimatlich" macht, zwingt mich, sie fortan doppelt zu verehren."

Da Hertha, ohne zu erwidern, nachdenklich vor sich hinsah, fuhr er mit nicht ganz sicherer Stimme fort: „Fräulein von Langenstein — ich möchte eine Frage an Sie richten, aber zuvor Generalabsolution erhalten, falls sie Ihnen unangenehm erscheint.

„Gewiß. Was wünschen Sie zu wissen?" sagte sie völlig arglos.

Er warf die Zigarre weg und antwortete nach einer Weile, ohne Hertha anzusehen:

„Ich möchte Sie fragen, ob Sie sich nicht entschließen können, meine Hand anzunehmen? Ich weiß, Ihr Herz gehört einem andern und ich bin ein alternder Mann, der Ihr Vater sein könnte . . . Aber ich liebe Sie . . . und mein Leben hätte einen Zweck, wenn es dazu dienen dürfte, Ihnen fortan jeden Stein aus dem Wege zu räumen. Die Welt ist groß, Hertha . . . Wenn wir auf Reisen gingen, glauben Sie nicht, daß es meiner unermüdlichen Hingabe dann eines Tages gelingen könnte, Ihnen wenigstens den Frieden wiederzugeben?"

Sie hatte wie betäubt zugehört. Als er schwieg, sah sie ihn schmerzlich bewegt an und murmelte leise:

„Warum wollen Sie mir den Freund rauben? Muß ich denn wirklich alles — alles verlieren, was das Schicksal mir in einer großmütigen Laune gibt? Es war so schön, eine Seele zu haben, die voll gütigen Verstehens ist — nun ist auch das vorüber!" Ein Seufzer hob ihre Brust.

Er griff erschrocken nach ihrer Hand und sah ihr beschwörend in die Augen.

„Nein, Hertha, sprechen Sie nicht so grausam zu mir: Vorüber! Wie könnte vorüber sein, was heute das ganze Glück meines Lebens ausmacht: unsere Freundschaft?! Ich war ein Tor, mehr zu erbitten. Vergessen Sie meine vermessene Kühnheit, aber sprechen Sie nie mehr das Wort „Vorüber" aus."

Er hielt einen Moment inne und fuhr befangen fort: „Ich meinte es gut. Ich dachte dabei in erster Linie an Sie! Aber nun begreife ich wohl, daß eine Frau wie Sie zu stolz ist, ihre Freiheit ohne Liebe, zu zartfühlend, ihre Hand ohne das Herz zu vergeben. Schon der Gedanke daran müßte Sie beleidigen —"

„Nein," unterbrach ihn Hertha warm. „Nicht, wenn reine Güte ihn faßte, wie es hier der Fall ist. Es ist auch nicht Stolz, der ein Nein auf meine Lippen zwingt, nur die tiefgefühlte Ueberzeugung: Sie, mein Freund, wären tausendmal zu gut für ein solches Los!" Sie reichte ihm, einem Impuls folgend, beide Hände. „Ja — wir wollen vergessen, beide! Und nicht wahr — ich darf auch ferner „Freund" zu Ihnen sagen?"

Er küßte ihr bewegt die Hand.

„Bis zu meinem letzten Atemzug will ich mich bemühen, diesen Namen zu verdienen!"

Ein wehmütiges Lächeln glitt über Herthas Antlitz. Sie dachte an Tante Ninette und den guten alten „Onkel" Nemschmied. Ob Tantchen auch unglücklich geliebt hatte und darauf unvermählt geblieben war?

Alles auf Erden bewegt sich im Kreislauf, immer wieder werden die gleichen Dinge, die Vergangenheit schienen, lebendige Gegenwart.

Nur die Personen wechseln —.

Von der Linde fielen lautlos Blütenblätter wie ein feiner duftender Regen. Die beiden Menschen, die stumm in Gedanken versunken unter ihrem Laubdach saßen, achteten nicht darauf, bis sie beide erschrocken zusammenfuhren, als Fräulein Bleßing mit dem Kaffee nahte.

Einen Augenblick sahen sie einander in scheuer Beklommenheit an. Was war geschehen? Wie aus unendlichen Fernen kehrten ihre Seelen in die Wirklichkeit zurück. Sie fühlten: Zwischen Fräulein Bleßings Gehen und Kommen lag etwas wie die Offenbarung eines Menschenschicksals.

Hatte es sie getrennt? Hatte es sie einander näher gebracht?

Dann lächelten beide zugleich — ein warmes, frohes, fast befreites Lächeln.

„Jetzt fühle ich erst recht, wie heimatlich es in Tannstein ist," sagte Herthas Blick.

Und der seine antwortete: „Ich danke dir! Denn du weißt wohl, dein Kommen wird hier immer Sonnenschein bedeuten!"

Fräulein Bleßing, die den Kaffee samt allem Zubehör eigenhändig auf einem großen Servierbrett brachte, sagte mit einem verlegenen Blick auf Herbert als Entschuldigung: „Nicht böse sein! Ich konnte Jean nicht finden. Und nicht wahr, es ist doch auch viel gemütlicher ohne Diener?"

Dann schenkte sie die Tassen voll und legte Hertha so viel Kuchen auf den Teller, daß diese endlich lachend beide Hände darüber breitete .

„Um Gottes willen, Tante Bleßing, ich bin doch kein Nimmersatt!"

„Nein. Aber essen schadet nie. Hätte mein armer Bruder mir darin gefolgt, wäre er gewiß noch am Leben. Und die arme kleine Fee wenigstens soll es nun lernen. Nicht wahr, dabei werden Sie mir helfen?"

Hertha versprach es. Das Gespräch drehte sich nun ausschließlich um Fee, von der Fräulein Bleßing nicht genug hören konnte. Es wurde Hertha allmählich klar, daß das alte Fräulein Fee seit deren ersten Lebenstagen nicht mehr gesehen hatte und nur durch Herbert Petermann über ihre Entwicklung auf dem laufenden erhalten war, während sie mit den Bewohnern Neu-Hammerschlags in keinerlei Verbindung stand.

Fee selber wußte nicht einmal von Fräulein Bleßings Existenz und sollte heute mit dieser „Tante" überrascht werden.

All dies kam Hertha befremdlich vor. Wer war Fräulein Bleßing? Aus gelegentlichen Bemerkungen ging hervor, daß sie bisher in der Stadt gelebt und sich durch Sprachstunden erhalten hatte. War sie eine nahe oder entfernte Verwandte der Petermanns? Warum schwieg die Familie sie tot, während Herbert sie nach Tannstein einlud und ihr mit besonderer Hochachtung und Herzlichkeit begegnete?

Scherlich. Man mußte ihr gut sein! Herzensgüte und Seelenadel sprachen aus ihren Augen, die so warm und treuherzig in die Welt blickten; ihr bescheidenes, fast demütiges Wesen zeugte von einem Leben, das unter dem beständigen Druck von Kummer und Sorgen verlaufen war.

Eben wollte Hertha fragen, ob eine Verwandtschaft zwischen Fräulein Bleßing und Fee bestände, als ein unerwartetes Ereignis sie daran hinderte.

18. Kapitel.

Quer über die Wiese kam Liman gelaufen. Sein graues Haar stand wirr um den Kopf; atemlos und keuchend hastete er vorwärts und winkte schon von weitem aufgeregt mit den Armen.

Die drei sprangen erschrocken auf und eilten dem Alten entgegen.

„Was gibt es denn, Liman?" fragte Herbert beunruhigt. „Und wie kommen Sie hierher? Ich glaubte Sie in Waldrain —"

Der Diener stand, nach Atem ringend, da.

„Der Heimdacher ist überfahren, gnädiger Herr —" stieß er endlich, an allen Gliedern zitternd, heraus, „das gnädige Fräulein schickt mich um Hilfe — "

Herbert fuhr zusammen.

„Fee? Um Gottes willen — ihr ist doch nichts geschehen?"

„Nein. Nur dem Heimdacher. Ich konnt's ja nicht hindern, gnädiger Herr —, ich stand hinten im Garten, als der Wagen kam, und er vorn am Tor. Ehe ich mich nur besinnen konnte, war er schon draußen und unter den Pferden."

(Fortsetzung folgt.)

2098

Die Trümmer von Walhall

Von Dr. Lydia Kath

1. Unsere Wochentage.

Längst versank Walhall. Die alten Götter mußten von ihren goldenen Stühlen herabsteigen, als das Christentum den Sieg über das Heidentum davontrug. Aber die Erinnerung an die heroische Götterwelt von einst lebt auch heute noch in Namen, Sitten und Gebräuchen fort. Freilich wissen die meisten Menschen nicht mehr, worauf die Namen und Sitten zurückzuführen sind. Wenn sie von Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag sprechen, so werden sich nur wenige der alten Götter erinnern, die diesen Wochentagen zu ihrem Namen verhalfen.

Schwerter umrasseln, Speere umklirren unseren Dienstag, den Tag des Kriegsgottes Ziu, Tyr oder Things. Ursprünglich nichts als ein lichter Himmelsgott, wird er allmählich der Gott des Krieges und erhält dämonische Züge. Er entspricht dem römischen Mars, und der römische „dies Martis" entspricht wiederum unserem Dienstag. In den Götterliedern der Edda tritt Tyr neben den anderen Göttern kaum in Erscheinung. Von seiner Tapferkeit berichtet das hübsche Fesselmärchen. Die Asen wollten den Fenriswolf fesseln, der ihnen nur Unheil brachte. Zwerge hatten die Fessel Gleipnir geknüpft — aus dem Gang der Katze, dem Barte der Frau, den Wurzeln des Berges, den Sehnen des Bären, dem Hauche des Fisches und dem Speichel des Vogels. Die Fessel war fein wie ein seidenes Band, und auf einer Insel sollte der Fenriswolf seine Kraft an ihr erproben. Aber da er die List der Götter durchschaute, verlangte er, daß einer seine rechte Hand zum Pfande in seinen Rachen lege. Niemand fand sich dazu bereit als Tyr. Vergeblich riß der Wolf an der Fessel, tief unter der Erde wurde er angebunden. Aber Tyr verlor dadurch seine rechte Hand und heißt seit dieser Stunde der Einarmige.

Die Erinnerung an Odin oder Wodan lebt fort im englischen Wednesday, unserem Mittwoch. Wodan ist wie der römische Merkur in erster Linie als Führer der Totenschar bekannt, als Führer des Wütenden Heeres oder der Wilden Jagd. In den Liedern der Edda erscheint er als Zauberer, Goldschmied, Heilkünstler, Krieger, Fürst, Wanderer, Windgott und schließlich als der himmlische Gottvater selbst, als der Ahnherr edler Geschlechter. Auf seinem Rosse Sleipnir durchfährt er die Lüfte — im dunklen flatternden Mantel, mit breitkrempigem Hut, unter dem seine eigenes Auge Blitze schießt. Er ist der Herr des Kriegerparadieses Walhall. Zu den Füßen seines Hochsitzes liegen die Wölfe Geri und Freki (der Gierige und der Gefräßige). Auf seinen Schultern hocken die Raben Hugin und Munin (der Denkende und der Meinende). Täglich fliegen sie aus und bringen Wodan Kunde von dem, was in der Welt geschieht. Wenn Krieg auf Erden beginnt, sendet Wodan seine Walküren aus, damit sie die Gefallenen nach Walhall bringen sollen. Er wirft seinen Speer über die Kämpfer, die er als Opfer verlangt, und feierlicher Empfang wird ihnen in Walhall bereitet. In nordischen Erzählungen lebt Odin fort als Gott alles übernatürlichen Wissens, aller Weisheit und der Dichtkunst. Seine Macht und seine Künste sind unermeßlich. Er ist der alles Wissende und alles Könnende, der Dämon unter den Göttern der germanischen Welt.

Donnerstag ist der Tag des Donnergottes Donar oder Thor, des Unbesiegten und Starken, des brüllenden Wetterers mit dem scharfen Blick und der dröhnenden Stimme. Sein Gesicht schmückt ein wallender roter Bart. In der Hand mit dem Eisenhandschuh trägt er seinen Hammer „Zermalmer", der von selbst zu ihm zurückkehrt. Wenn es donnert, sagt man in Dithmarschen noch heute: „Der Alte schlägt mit der Axt oder mit dem Hammer an die Räder seines Wagens." Die Böcke Zahnknisterer und Zahnknirscher ziehen den Wagen durch die Lüfte. Die Kraft des Gottes wächst durch den Kraftgürtel, den er stets trägt. Mit dem Hammer gab Donar wichtigen Verträgen, vor allem dem Ehebunde die Weihe. Hiermit mag es zusammenhängen, da in vielen Gegenden bis heute die Sitte geblieben ist, am Donnerstag Hochzeit zu halten.

Sprichwörtlich ist in der nordischen Dichtung die Eß- und Trinklust Donar-Thors. In Riesenheim aß er zwei Ochsen, acht Lachse, die ganze Speise der Frauen und trank dazu drei Tonnen Met.

Er ist ein Feind der Riesen, aber ein Freund alles Guten, der Hüter Midgards, der Erde. So wird Donar-Thor auch bald zum erkorenen Liebling des Volkes, und zahlreich sind die Märchen und Legenden, die um seine Person gesponnen wurden und noch in der Gegenwart fortleben.

Der letzte der Wochentage, in dessen Namen wir den Widerschein Walhalls erkennen, ist unser Freitag (ursprünglich Frijatac), der Tag Frijas oder Friggs. Als Gattin des Götterkönigs Wodan wird sie zum Urbild der germanischen Hausfrau, zur Beschützerin der Ehe und der Kinder. In den heiligen zwölf Nächten fährt Frigg mit Wodan durch die Lüfte. Sie gebietet in ihren Wohnräumen Fensalir, den Sumpfsälen, über die im Sumpf Umgekommenen, wie Wodan über die Gefallenen in Walhall herrscht. Alle Geheimnisse der Zukunft weiß sie zu ergründen. Einige ihrer Züge finden wir noch in unserer Frau Holle oder Frau Harke wieder. Aber ob wir diese volkstümlichen Märchengestalten direkt auf die Göttin Frija-Frigg zurückführen dürfen, wissen wir bis her noch nicht.

2. Namen, Sitten und Gebräuche.

Die glänzende Welt der alten Götter Walhalls spiegelt sich bis heute in vielen Namen und Sitten wider. Besonders die Namengebung zeigt uns, wie eng der Mensch sich einst mit seinen Göttern verbunden fühlte. Mit seinem Namen stellte man das Kind unter den Schutz der Götterschar und gab ihm auf diese Weise das kostbarste Geschenk mit auf den Lebensweg.

Da die Personennamen der nordischen Reiche auch in Deutschland mehr und mehr Verbreitung finden, erwecken wir heute oft unbewußt einen Klang aus dem Paradiese Walhall zum Leben. Dieser Klang lebt in Reginald und Ragnhild (raginon = regieren: die Götter = die Regierenden), in Thorstein, Thorgrim, Thorhild und Thora. Thrud (die Kraft) ist die Tochter des Gottes Thor und seiner Gattin Sif; es ist leicht zu erkennen, daß diese Götterlochter in Trude oder Gertrud ihre Namensschwestern erhielt. Urte kann nichts anderes sein als eine Ableitung von Urd, der mächtigen Norne, die zusammen mit ihren Schicksalsschwestern Werdandi und Skuld am Urdbrunnen unter der Weltesche Yggdrasil sitzt und das Schicksal der Götter und Menschen schafft.

Odenje auf Fünen ist der Wohnsitz des Götterkönigs Odin-Wodan. Auch in Godesberg am Rhein (aus Gwodesberg) lebt sein Name fort. Das Sternbild des Großen Bären hört man hin und wieder als „Wodanswagen" bezeichnen. Im Volke selbst ersteht die Gestalt dieses Gottes immer wieder am unmittelbarsten in der Sage von der Wilden Jagd, dem Wuotis- oder Wuotesheer. Man nennt ihn dann in den verschiedenen Gegenden Wilder Jäger, Buddejäger, Jäger Jap, Schimmelreiter, Breithut, Hackelberend (Mantelträger) und Helljäger. Bald als riesenhafter Reiter auf einem Schimmel, bald als rasselnder Wagen, bald als langer Gespensterzug braust die Jagd durch die Lüfte. Wohlklingende Musik oder vielstimmiger Gesang ist zu hören. Ein gewaltiger Sturmwind saust von den Spukgestalten her. In einigen Gegenden Deutschlands soll man beim Heranbrausen des Heeres die Augen schließen, weil man sonst erblindet. Hier reitet ein Mann auf weißem Pferde voraus, der gellend auf einem Horne bläst und die Leute durch den Ruf: „Aus dem Wege! Aus dem Wege!" warnt. Besonders in den Heiligen Zwölf Nächten der Weihnachtszeit jagt das Wütende Heer durch die Lüfte und bringt den Menschen Glück oder Unglück.

Am Dreikönigstag durfte in früheren Zeiten kein Gast fortgeschickt werden, denn an diesem Tage wandern die Götter in Menschengestalt über die Erde.

Die Sitte, am Christfest Eberköpfe zu verspeisen, erinnert an den goldenen Eber des Gottes Freyr. In Schweden hat das Weihnachtsgebäck noch vielfach die Eberform. Durch das dem Gotte heilige Tier fühlte man sich ihm gleichsam näher.

2099